Heute auf Seite 3: Weiterhin im Mittelpunkt

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. Januar 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Geteiltes Deutschland:

Keine Anerkennung künstlicher Teilung

Menschenrechte als Kernthema jeder Sicherheit

Wenngleich wir auch der Meinung sind, daß in Stockholm keine weitgehenden Vereinbarungen getroffen oder gar Entscheidungen gefällt werden, so kommt der Konferenz dennoch eine Bedeutung zu, die allein darin liegt, daß die beteiligten Großmächte ihre Karten auf den Tisch legen müssen. Im Grunde wollen die USA ebenso verhandeln wie Moskau und selbst wenn zu Beginn der Verhandlungen so mancher Theaterdonner zu hören war, so gehört alles das zur Ausgangsstellung, die jede Partei so positiv wie möglich für sich gewinnen will. Die Beschimpfungen, sozusagen „zum Fenster heraus" haben sicherlich weniger Wert als das, was die Außenminister Gromyko und Shultz hinter verschlossenen Türen besprachen. Niemand wird annehmen, daß in der Unterhaltung, die sich über drei Stunden hinzog, man sich nur Grobheiten gesagt hat. Es ist von besonderem Wert, wenn miteinander gesprochen wird und vor allem, wenn Klartext gesprochen und die tieferen Gründe für die Spannungen und damit auch die Möglichkeiten für deren Überwindung aufgezeigt werden.

Es war gewiß überraschend, daß US-Außenminister Shultz in seiner ersten Rede vor den 35 Delegierten die Teilung Europas als die „Quelle der Instabilität" auf dem Kontinent angeprangert hat. Shultz wurde sehr präzise, als er sagte:

„Lassen Sie es mich klar sagen: Die Vereinigten Staaten erkennen die Legitimität dieser künstlich auferlegten Teilung Europas nicht an. Diese Teilung ist der Kern des europäischen Sicherheits- und Menschenrechtsproblems, und das wissen wir alle", sagte der Außenminister.

Wider alle Vernunft

„Diese Barriere ist nicht vom Westen errichtet worden, sie wird auch nicht vom Westen aufrechterhalten. Und es ist nicht der Westen, der seine Bürger an der freien Bewegung hindert."

Man wird diese Bemerkung des amerikanischen Außenministers so zu verstehen haben, daß die USA und der Westen während der Stockholmer Konferenz die Menschenrechte als ein Kernthema jeder Sicherheitspolitik herausstellen werden.

Diese Menschenrechte berühren zwangsläufig die Lage im geteilten Deutschland und diese muß auch nach Auffassung des Staatsministers im Auswärtigen Amt, Mertes, zu einem wesentlichen Thema der Konferenz über Vertrauensbildung und Abrüstung in Europa werden. Mertes hat kürzlich in einem Interview betont, die „unmenschlichste Grenze der Welt, die unser Volk wider Vernunft und Menschenrechte" teile, sei der klassische Fall struktureller Gewaltanwendung und gehöre damit zum Problembereich der Konferenz. Deshalb dürfe dieser spezielle deutsche Aspekt auf keinen Fall ausgeklammert werden. Auch Außenminister Genscher hat das tiefe Verständnis für die deutsche Teilung, das Shultz in seiner Rede zum Ausdruck gebracht hat, gewürdigt.

Heftige Kritik dagegen hat der US-Außenminister bei der britischen Opposition gefunden. So haben nach Ansicht von Denis Healey, dem Schatten-Außenminister der Labour-Party, die Bemerkungen über die „künstliche Teilung" Europas sowie die Forderung nach deutscher Wiedervereinigung dem Konferenzverlauf nur geschadet.

Willy Brandt, der als Vorsitzender der Sozialistischen Internationale in der vergangenen Woche von Papst Paul Johannes II. in Audienz empfangen worden war, hat vor zu großen Erwartungen in Stockholm gewarnt und dafür plädiert, die Konferenz zu nutzen, um eine „neue Politik der Entspannung" einzuleiten.

Wir finden, gerade hinsichtlich der Entspannung hat der Westen erhebliche Vorleistungen erbracht. Wenn argumentiert werden sollte, der Vollzug des NATO-Doppelbeschlusses habe „die Tür ins Schloß" geworfen, so sei daran erinnert, daß dieser Doppelbeschluß für den Osten von Anfang an eine transparente politische Willensentscheidung gewesen ist, ebenso wie die Nachprüfung der westlichen Verteidigungshaushalte. Die Sowjetunion jedoch hat darauf bestanden, ihr nukleares Übergewicht in Europa aufrecht zu erhalten.

Das Engagement der Sowjetunion in vielen Teilen der Welt, das letztlich dem Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung wie auch eine stärkere Gewichtung Moskaus zum Ziele hat, läßt zwangsläufig Mißtrauen aufkommen. In Stockholm wäre die Möglichkeit zum Abbau gegeben. Hier steht Moskau auf dem Prüfstand.

Rainer Probst

Churchill und Roosevelt auf dem Sofa des Sultans von Marokko. Hier in Casablanca wurde die bedingungslose Kapitulation proklamiert, deren Sinn es war, daß die Alliierten den Deutschen gegenüber an keine Vereinbarung gebunden seien — Foto Ullstein

Fall Kießling:

Großes Tam-Tam um das „Tom Tom"

Von der Kölner Hühnergasse auf die Bonner Hardthöhe

H. W. — Als Willi Ostermann seinen vielgesungenen Karnevalsschlager „In der Höhnerjass Nummero vier" schrieb, konnte Kölns bekanntester, beliebtester Liedermacher nicht ahnen, daß mehr als fünfzig Jahre später seine Hühnergasse — es gibt sie wirklich, und sie geht vom Waidmarkt links ab Richtung Rhein — eine solche peinliche „Berühmtheit" erfahren werde. Da ich damals zu jung war und wohl auch sonst nicht in die Richtung paßte, weiß ich nicht, ob es damals bereits in der Hühnergasse jenes „Tom Tom" gab, um das in diesen Tagen so viel und peinliches Tam-Tam gemacht wird. Und dabei begann die Geschichte nicht einmal in der Hühnergasse.

Sie begann vielmehr damit, daß der Bundesverteidigungsminister den Vier-Sterne-General Dr. Kießling nach § 50 des Soldatengesetzes in den einstweiligen Ruhestand versetzte, weil, wie Wörner ausführte, er „nicht mehr das Vertrauen hatte, daß er (Kießling) sein Amt so führen könnte, wie es sein Auftrag erforderte". Eine solche Entscheidung kann nach den Worten des Gesetzes vom Brigadegeneral aufwärts jederzeit getroffen werden. Über diesen Sachverhalt bestanden wohl auch zwischen dem Minister und dem General keine gegenteiligen Auffassungen. Wäre es so wie besprochen abgelaufen, so wäre Kießling zum 31. März 1984 ausgeschieden, während er sich in der Zwischenzeit krank gemeldet hätte und nicht in seine Dienststelle in Belgien zurückgekehrt wäre.

Nachdem die Dinge nun eine andere Wende genommen haben und ins öffentliche Gerede gekommen sind, bleibt der (vermutlich untaugliche) Versuch, aufzuhellen, wie es dazu kam, daß dem Minister Dringlichkeit geboten erschien und er glaubte, nach den Sicherheitsbestimmungen keine andere Wahl zu haben, als Folgerungen aus seinem Zweifel an der Vertrauenswürdigkeit des Generals zu ziehen.

Wer hat daran gedreht?

In seiner dem Bundestag vorgelegten Beweisführung hat Wörner von einer „schwerwiegenden und bitteren Entscheidung" gesprochen, „weil es natürlich nicht nur um Vorschriften und Sicherheitsrisiken, sondern auch um einen Menschen geht, in diesem Fall dazu noch um einen, den ich seit langer Zeit gekannt habe".

Schwerlich wird man dem Minister Antipathie gegenüber dem General Kießling nachsagen können, denn dieser war schon früher, bevor Wörner Minister war, dessen willkommener Gesprächspartner und einmal während eines Weihnachtsfestes soll Familie Wörner den Junggesellen zu Gast geladen haben. Wörner habe Kießling weghaben wollen — das läßt sich also schwerlich aufrechterhalten. Berechtigte Frage: Wer also hatte ein Interesse daran? Wollte man Kießling nur aus seinem Amt entfernen, weil er, unterstellen wir das, nicht nur Freunde hatte, dann war das Ziel mit der Pensionierung zum März 1984 doch erreicht.

Jetzt eigentlich kommt die „Hühnergasse" erst ins Spiel, und damit jenes „Tom Tom", ein Lokal, von

Griff in die Geschichte:

Mühlstein am Hals der Westalliierten

In Casablanca wurde die bedingungslose Kapitulation proklamiert

In diesen Tagen, da in Casablanca die islamische Gipfelkonferenz tagte, werden wir an jene Konferenz erinnert, die in den Januartagen des Jahres 1943 in der gleichen Stadt stattfand, und die insofern von besonderer Bedeutung ist, als die Alliierten dort zum ersten Mal die Forderung nach „bedingungsloser Kapitulation" der Achsenmächte proklamierten, auf die deutscherseits dann im Februar 1943 im Berliner Sportpalast mit der Proklamation des „totalen Krieges" geantwortet wurde. Durch die Konferenz von Casablanca wurde den meisten Deutschen, auch den Hitler-Gegnern, klar, daß dieser Krieg nicht nur gegen das herrschende System, sondern wesentlich auch ein Krieg gegen das deutsche Volk war. Hatte doch schon 1940 der britische Informationsminister Duff Cooper erklärt, daß der kommende Friedensvertrag härter und mitleidsloser sein werde als Versailles. „Wir dürfen keinen Unterschied machen zwischen Hitler und dem deutschen Volk."

Über die Folgen dieser Forderung nach bedingungsloser Kapitulation schrieb Generalfeldmarschall von Manstein in einem Brief an Anne Armstrong, hierdurch sei der Krieg verlängert worden und nach Generaloberst Heinz Guderian „trug die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation in Deutschland gewiß zur Zerstörung aller Hoffnungen auf einen vernünftigen Frieden bei. Dies galt nicht nur für die Wehrmacht und für die Generale, sondern auch für das ganze Volk".

Generaloberst Franz Halder, als Widerstandskämpfer anerkannt, kam zu der erschütternden Feststellung: „Das gleiche schreckliche Geschick erwartete uns mit oder ohne Hitler..." Aber selbst Berichte über die Widerstandsbewegung paßten nicht in das Konzept der bedingungslosen Kapitulation. Louis P. Lochner, früherer Chef des Berliner Büros der Associated Press, schrieb, bereits im Sommer 1942 habe seine „Annahme Bestätigung gefunden, daß Präsident Roosevelt entschlossen war, die Schuld des gesamten deutschen Volkes und nicht nur des Naziregimes für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges festzulegen".

Im Grunde, so der britische Historiker und General J. F. C. Fuller, habe die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation Amerika und England in der Tat wie ein Mühlstein um den Hals gehangen. **Nico von Lind**

dem man nicht nur in Köln weiß, daß dort die Männer gerne unter sich sind. Just in jenem Lokal wollen Beamte der Kölner Polizei die Auskunft erhalten haben, daß dort ein „Jürgen von der Bundeswehr" Gast sei, den man auf einem Foto als den General Kießling wiedererkannt haben will. Wie kam dieses Foto (auf dem die Uniform unkenntlich gemacht war) nach Köln? Einem „on dit" zufolge soll der Militärische Abschirmdienst, Abtlg. III. in Düsseldorf, das Foto sozusagen im Rahmen eines „inoffiziellen" Amtshilfeersuchens einem Beamten der Kölner Kripo übergeben haben, der in einem Mordfall recherchierte und dabei auch die Szene im „Tom Tom" ansprechen mußte.

Zeugen aus dem „Tom Tom" wollen Kießling erkannt haben; der General dagegen gibt sein Ehrenwort, daß er in diesem Lokal nicht verkehrt hat und der gegen ihn erhobene Verdacht jeder Grundlage entbehre.

Irgendwie finde ich die Sache mit dem Foto stümperhaft: soviel Geld für V-Männer wird doch noch übrig sein, daß man dem Barkeeper oder dem Kellner einen Fünfziger in die Hand drückt und auf diese Weise an das Glas gerät, aus dem der echte oder vermeintliche Kießling getrunken hat. Hie Ehrenwort — da Fingerabdruck! Also irgendwie, so jedenfalls meine ich schlichten Gemütes, ist hier wenig kriminalistischer Spürsinn betrieben worden.

Guillaume als Mahnung?

Immerhin gelangte die Kölner Auskunft auf die Bonner Hardthöhe. Wörners Staatssekretär Hiehle (SPD), vielleicht den Fall Guillaume in Erinnerung habend, drang auf Abschluß der Sicherheitsüberprüfung und nach nochmaliger Prüfung und Bewertung des Sachverhaltes haben sowohl der Staatssekretär wie auch die führenden Militärs im Verteidigungsministerium die Dringlichkeit der Lösung vorgestellt und Wörner hat „im Interesse der Bundeswehr und nicht zuletzt auch zum Schutz des Generals nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit den für die Zurruhesetzung vereinbarten Termin um drei Monate vorgezogen".

Wörner: „Ich habe versucht, unserem Staat, unserer Armee und unseren Verbündeten das Schauspiel zu ersparen, das nun seit dem 4. Januar nach den ersten Presseveröffentlichungen über uns hereingebrochen ist — ohne mein Zutun. Ich bin der Meinung, daß jeder andere im Dezember 1983 ebenso wie ich hätte handeln müssen."

Dem scheint nicht so zu sein. Jedenfalls haben in der „Aktuellen Stunde" des Bundestages die SPD-Fraktion und mit ihr General a. D. Bastian namens der „Grünen" der gegenteiligen Meinung Ausdruck gegeben und inzwischen erwirkt, daß sich der Verteidigungsausschuß des Bundestages als Untersuchungsausschuß konstituieren und im Laufe dieser Woche diese wirklich unappetitliche Geschichte behandeln muß.

Obwohl die „Hühnergasse„ mit dem eigentlichen Grund der Pensionierung zum 31. 3. 1984 in keinerlei Zusammenhang steht und auch der Minister dieses degoutante Thema nicht auf den Tisch gebracht hat, wird es nun vor dem Untersuchungsausschuß ausgebreitet werden. Stellt sich heraus, daß im Falle Kießling mehr als schlampig recherchiert wurde, so steht dem General eine Ehrenerklärung zu, das bedarf keiner besonderen Betonung. Aber dann bleibt auch zu untersuchen, wer dieses Dossier erstellt hat, wer ein Interesse daran hatte und was bezweckt werden sollte. Ich möchte immer noch annehmen, daß allen demokratischen Parteien das Wohl unseres Staates ein höheres Gut ist als parteipolitische Vorteile, die sich daraus ergeben könnten, daß es gelingen würde, einen Minister „abzuschießen". Oder gar auf diesem Umwege den Kanzler selbst zu treffen. Nichts ist so unmöglich, als daß es unmöglich wäre!

„Ein verdienter Offizier" — so schreibt die „Frankfurter Allgemeine" — „kann nicht ernstlich daran interessiert sein, seinen Lebensweg in einem Dauer-Palaver über seine — eventuell vorhandenen — speziellen Neigungen zu beenden. Jenseits aller Parteipolitik ist im Interesse der Bundeswehr ein baldiges Ende der Affäre zu wünschen."

Die Unfähigkeit unserer sogenannten Geheimdienste zu ermitteln, ob ein älterer hoher Offizier (so schreibt Klaus Besser im „Bild am Sonntag") in Schwulenkreisen verkehrte, „stinkt wirklich zum Himmel". Hoffen wir, daß der Untersuchungsausschuß wieder für saubere Luft zu sorgen vermag.

Blick nach Osten:

Wirtschaftslage als Bremsfaktor

Wird die Sowjetunion die Blockaden in Genf und Wien aufrechterhalten können?

Moskau — Nachdem der erkrankte Staats- und Parteichef Jurij Andropow auch an den Tagungen selbst der höchsten sowjetischen Führungsgremien nicht teilgenommen hat, sahen sich zahlreiche westliche Kommentatoren veranlaßt, die Nachfolgefrage mit gesteigerter Intensität aufzugreifen. Neben Andropows „Rivalen" Tschernenko wurden immer mehr (z. T. neue) „Anwärter" auf das höchste Partei- und Staatsamt genannt. Nach den uns vorliegenden Erkenntnissen ist es zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch wenig sinnvoll, die Chancen einzelner Spitzenfunktionäre gegeneinander abzuwägen. Nach Feststellungen westlicher Diplomaten in Moskau hat sich allerdings unter den Spitzenpolitikern, die hohen Militärs eingeschlossen, die Befürchtung verstärkt, daß sich Andropows „Präsenz im Hintergrund" zunehmend negativ auf die internationale Position der Sowjetunion auswirken könnte. Nach Ansicht dieser Beobachter ist an eine formelle Ablösung Andropows keinesfalls zu denken, zumal die getroffenen Personalentscheidungen an der Spitze (Berufung der Kandidaten des Politbüros der KPdSU Witali Worotnikow und Michael Solomenzew zu Vollmitgliedern des Obersten Parteigremiums sowie des seit Dezember 1982 amtierenden KGB-Chefs Victor Tscherbrikos zum Kandidaten des Politbüros) keine Veränderung in den „Machtverhältnissen" bedeuten (wie verschiedentlich in Kommentaren im Zusammenhang mit vermuteten „Machtkämpfen" erörtert). Andropow könnte demnach nur von sich aus seinen Rücktritt erklären, wenn seine schwere Erkrankung ihn dazu zwingt.

Beobachter in Moskau verweisen auf eine Moskauer Jahresbilanz 1983, deren wichtigste Auswirkungen bisher im Westen weniger Beachtung fanden als die erwähnten Überlegungen und Kombinationen um die „Andropow-Nachfolge". So werten westliche Diplomaten in der sowjetischen Hauptstadt in ihrer Beurteilung die aktuelle sowjetische Wirtschaftslage als so ungünstig, daß auch Verschleierungsversuche sowjetischer Funktionäre den Tiefstand nicht zu verdecken vermögen. Unter Berücksichtigung dieser Entwicklung gewinnen politische Mißerfolge und Rückschläge Moskaus im Jahre 1983 eine noch größere Bedeutung.

Nachdem die Nachrüstung in Westeuropa nicht verhindert werden konnte, haben auch die Vorgänge im Nahen und Mittleren Osten (Libanon/Syrien/Golf/Afghanistan) und im mittelamerikanisch-karibischen Raum sowjetische Erwartungen nicht erfüllt. Zwar konnte der eigene Machtbereich in Europa auch 1983 durch die bestehenden Machtverhältnisse in ungeminderter Abhängigkeit gehalten werden, die Ereignisse in Polen haben jedoch vorübergehend Befürchtungen aufkommen lassen, die im Politbüro fortbestehen. Da Moskau 1983 auch in der Frage der Beziehungen zur Volksrepublik China keine Klärung erreichen und zudem ein militärisches Erstarken Japans zur Kenntnis nehmen mußte, konzentrieren sich aktuelle Berichte aus Moskau in Rück- und Ausblick auf folgende Kernfragen: Kann die sowjetische Führung 1984 die Blockade der Verhandlungen in Genf (über Mittelstreckenwaffen in Europa und über eine Begrenzung der strategischen Nuklear-Rüstung) und in Wien (über eine Reduzierung der Streitkräfte in Mitteleuropa) aufrechterhalten?

Oder wird Moskau die Stockholmer „Konferenz über Vertrauensbildung und Abrüstung" im Januar 1984 nutzen, um Gespräche mit den USA fortzusetzen, zunächst auf der Ebene der Außenminister (Gromyko-Shultz)? Die Anfang Januar erreichbaren Erkenntnisse sowie nüchterne Beurteilungen aus Stockholm führen zu dem Schluß, daß die Kreml-Führung, ob mit oder ohne Andropow, von weiteren Spekulationen (auch hinsichtlich der Entwicklung in der Bundesrepublik) ablassen und die Verschärfung einer Konfrontationspolitik gegenüber den USA vermeiden wird.

„Nur den Kießling — den Wörner laß oben!"
Zeichnung aus „Bild am Sonntag"

Blick nach Westen:

Washington hat Vertrauen zu Bonn

Kontinuierliche Fortsetzung der Zusammenarbeit — Jedoch Besorgnis über die „Grünen"

Washington — Die Medien in der Bundesrepublik Deutschland haben sich in jüngster Zeit zahlreich und vielfältig zu den aktuellen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den USA geäußert. Dabei fehlte es nicht an sehr kritischen Stimmen, die teilweise das Verhältnis der beiden Bündnispartner zueinander als gestört, ja sogar das Vertrauen der Reagan-Administration in die Zuverlässigkeit der Bundesrepublik als schwer erschüttert bezeichneten. Nach übereinstimmenden Feststellungen erfahrener Beobachter in Washington sind derartige Behauptungen in dieser Form nachweisbar falsch. Sie haben, wie inzwischen aus Stellungnahmen amerikanischer Spitzenpolitiker deutlich wurde, nicht nur Befremden, sondern die Befürchtung ausgelöst, daß Veröffentlichungen über die amerikanisch-deutschen Beziehungen mit überspitzt negativem Trend zu einer verbreiteten Verunsicherung in der Bevölkerung führen könnten, eine nach amerikanischer Ansicht vermutlich gewollte Entwicklung.

Wenn auch das nach dem Stationierungsbeschluß bestehende Informationsbild eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen Washington und Bonn auf Regierungsebene eindeutig verneint werden kann, ist bei den führenden Repräsentanten der Administration, insbesondere auch Präsident Reagan selbst, die Enttäuschung und Verbitterung über das Verhalten der Opposition gewachsen (wahrscheinlich ist diese unstreitbare Tatsache der Hintergrund für die vorerwähnte, fälschlich auf die gesamte Bundesrepublik bezogene Berichterstattung über eine Verschlechterung der Beziehungen.

Mit großer Sorge und als Gefahr wird in Washington nicht nur ein für 1984 erwartetes engeres Zusammenwirken der SPD mit den „Grünen" beurteilt. Fast noch größer ist die Befürchtung, daß in der SPD selbst die gemäßigten Kräfte — wie etwa Helmut Schmidt — weiter an Einfluß verlieren, dagegen die Gegner der NATO ihre Position, die vielfach Anti-Amerikanismus einschließt, verstärken könnten.

Andererseits haben Präsident Reagan und seine engeren Mitarbeiter bei jeder Gelegenheit das Vertrauensverhältnis zur Bundesregierung betont. Ebenso wie Bundeskanzler Kohl, der in den USA bereits nach verhältnismäßig kurzer Amtszeit hohes Ansehen genießt, hat sich auch der US-Präsident persönlich in eindrucksvoller Weise zum Bündnis bekannt. Die kontinuierliche Fortsetzung der Zusammenarbeit erscheint nach den neuesten Informationen aus Washington vor allem auch deshalb gesichert, weil besonders seit Jahresbeginn an einer Wiederwahl Reagans kaum Zweifel bestehen. Frühzeitige Prognosen sind deshalb möglich, weil der amerikanische Präsident die von der großen Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung bejahten politischen Leitlinien im abgelaufenen Jahr mit Entschlossenheit und Erfolg vertreten hat. Während in den vergangenen Jahren die politische Bilanz Washingtons am Jahresende weniger optimistisch ausfallen mußte, kann Anfang 1984 eine selbstbewußte Führung auf eine ermutigende Stimmungslage in der US-Bevölkerung verweisen. Selbstverständlich wäre es voreilig und falsch, aus dieser Situation in den USA übertriebene Hoffnungen abzuleiten.

1984 wird ein Jahr sein, das Washington neue Probleme (auch mit den Bündnispartnern) bringen kann. Nach allem, was zuverlässig aus Washington zu erfahren war (und manchen anderslautenden Berichten widerspricht), gehen Präsident Reagan und seine Administration gestärkt in die neuen Prüfungen.

Mitteldeutschland:

Moskau honoriert Honeckers Wohlverhalten

DDR will sich 1984 stärker um bundesdeutsche Medien bemühen

Ost-Berlin — Im Gegensatz zu der insgesamt negativen Jahresbilanz der sowjetischen Führungsmacht für 1983 beurteilen SED-Spitzenfunktionäre in Ost-Berlin die Position der DDR heute stärker als zu Beginn des Vorjahres. Westliche und neutrale Beobachter führen diese positive Entwicklung einerseits auf die wichtige Rolle der DDR im Pakt, andererseits auf das „veränderte Verhältnis zur Bundesrepublik" zurück. Hohe SED-Funktionäre stellten, so wird berichtet, in diesem Zusammenhang erneut fest, daß vor allem Honeckers geschickte Gesprächs- und Verhandlungsführung diese Fortschritte ermöglicht hätte: „Nicht die DDR habe sich gewandelt, sondern ihr Bild in der BRD." Dabei sei die verstärkte Berufung auf die gemeinsame deutsche Geschichte („Luther — Wegbereiter eines deutschen Arbeiter- und Bauernstaates") besonders hilfreich gewesen.

Um nicht den geringsten Verdacht in Moskau aufkommen zu lassen, betonten Honecker und andere SED-Spitzenfunktionäre nach Ansicht westlicher Beobachter jedoch bei jeder Gelegenheit die unveränderbar feste Einbindung der DDR in den von Moskau geführten Warschauer Pakt. „In voller Übereinstimmung mit Erklärungen Andropows" bekannte sich Honecker zur „Fortsetzung der friedlichen Koexistenz" mit der Bundesrepublik und zur „Abwehr aller Angriffe auf die Souveränität der DDR".

Moskau honorierte Honeckers Wohlverhalten durch wiederholte Herausstellung der DDR als „sozialistischen Musterstaat". Neidvolle Bedenken in anderen Paktstaaten versuchte Honecker mit „vertrauenschaffenden Initiativen" zu begegnen (Erneuerung des „Bruderbundes" mit Ungarn). Weniger Erfolg hatte der SED-Chef freilich bei seinen Gesprächen mit dem Vorsitzenden der italienischen Kommunistischen Partei (KPI), Enrico Berlinguer. Der von Moskau wiederholt getadelte italienische Gast blieb seiner bisherigen Linie treu und stimmte einer gemeinsamen Entschließung über „die Ursachen und Verantwortlichkeiten des Entspannungsprozesses" (im einseitig sowjetischen Sinne) nicht zu.

Nach Berichten aus Ost-Berlin will die SED-Führung auch im Jahr 1984 ihren „erfolgreichen Kurs" mit dem Ziel fortsetzen, bei den Medien der Bundesrepublik neben der Herausstellung von Gemeinsamkeiten „noch mehr Verständnis für die wirtschaftliche und innenpolitische Situation der DDR" zu erreichen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Berichtigung:

Windhuk statt Swakopmund

Mehrere Leser haben uns dankenswerterweise auf einen Fehler in Folge 2, Seite 20, hingewiesen: Das Foto zu dem zweiten Teil der Südwestafrika-Reportage „Hart wie Kameldornholz" zeigt die Kirche und das Denkmal in Windhuk (nicht Swakopmund). Wir bitten diese falsche Auszeichnung zu entschuldigen.

Friedrich der Große:

Weiterhin im Mittelpunkt

Theodor Schieders unkonventionelles Denkmal für den Preußenkönig

VON Dr. WOLFRAM VON WOLMAR

Friedrich II., „der Große", wie man ihn schon zu seinen Lebzeiten genannt, der 46 Jahre lang das Königreich Preußen nicht nur regiert, sondern aus einem „Königreich der bloßen Grenzstriche" (Voltaire) zu einer der bedeutendsten Großmächte Europas gestaltet und emporgebracht hat, war zu allen Zeiten herausragende Gestalt nicht allein des deutschen, sondern auch des internationalen historischen Interesses. Das ist bis heute so geblieben. Geblieben ist freilich auch, daß die einen ihn als machthungrigen, aggressiven, eiskalten Zyniker und Menschenverächter sehen, der gegen Herkommen, Recht und Reichsfürstentradition handelnd, der „Kaiserin" Maria Theresia, einer schwachen, edlen Frau, das Kleinod Schlesien mit Gewalt entrissen hatte, während die anderen den dritten Preußenkönig ganz unkritisch mit einem Fridericuskult schmückten, der der genialen historischen Gestalt ebensowenig gerecht wurde, wie seine immer vehementer vorgetragene Verteufelung.

Dieser Preußenkönig schrieb als Kronprinz 1738 in seinem „Antimachiavell": „Ruhm gewinnt allein, wer seine Kräfte daran setzt, daß Recht Recht bleibe und zum Eroberer nur wird, wenn die Notwendigkeit, nicht aber sein wilder Sinn es gebietet ... Ein Fürst erfüllt nur die Hälfte seiner Bestimmung, wenn er sich bloß dem Kriegshandwerk widmet; es ist geradezu verkehrt, daß er nichts als Soldat sein soll ... Fürsten sind in erster Linie Richter, sind sie Feldherren, so sind sie es im Nebenamt."

Ist das die Sprache eines rücksichtslosen Eroberers, eines „Militaristen"? Solcher Zeugnisse gibt es viele, sowohl aus der Kronprinzenzeit als auch aus der des aufgeklärten Monarchen, der die Staatsräson zur höchsten Instanz seiner von sittlicher Vernunft getragenen Aufgabe als erstem Diener seines Staates erhoben hat. Es gibt aber auch Taten des Königs, die mit seinem „Antimachiavell" alles eher als deckungsgleich und also eher machiavellistischer Natur sind. Und diese Tatsache, die der verstorbene Freiburger Historiker Gerhard Ritter die „Doppelpoligkeit" Friedrichs des Großen genannt, ist wohl das Einzigartige an diesem Genius, das namhafte Historiker, Deutsche, Briten und Franzosen, ja sogar den Engländer Thomas Carlyle, Romancier und Nichthistoriker, immer wieder in seinen Bann gezogen hat.

Einige Passagen sind umstritten

Jüngst ist es der 75jährige emeritierte Kölner Professor, der vordem einen Lehrstuhl in Königsberg in Preußen innehatte, Mitglied der Friedensklasse des Ordens pour le mérite, Theodor Schieder, geboren im Hohenloher Land, der jener Hohenzollern'schen Königsgestalt in dem weit über den Rahmen herkömmlicher und schon vorliegender Biographien hinausgehenden Buch „Friedrich der Große — ein Königtum der Widersprüche" ein sehr unkonventionelles Denkmal setzt. Schieder hat das Außergewöhnliche, das Geniale dieses Preußenkönigs erkannt, so daß er die elementaren Spannungen in Friedrichs Charakter, die wiederholt ihren Niederschlag in seiner Politik und in seiner Kriegsführung gefunden haben, ohne Zögern darlegen kann, ohne den Genius Friedrich II. abzuwerten. Dennoch: Auch Schieders jüngstes Werk — ein fraglos großer Wurf des reifen, großen Historikers — enthält Passagen, die umstritten sind.

Es ist nur natürlich: Das Kapitel „Preußen und Österreich" ist der spannendste Abschnitt des Schiederschen Werkes, und gerade dieser Teil fordert an manchen Stellen auch Kritik heraus. Schieder nennt die Eroberung Schlesiens einen „Höhepunkt naturalistischer Machtpolitik". Zwar sagt Schieder, jenes Prinzip beherrschte das ganze Zeitalter, doch er stellt Ludwigs XIV. Raubkriege, seinen Überfall auf die alte Reichsstadt Straßburg mitten im Frieden, die gnadenlose Zerstörung Speyers, Heidelbergs und der Pfalz als „Machtmißbrauch des Rechts" dem erpresserischen Rechtsbruch Friedrichs d. Gr. gegenüber, der sich durch seinen Einmarsch in Schlesien „außerhalb des Rechts gestellt" habe.

Schieder bescheinigt Ludwig XIV., daß er in den Reunionskriegen seine Annexionen nur in „Form gerichtlicher Urteile" vorgenommen hat, ohne die Willkür der „Reunionskammern" und den räuberischen Zynismus des Königs von Frankreich zu apostrophieren, während er Friedrich d. Gr. vorwirft, er habe „rechtliche Gründe" außer acht gelassen und sei dem rein machtpolitischen Kalkül gefolgt. Erst hinterher werden die Rechtsansprüche des „Churhauses Preußen und Brandenburg" auf das von den Habsburgern im Zuge der Gegenreformation eingezogene Herzogtum Jägerndorf und die Herzogtümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, die 1537 in Gestalt der Erbverbrüderung mit den schlesischen Piasten entstanden waren, hingewiesen. Ähnliche Rechtsansprüche hat Ludwig XIV. von Frankreich auf kein einziges deutsches Gebiet gehabt, das er auf dem formalen Weg über die von ihm eingesetzten Reunionskammern annektierte, indem er seine Macht mindestens ebenso zielgerichet in die Waagschale warf, wie Friedrich von Preußen.

Im Unterschied zu Theodor Schieder möchten wir mit Hans Joachim Schoeps sagen: „Wir schließen uns der Meinung Ernst Rudolf Hubers an, der in dem Politiker Friedrich nicht den Repräsentanten der reinen Machtidee sehen kann, so skrupellos dieser oft seine Interessen auch wahrzunehmen wußte: ‚Noch im Unrecht behielt er ein inneres Verhältnis zum Recht, weshalb es ihm auch möglich war, seinen Staat nicht nur im Innern nach Maßstäben des Rechts neu zu ordnen, sondern ihn auch trotz aller Kriege zum Glied einer innereuropäischen Rechtsordnung zu machen.'" Nicht von ungefähr prägten die Franzosen das geflügelte Wort „Il y a des juges à Berlin" (es gibt noch Richter in Berlin).

Der territoriale Streubesitz Preußens, den Voltaire spöttisch das „Königreich der bloßen Grenzstriche" genannt hatte, nötigte Friedrich förmlich zu seinem schlesischen Abenteuer, denn schon als Kronprinz, der noch in Küstrin in Haft war — er war gerade 19 Jahre alt — sagte er, daß Preußen nicht schwach bleiben dürfe, vielmehr stark werden müsse, um den Frieden gebieten zu können. An dieses ehrgeizige Wort, in welchem gleichwohl das sittliche Ziel des Friedenswillens unüberhörbar mitschwingt, hat Gerhard Ritter auf dem Deutschen Historikertag in Ulm 1956 erinnert. Und das Erbe, das er vom Vater, dem „Soldatenkönig", übernommen, bestand vordergründig aus einer 80 000 Mann starken, schlagkräftigen Armee und einem ansehnlichen Staatsschatz. Nicht nur der Tatendrang oder die Ruhmsucht des jungen Königs und die Schwäche der auf ihre schwere Aufgabe als Monarchin völlig unvorbereiteten Habsburgerin Maria Theresia, ließen Preußens Friedrich 1740 in Schlesien einmarschieren. Diese Provinz war — und das ist bisher kaum gesehen worden — das ideale Glacis für einen Aufmarsch im Falle eines Bündnisses Österreich-Rußland gegen Preußen. Von hier aus hätte ein nach Norden gerichteter militärischer Vorstoß Österreichs und Rußlands die Neumark Hinterpommern, Vorpommern, West- und Ostpreußen von Brandenburg trennen können. Auch der englische Historiker G. P. Gooch, den Schieder gelegentlich als wichtigen Zeugen gegen Friedrich II. zitiert, schrieb: „Preußen war ... ein Zwitter ... Seine Herrschaftsgebiete waren quer über Nordeuropa verstreut vom Rheinland bis an die russische Grenze, und die Kernländer waren von den Außengebieten durch geschlossene Blocks fremder Territorien geschieden. Cleve, Mark und Ravensberg ließen sich nicht gegen Frankreich verteidigen, Ostpreußen nicht gegen Rußland und die Grenze Sachsens war nur 50 Kilometer von Berlin entfernt ... Ein solcher Streubesitz schrie nach Änderung und Schlesien bildete den ersten und wichtigsten Punkt im Konsolidationsprogramm ..."

Graf Kaunitz, Maria Theresias Staatskanzler, erklärte seiner Monarchin, Friedrich II. sei bei weitem der gefährlichste ihrer Feinde, deshalb müsse Preußen zu Boden geschlagen werden, wolle das Haus Habsburg seine Stellung nicht verlieren. Maria Theresia übertrug ihre „Unversöhnlichkeit auch auf die Person ihres Gegners, den ‚bösen Mann in Berlin', während Friedrich nie ohne Respekt und Hochachtung von der ‚Königin von Ungarn' sprach", schreibt Theodor Schieder. Die Fürstin nannte ihren preußischen Gegner ostentativ oft den „Marquis de Brandenbourg". „Sein Ziel war nicht etwa Österreich zugrunde zu richten, sondern Brandenburg neben ihm zu einer selbständigen Macht zu erheben", schrieb Leopold von Ranke.

Aus welchem Grunde Theodor Schieder in dem so ausgewogenen, vortrefflichen Werk über Friedrich den Großen, von Maria Theresia von der „Kaiserin-Königin" an mehreren Stellen des Buches spricht, ist für den historisch geschulten Rezensenten unerklärlich, denn diese Bezeichnung gibt einer laienhaften, von der zeitgenössischen österreichischen Diplomatie lange Zeit kultivierten Fehlinterpretation neue Nahrung.

Maria Theresia war zu Beginn der Schlesischen Kriege Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn. Sie war zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal Königin von Böhmen, zu der sie erst 1743 gekrönt worden ist. Die Königin Maria Theresia ist niemals Kaiserin gewesen, denn es gab weder eine Imperatrix romanorum, noch eine Regina germanorum, weil es kein deutsches Erbkönigtum, sondern nur ein Wahlkönigtum und ebenso kein Römisch-deutsches Erbkaisertum gegeben hat. Die Deutschen Könige wurden von den Kurfürsten gewählt, und nur ein gewählter Deutscher König konnte zum Römisch-Deutschen Kaiser gekrönt werden. Maria Theresia war zwar Königin von Ungarn, sonst aber eine Reichsfürstin wie Friedrich d. Gr. auch. Erst nachdem ihr Gatte, Franz Stephan von Lothringen, 1745 in Frankfurt am Main zum Römisch-Deutschen Kaiser gekrönt worden war, ist die Königin von Ungarn und Böhmen Gattin des Kaisers geworden, nicht aber „Kaiserin".

Man könnte darüber hinwegsehen, daß Schieder mehrfach von der „Kaiserin-Königin" spricht, wäre nicht immer wieder — auch von namhaften Historikern — Friedrich d. Gr. vorgeworfen worden, er habe „Reichsrebellion" oder „Reichsverrat" verübt, als er mit seinem Einmarsch in Schlesien sich gegen die sacra majestas der Kaiserin erhoben habe. Dieser Vorwurf des Aufstandes gegen Ihre Majestät die Kaiserin ist schlichtweg falsch.

Fraglich ist zudem, ob Theodor Schieder Recht hat, wenn er die Auffassung vertritt, nach dem Frieden von Breslau vom 11. Juni 1742 habe Friedrich d. Gr. u. a. auch „den böhmischen Kessel von seinen Verbindungen nach Osteuropa" abschließen, d. h. wohl deutlicher noch: abriegeln können. Der untadelige, große deutsch-österreichische Historiker Heinrich Ritter von Srbik schrieb in seinem fundamentalen vierbändigen Werk „Deutsche Einheit" (1940) u. a., Schlesiens Verlust war für die Habsburger Monarchie nicht allein ein unersetzlicher Verlust an wirtschaftlichem Potential, sondern auch — und das wog besonders schwer — ein Verlust von 1,2 Millionen deutscher Menschen.

Einzigartiges Staatsbauwerk

Von Srbik weiter: „Schlesiens Verlust schädigte die Reichsgrundlage des mitteleuropäisch-kolonialen habsburgischen Machtgebildes, das schon die Lausitz an Sachsen verloren hatte, in furchtbarer Weise; er lieferte die Länder der böhmischen Krone, den verbindenden Mittelblock zwischen dem deutschen Nordosten und Südosten der Zukunft slawischer Mehrheit aus ..." Von Srbik sah mithin im Verlust Schlesiens für die Donaumonarchie kein Abriegeln Böhmens gegen den (slawischen) Osten, sondern das genaue Gegenteil: Die Auslieferung des böhmisch-mährischen Raumes an künftige slawische Mehrheiten. Das aber war für Preußens Friedrich nicht vorhersehbar, denn noch hatte der von Rußland gesteuerte Panslawismus sein Haupt noch nicht erhoben.

Die Spannungen in Friedrichs d. Gr. Leben und Charakter waren schon durch das Martyrium seiner Jugend entstanden, und sie verdichteten sich noch dadurch, daß dieser „Einzige" ein höchst unvollkommenes Erbe in einer Zeit des großen geistesgeschichtlichen Umbruchs der Aufklärung angetreten hat. So war er zwischen der hergebrachten Reichsfürstentradition, dem völlig entstaatlichten Universalreich „Deutscher Nation" und der rationalen Staatsvernunft stehend, dazu verurteilt, als Rationalist und erster Diener seines Staates, Herrscher, Feldherr und im Nebenamt Philosoph und Künstler in einer Person zu sein. Theodor Schieder nennt Friedrichs Wesen „Dichotomie", also ein „zweigeteiltes" Wesen. War es das wirklich?

Jeder andere, schwächere Charakter wäre unter der Last dessen, was der „alte Fritz" getragen, zerbrochen. Er hat es durchgestanden und ein in der Welt einzigartiges Staatskunstwerk geschaffen. Nach 74 Jahren, am 17. August 1786, 20 Minuten nach 2 Uhr morgens, blieb in Schloß Sanssouci das Herz des Königs stehen.

Theodor Schieder, Friedrich der Große. Ein Königtum der Widersprüche, Propyläen-Verlag, 538 Seiten, Leinen, 42 DM.

Friedrich der Große in der Schloßkapelle zu Charlottenburg: Holzstich nach dem Gemälde von O. Begas, 1868 — Foto Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin

DDR:

Der „wahre Grund" ...

Kießling als Anti-Raketen-General

Das SED-Organ „Neues Deutschland" hat den von seinem Posten als Stellvertretender NATO-Befehlshaber Europa abgelösten deutschen General Günter Kießling als engagierten Gegner der westlichen Anti-SS-20-Rüstung herausgestellt. Seit rund drei Wochen berichtet das Blatt täglich über den wegen „tiefgehender Meinungsverschiedenheiten" entlassenen Viersterne-General.

Hauptpunkt der Meinungsverschiedenheiten war die unterschiedliche Beurteilung der Notwendigkeit westlicher Nachrüstung. Die Ost-Berliner Zeitung versucht den Eindruck zu erwecken, als ob Kießling die Stationierung von „Pershing II" und „Cruise Missile" für unnötig hielte.

Kießling, der 1939 als 14jähriger Unteroffiziersschüler zur Wehrmacht und dann 1954 als inzwischen promovierter Wirtschaftswissenschaftler zum Bundesgrenzschutz fand, ehe er zwei Jahre später seine Karriere in der Bundeswehr begann, wird wegen angeblicher Verfehlungen im privaten Bereich vom Verteidigungsministerium als Sicherheitsrisiko betrachtet. Es ist allerdings auch kein Geheimnis, daß der amerikanische NATO-Oberbefehlshaber General Bernard Rogers nie eine „Schiene" zu dem deutschen General fand.

Informationen, wonach sich Kießling vorschriftswidrig mehrmals in den Westsektoren Berlins aufgehalten hat, erwähnte die Ost-Berliner Presse nicht. Gerade dieser Umstand soll aber bei der Entscheidung von Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner über die Ablösung des höchsten deutschen NATO-Offiziers eine wichtige Rolle gespielt haben. **wona**

SPD/Grüne:

Wie geht es in Hessen und Bonn weiter?

Nicht alle Sozialdemokraten sind über das Wiesbadener Bündnis beglückt

Keineswegs eitel Sonnenschein herrscht nach den jüngsten Entwicklungen in Hessen in der Bonner „Baracke", Sitz der SPD. Denn während es einige der Sozialdemokraten freudig begrüßen, daß in Wiesbaden eine Zusammenarbeit mit den „Grünen" in greifbare Nähe gerückt ist — was zweifellos auch Modellcharakter für andere Landtage und, 1987, für die Bundestagswahlen haben könnte —, sehen andere Parteimitglieder einen Strich durch ihre Rechnung gemacht, die alternative Partei allmählich auszutrocknen.

Auf eine langfristige Zusammenarbeit mit der neuen linken Kraft spekulieren die Genossen vom linken Rand der SPD. Männern wie Oskar Lafontaine käme es gelegen, müßte die eigene Partei bislang unstrittige Punkte (wie insbesondere die NATO-Zugehörigkeit) um des lieben Friedens willen mit den potentiellen neuen Partnern zur Disposition stellen. Daß man bereits dem Zeitgeist Tribut zollt („Eins, zwei, drei im Sauseschritt eilt die Zeit, wir eilen mit...."), beweisen die Ankündigungen von SPD-Bundesgeschäftsführer Peter Glotz und der Grundwertekommission, daß die SPD noch in diesem Jahrzehnt Godesberg hinter sich lassen und ein neues Parteiprogramm entwickeln will.

Bezeichnend ist, daß darin Punkten wie Mitbestimmung und Wirtschaftsdemokratie ein verstärktes Gewicht eingeräumt werden soll, während das Thema „Wiedervereinigung" zurückzurutschen habe und herauszustellen sei, daß man die Zusammenführung der Deutschen dem Frieden unterordnen müsse! Ein Punkt, der um so widersprüchlicher ist, als daß offensichtlich auch die Parteistrategen der SPD immer noch nicht erkannt haben, welch unauflöslicher Zusammenhang zwischen wirksamer Friedenspolitik und engagierter Deutschlandpolitik besteht!

Weniger begeistert über die Entscheidung der „Grünen" auf dem Landesparteitag in Usingen, ein Bündnis mit der hessischen SPD zu wagen, ist sicherlich der Parteivorsitzende Brandt, der ähnlich wie der Fraktionsvorsitzende Vogel auf ein baldiges Ende der „Grünen" gehofft hatten.

Krach in der Partei um Bastian, abzusehende weitere Auseinandersetzungen über das Rotationsprinzip und die mit Erschrecken gewonnene Einsicht, daß nach Kasperle-Theater, Friedensketten und dem Organisieren von Demonstrationen nunmehr — nach dem Ende der Nachrüstungdebattte — echte parlamentarische Arbeit mit konstruktiven Programmpunkten und Vorschlägen zu leisten ist, lassen tatsächlich Zweifel am langfristigen Überleben dieser jüngsten politischen Kraft unseres Landes zu. Willy Brandt hatte daher offensichtlich darauf gesetzt, daß nach den ersten Erfolgen auf Landesebene und dem schließlichen Einzug in den Bundestag die ganz große Begeisterung bei den Wählern rasch abnehmen und einer gewissen Ernüchterung Platz machen würde. Mit der Zeit hätte dann die SPD die Chance gehabt, nicht die Partei, sondern nur einen großen Teil deren Wähler auf ihre Seite zu ziehen.

Nun aber, nachdem eine Regierungsbeteiligung der „Grünen" im Wiesbadener Landtag in Sicht ist, könnte das zu einem neuen Aufschwung führen — obgleich auch bei den „Grünen" die Entscheidung für ein Bündnis bekanntlich alles andere als einstimmig fiel und für neue Spannungen zwischen den „Fundamentalisten" und den „Pragmatikern" sorgte.

Abzuwarten bleibt nun, wie es in Hessen weitergeht: Auch nachdem die dortige SPD-Führung einstimmig die Fortsetzung der Gespräche mit dem Ziel einer Koalition mit den „Grünen" gebilligt hat (die nächste Verhandlungsrunde läuft zu Beginn der kommenden Woche), ist eine Bestätigung des derzeit lediglich amtierenden Ministerpräsidenten Börner vorerst noch nicht in Sicht. Selbst wenn die „Grünen" seine Kandidatur über kurz oder lang unterstützen sollten, bleibt es fraglich, wie Börner sich dann aus der Klemme ziehen wird: Denn einerseits läßt er in seinen Reden kaum einmal ein Bekenntnis zur Arbeitsplatzsicherung aus, andererseits aber würden „Minimalforderungen" der „Grünen", wie ein Stopp für einige Straßen- und Hochbauprojekte, eine große Zahl von Arbeitsplätzen gefährden. Auch in den Fragen der Kernenergiepolitik liegen Welten zwischen den Auffassungen der „Grünen" und Holger Börner, der vor nicht allzu langer Zeit noch ganz gerne mit „Dachlatten" auf seine potentiellen Koalitionspartner von morgen losgegangen wäre. Vielleicht werden ihm bei den zermürbenden Verhandlungen mit dieser rebellischen Partei insgeheim wieder einmal derartige Wünsche kommen. **A.G.**

Wie ANDERE es sehen:

„Ich fürchte, Holger geht schweren Zeiten entgegen..."

Zeichnung aus „FAZ"

Innerdeutsche Beziehungen:

Gegenleistungen weiter umstritten

Werden die Selbstschußanlagen demontiert oder modernisiert?

Geht es in den innerdeutschen Beziehungen voran oder entpuppen sich die in den Milliardenkredit vom Juli vergangenen Jahres gesetzten Hoffnungen als Seifenblasen? Sowohl Bundesminister Windelen als auch Ministerpräsident Strauß haben sich in den letzten Tagen erstaunlich optimistisch über die Gegenleistungen der DDR geäußert. So vertrat Windelen in einem Gespräch mit der „Berliner Morgenpost" die Überzeugung, Honecker werde alle Selbstschußanlagen entlang der Demarkationslinie abbauen wie er es gegenüber Strauß anläßlich des Kredites zugesichert hatte. Die bereits begonnene Demontage sei am 1. November lediglich aus jahreszeitlich bedingten Gründen zum Stillstand gekommen und werde spätestens im Frühjahr wieder aufgenommen werden.

Gleichwohl unterstrich Windelen, daß die DDR zwar rund 10 Prozent der auf einer Strecke von etwa 440 km installierten Todesautomaten abgebaut habe und Honecker die im Zusammenhang mit dem Milliardenkredit gegebenen Zusagen erfüllen werde, jedoch längst nicht die an den Kredit geknüpften Erwartungen.

Die These, daß die Demontage fortgesetzt werde, wird auch durch Nachrichten des Bundesgrenzschutzes gestützt. So seien Arbeitskommandos der DDR-Grenztruppen entlang der hessisch-thüringischen Demarkationslinie und südlich von Ratzeburg seit einigen Tagen wieder mit dieser Aufgabe betraut.

Auch der „Einfädler" der Kredite, der CSU-Vorsitzende und bayerische Ministerpräsident Strauß, sagte auf der Klausurtagung seiner Partei in Wildbad Kreuth, die DDR habe Wort gehalten, alle anderen Behauptungen seien „falsch".

Inzwischen sind Einzelheiten seiner damaligen Übereinkünfte mit dem Staatsratsvorsitzenden bekannt geworden. Danach ist die Zusicherung der Demontage sämtlicher SM-70-Anlagen von Honecker nicht schriftlich, sondern lediglich mündlich gegeben worden.

Ob diese Zusage von Honecker ehrlich eingehalten wird, ist trotz der positiven Aussagen von Windelen und Strauß bislang noch nicht endgültig geklärt: Denn beispielsweise ein im Oktober nach Niedersachsen geflüchteter Soldat der DDR-Grenztruppen berichtete den westdeutschen Behörden, auf einer Länge von bereits fünf Kilometern an der Demarkationslinie nahe der Ortschaft Schafwedel im Harz sei bereits eine moderne Selbstschußanlage mit der Typenbezeichnung 701 installiert worden, die durch größere Zielgenauigkeit, eine höhere Sprengkraft und eine elektronische Höhensteuerung das veraltete System übertreffen würde. Allerdings liegen dazu bislang lediglich Flüchtlingsaussagen, aber noch keine Fotos vor.

Dies paßt in das Bild einiger DDR-Experten, die von Beginn der Diskussion an die Meinung vertreten haben, eine tatsächliche und ersatzlose Demontage der Anlagen sei nicht möglich, da das mit der Interessenslage des SED-Staates nicht zu vereinbaren sei.

Somit bleibt nur zu hoffen, daß sich diese Auguren irren und auch die Flüchtlingsaussagen nicht bestätigt werden können, sondern andererseits Minister Windelen und Ministerpräsident Strauß in ihrem Optimismus Recht behalten werden. **Olaf Hürtgen**

Friedrichsruh — Wie in den vergangenen Jahren legte die Redaktion des Ostpreußenblattes aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages der Reichsgründung (18. Januar 1871) am Sarkophag des ersten Kanzlers des Deutschen Reiches, Fürst Otto von Bismarck, einen Kranz des Gedenkens nieder. Damit soll an die Verpflichtung aller Deutschen erinnert werden, sich für die Wiedervereinigung ihres Vaterlandes in den rechtmäßigen Grenzen einzusetzen, wie es das Verfassungsgericht allen Organen und Bürgern der Bundesrepublik Deutschland aufgegeben hat. Foto Graw

Gewerkschaften:

Keine neuen Breit-Seiten in Sicht

Der Ton des DGB-Vorsitzenden ist jetzt moderater geworden

Der Pulverdampf verzieht sich, die Kampfrufe werden verhaltener. Zwar wird der DGB-Vorsitzende Ernst Breit nicht müde, Bundeskanzler Kohl wegen angeblicher Parteinahme in Tarifverhandlungen zu rügen, aber sein Ton ist moderater geworden. Es gehe um Verhandlungen, sagte er jetzt, und nicht um ein Diktat; Kompromißlose Forderungen würden bei dem gewerkschaftlichen Verlangen nach der 35-Stundenwoche nicht erhoben.

Sollte diese besonnene Haltung auch am Verhandlungstisch zwischen den Arbeitgebern der metallverarbeitenden Industrie und der IG-Metall zum Ausdruck kommen, so könnte bescheidene Hoffnung aufkeimen, daß der Arbeitskampf in diesem größten Industriezweig vermieden werden kann. Die SPD hat in dieser Frage jedenfalls nicht den erwarteten Schulterschluß mit den streitbaren Schrittmacher-Gewerkschaften vollzogen. Ihr Bundesgeschäftsführer Peter Glotz plädiert nur ganz allgemein für die Arbeitszeitverkürzung, gleich ob diese bei der Lebens-, der Jahres- oder der Wochenarbeitszeit erfolgt. Unumwunden gab er zu, daß sie allein kein Patentrezept gegen die Arbeitslosigkeit ist.

Die Arbeitgeber von Gesamtmetall haben es nicht bei einem starren Nein gegen die gewerkschaftliche Forderung belassen, sondern flexibel gezeigt und eigene Vorstellungen über die Verkürzung der Arbeitszeit entwickelt. Durch die Verbindung des Vorruhestands ab 59 mit flexiblen Arbeitszeiten in den Betrieben, bei denen die Beschäftigten mehr Wahlmöglichkeiten haben, bieten sie die Gewähr, daß tatsächlich Arbeitslose untergebracht werden können, während die stufenweise verringerte Wochenarbeitszeit keinen einzigen Arbeitsplatz frei macht, sondern nur die Investitionskraft der Betriebe schwächt.

Einer Lösung wird man erst nahekommen, sobald die Verhandlungen von der Ebene der Bezirke auf die des Gesamtverbandes der Metallindustriellen Arbeitgeber und der IG Metall angehoben werden. Dort wird man sehen, ob die „dramatischste Tarifrunde der Nachkriegszeit" unausweichlich ist, oder ob die Einsicht sich durchsetzt, daß die durch mehr Freizeit rapide steigenden Personalkosten Gift für die Wirtschaft wären. **Kurt Pleyer**

Fall Grass:

Fragliche Rechtsauffassung

Karlsruhe — Günter Grass hat bewiesen, daß man mit dem Aufruf zur „Wehrkraftzersetzung" und der Diffamierung der Bundeswehr als potentielle Angriffsarmee in der Bundesrepublik keinen Rechtsbruch begeht: Generalbundesanwalt Rebmann teilte mit, die Anzeigen gegen Grass und andere Autoren im Zusammenhang mit der „Heilbronner Erklärung" würden nicht verfolgt, da sich „Bestrebungen gegen die Sicherheit der Bundesrepublik" nicht feststellen ließen.

Ostpreußen:

Keine Begnadigung zu erwarten

Der zum Tode verurteilte ehemalige Gauleiter Koch sitzt seit 34 Jahren in Wartenburg

Im Zuchthaus zu Wartenburg sitzt seit nunmehr 34 Jahren ein Mann, der am 9. März 1959 zum Tode verurteilt wurde, dessen Strafe dann jedoch in lebenslängliche Haft umgewandelt wurde: Erich Koch, heute 87 Jahre alt und zur Zeit des Dritten Reiches Gauleiter für Ostpreußen und „Reichskommissar für die Ukraine".

Das Gericht verurteilte den gebürtigen Westfalen wegen der Ermordung von 72 000 Polen und wegen der Deportation von 200 000 weiteren Opfern in die Konzentrationslager. Mit Sicherheit aber ist Koch für zahlreiche weitere Opfer verantwortlich: Seine starre Haltung verhinderte trotz einer unaufhaltsam näherrückenden Front im Herbst 1944 die rechtzeitige Evakuierung der Zivilbevölkerung Ostpreußens. Wer den Gedanken an eine Flucht ins Spiel brachte, wurde wegen Defaitismus belangt und mußte mit der Hinrichtung rechnen. Wie viele der rund 600 000 Toten der Vertreibung allein aus dieser Provinz hätten überleben und der russischen Soldateska entgehen können, hätte Koch in seinem Fanatismus nicht derart unbeweglich gehandelt?

Ihm selbst gelang zunächst die Flucht, und er tauchte nach dem Krieg mit falschem Namen in Schleswig-Holstein unter. 1950 lieferten ihn die britischen Besatzer an Warschau aus.

Warum das ursprüngliche Todesurteil gegen ihn nie vollstreckt wurde, ist bislang nicht endgültig geklärt. Die Öffentlichkeit wurde damals auf den Gesundheitszustand des Verurteilten verwiesen, der während der Verhandlung auf einer Bahre im Gerichtssaal lag. Eine andere Version behauptet, Koch wisse, wo das während des Krieges von den Deutschen aus dem ehemaligen Sommerschloß der Zaren bei Leningrad erbeutete legendäre „Bernsteinzimmer", das sich durch eine Wandverkleidung von über 50 qm aus jenem „Gold der Ostsee" auszeichnete, versteckt wurde. Derartigen Gerüchten ist kürzlich jedoch Professor Czeslaw Pilichowski, Leiter der polnischen Hauptkommission zur Untersuchung von NS-Verbrechen, entgegengetreten. Die Spur dieses unermeßlichen Schatzes habe sich zwar „westlich von Krolewiec", wie die Polen derzeit Königsberg zu nennen belieben, verloren, jedoch habe sich zweifelsfrei ergeben, daß Koch über den weiteren Verbleib nicht Bescheid wisse.

Eine dritte Theorie schließlich sagt, daß Koch, einziger als NS-Verbrecher Verurteilte in polnischer Haft, auf Wink Moskaus vor der Hinrichtung bewahrt wurde. Angeblich wollte der Kreml NS-Täter, durch deren Existenz er der gesamten Welt immer wieder die „Bösartigkeit der Deutschen" vor Augen führen konnte, für möglichst lange Zeit „aufsparen".

Mit einer gewissen Regelmäßigkeit taucht der ehemalige Gauleiter auch heute immer wieder einmal in den Schlagzeilen auf. So beispielsweise vor rund einem Jahr, als bekannt wurde, die Warschauer Regierung habe sich angesichts der prekären Versorgungslage in ganz Polen und den besetzten Gebieten ratsuchend an den Genossen Gefangenen gewandt. Zbigniew Michalek, Sekretär für Landwirtschaftsfragen im Zentralkomitee der polnischen KP, hatte Mitte Januar 1983 während einer Tagung über Agrarfragen auf seine Bemerkung über die Behebung von Versorgungsschwierigkeiten vor dem Plenum des ZK der PVAP vom 16. bis 18. Oktober 1981 hingewiesen. Durch den spürbaren Unmut einiger Tagungsteilnehmer, denen diese „Bemerkung" offensichtlich bekannt war, stießen dann westliche Korrespondenten auf entsprechende ZK-Protokolle und eine Veröffentlichung in der monatlich erscheinenden Parteizeitung „Nowe Drogi" (Neue Wege), Nr. 11/81. Darin berichtet Michalek: „Zu mir sind Genossen aus Schlesien gekommen und haben sich mit Fragen an mich gewandt. Sie haben gesagt, zur Zeit der Deutschen ist alles reibungslos verlaufen. Wir haben Bezugsscheine und Lebensmittelkarten gehabt (wobei hinzuzufügen wäre, daß dies nur für die Zeit des Krieges gilt, d.V.) und auch die entsprechenden Waren. Wie kommt es, daß dies jetzt nicht bei uns klappt?

Genossen, ich habe den Leuten folgendes gesagt: Wir sind nicht so dumm in unserer Regierung, in unserem ZK-Büro. Genossen, Gauleiter Koch büßt bei uns lebenslang. Wir haben ihn gefragt, was soll man tun, um dieses Problem der Versorgung zu lösen. Und er sagte dazu: ‚Geben Sie Bezugsscheine aus; aber für ein Schwein, das verkauft wird auf dem schwarzen Markt — Auschwitz; und für Faulenzen auf der Arbeit — Ostfront. Dann werden auch Sie Ihre Probleme gelöst haben, alles wird reibungslos verlaufen!

Genossen, selbstverständlich haben wir nur den ersten Teil eingeführt, wir haben nur Bezugsscheine ausgegeben — aber Sie wissen selbst, wie kann man die übrigen Angelegenheiten erzwingen?" Soweit Michalek — „Neue Wege", in der Tat...

Das Zuchthaus in Wartenburg: Hinter diesen Mauern sitzt Erich Koch

Ansonsten verlautet aus Warschau bisweilen einmal, ein polnischer Journalist habe Koch interviewen wollen, dieser habe jedoch abgelehnt.

Der Gefangene lebt in einer mit Büchern ausgestatteten Gefängniszelle, soll sich durch tägliche sportliche Übungen in körperlich gutem Zustand befinden und zeigt Interesse an politischen und wirtschaftlichen Vorgängen, liest in deutscher und englischer Sprache und hat sich, wie man hört, inzwischen selbst gute polnische Sprachkenntnisse angeeignet.

In dem kleinen Städtchen Wartenburg wissen nur wenige Leute Bescheid über Koch, zumal in Wartenburg auch verurteilte polnische Prominenz untergebracht sein soll. Neben diesen „Politischen" sitzen dort auch gewöhnliche Kriminelle. Auch die in Wartenburg und Umgebung verbliebenen Deutschen sind teilweise erstaunt, wenn man ihnen von Koch erzählt.

Dafür kann es andererseits — wie es dem Verfasser widerfuhr — vorkommen, daß im weit entfernten Elbing plötzlich ein Pole den als Deutschen erkannten Touristen anspricht, in der Annahme, dadurch positiv aufzufallen, zunächst einmal „Heil Hitler" brüllt und dann erzählt, er habe gemeinsam mit Koch einige Jahre in Wartenburg „gelebt". Die Schwierigkeit, diesen aufdringlichen Polen, der am Schluß gewalttätig wurde (oder werden wollte), wieder loszuwerden, läßt den Schluß zu, daß jener nicht als „Politischer" in Wartenburg saß.

R. W.

Andere Meinungen

Kölnische Rundschau

Kohls Aufgabe in Israel

Köln — „Wenn der Bundeskanzler in dieser Woche Israel besucht, wird er im Lande mit einigen Gegendemonstrationen, zum Beispiel von KZ-Opfern, rechnen müssen. Ungeachtet dessen ist schon abzusehen, daß der Besuch das besondere Verhältnis zu Israel noch verbessern wird. Die deutsch-israelischen Beziehungen sind darüber hinaus nicht nur ein Eigenwert, sondern sie entscheiden auch immer mit über die Lage in Nahost... Wenn die Deutschen zum Beispiel durch ein gutes Miteinander auf Staaten wie Ägypten, Saudi-Arabien und Jordanien einwirken können, ist eine kriegerische Auseinandersetzung im Nahen Osten so gut wie ausgeschlossen. Gute Beziehungen zu Ägypten haben zukünftig wieder Einfluß auf das arabische Lager insgesamt. Ein freundschaftliches Verhältnis zu den gemäßigten Staaten der arabischen Welt wird verhindern, daß die radikalen Ayatollahs, die Fundamentalisten unter den Moslems im arabischen Raum, noch mehr Macht bekommen. Wenn nämlich der Ayatollah Khomeini einmal die Straße von Hormus überschritten und in den vielen kleinen, aber wichtigen Ölscheichtümern Fuß gefaßt hätte, würde die arabische Welt als traditioneller Öllieferant des Westens nicht mehr die gleiche sein. All das wird Gesprächsstoff zwischen Kohl und Israels Ministerpräsident Shamir sein, auch die damit zusammenhängenden möglichen Waffenlieferungen an Saudi-Arabien. Aber Kohl ist Garant dafür, daß dieses Thema keinen neuen Hader zwischen Deutschen und Juden bringt. Es gehört nun mal zu Kohls Fähigkeiten, mit Unstimmigkeiten historischer, rassischer und religiöser Art wie kein zweiter Politiker der Bundesrepublik fertig zu werden... Empfehlungen an Israel sind nicht der richtige Weg. Bonn muß mithelfen, in direkten Kontakten zu allen Staaten des Nahen Ostens Spannungen abzubauen. Das will Kohl seinen israelischen Gastgebern erklären."

HAMBURGER ABENDBLATT

Hauptschule im Aufwind?

Hamburg — „Das Urteil der Verdrängungs-Theoretiker steht fest: Akademiker verdrängen Abiturienten beim Wettbewerb um den Arbeitsplatz. Abiturienten boxen Realschüler hinaus. Realschüler vertreiben die Hauptschüler. Und diese sind dann die letzten, die bekanntlich die Hunde beißen. Aber da scheint sich ein Wandel zu vollziehen. In Niedersachsen und Bremen ... ist ein größerer Teil der Abiturienten als der erfolgreichen Hauptschüler ohne Job geblieben. Das kann drei Gründe haben: zum einen, daß es zu viele Abiturienten gibt, zum anderen, daß Abiturienten als Berufsanfänger nicht allzu hoch eingeschätzt werden oder daß der Hauptschulabschluß an Wert gewonnen hat."

Rumänien:

Kreml befürchtet „fünfte Kolonne" der USA

US-Einwanderungsbeschränkungen als politische Manöver kritisiert

Die Sowjets werfen den Vereinigten Staaten vor, durch Ablehnung von Einreisevisa für rumänische Aussiedler „Unruhe" im Lande stiften zu wollen. In einem sogar in Spannungszeiten ungewöhnlich problematisch gehaltenem Artikel der Moskauer Zeitung „Sowietskaja Rossija" wird behauptet, Washingtons Ziel sei es, eine „große Gruppe Unzufriedener" aufzubauen, die auf die Auswanderung in die Vereinigten Staaten warte und also grundsätzlich antikommunistisch eingestellt sei.

Es gehe nicht um die „vorgeschobene" Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten, sondern um „den Aufbau einer fünften Kolonne", um das kommunistische System von innen auszuhöhlen.

Der Angriff der Moskauer Zeitung geht auf eine Bekanntmachung des amerikanischen Außenministeriums vom Jahresanfang zurück, in dem rumänische Auswanderer darauf aufmerksam gemacht wurden, daß sie vor der formellen Beantragung eines Passes sich vergewissern sollten, ob sie „qualifiziert" seien, ein amerikanisches Einwanderungsvisum zu bekommen. Darüber könnten sich die Betroffenen persönlich oder schriftlich bei der US-Botschaft in Bukarest informieren, hieß es in der offiziellen Mitteilung des Washingtoner Außenministeriums, die auch über das rumänische Programm von „Radio Freies Europa" (RFE) ausgestrahlt wurde.

RFE ist der meistgehörte westliche Sender in Rumänien. Die Frage der Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten wurde in der Mitteilung des US-Außenministeriums nicht erwähnt.

Die Zahl der Einwanderungsvisa in die Vereinigten Staaten ist begrenzt und seit jeher auf Ursprungsländer der Einwanderer in Quoten aufgeteilt. Ausnahmeregelungen müssen vom Kongreß bewilligt werden.

Rumänien ist eines der wenigen kommunistischen Länder, das aufgrund der Familienzusammenführung und von Heiraten mehrerer Hundert rumänische Staatsangehörige jährlich in die Vereinigten Staaten ausreisen läßt. Die Sowjetunion entläßt nur in Ausnahmefällen ihre Bürger nach Amerika. **wona**

Polen:

Verzweifelte Suche nach Lehrern

Solidarnosc-Vergangenheit unerwünscht — In der Lohnskala weit hinten

Warschau — Nicht nur Güter des täglichen Bedarfs sind in der Volksrepublik Polen Mangelware. Nach Aufhebung des Kriegsrechts und offiziellem Verbot der Gewerkschaft Solidarnosc sind Lehrer zwar begehrte, aber kaum zu heuernde Menschen in dem unter Arbeitskräftemangel leidenden Nachbarland. Sondervergünstigungen zeigen kaum Wirkung.

Während in der Bundesrepublik Deutschland Tausende Lehramtskandidaten einen Job suchen, werden in Polen Lehrer und Lehrerinnen buchstäblich mit Handkuß gesucht. Allerdings mit einer Voraussetzung: Ohne Solidarität-Vergangenheit. Man hat sogar 30 000 Hilfslehrer mit Abitur eingesetzt, die an Wochenenden und in Schulferien ihr pädagogisches Studium plus Staatsexamen nachmachen sollen. Wie in den ersten Nachkriegsjahren, wo die polnische Lehrerschaft durch Gefangenschaft, sibirische und KZ-Lager dezimiert worden war und wo Volksschullehrer in Gymnasien unterrichten mußten, weil es überall an Lehrern fehlte.

Der stellvertretende Minister für Erziehung und Kultuswesen, Dr. Czeslaw Banach, gab bekannt, daß 49 Seminare — also für jede Wojewodschaft eins — eingerichtet wurden. Außerdem sollen innerhalb von vier Semestern im Eilverfahren neue Lehrer herangebildet werden. Vor der Verkündung des „Kriegsrechts" waren zehn Semester und ein normales Hochschulstudium gefordert.

Dem Vizeminister sitzt dennoch die Angst im Nacken: Von den 491 000 jetzt unterrichtenden Lehrern werden in den nächsten zwölf Jahren 127 250 in Rente gehen. Und dank der zunehmenden Geburtenrate stehen dem Schulwesen in den achtziger Jahren zusätzlich 1 169 000 neue Schüler ins Haus, also 20 Prozent mehr als gehabt. Der Vizeminister will den Lehrerberuf durch die „Charta des Lehrers" mit vielen Privilegien attraktiver machen. Heute liegen aber die Lehrer unter dem amtlichen Durchschnittsmonatslohn von 11 000 Zloty. Die Kassen sind leer. Hinzu kommt die politische Bevormundung durch die Kultusbehörden. Und: In der Wirtschaft werden auch Kräfte dringend gesucht, da großer Arbeitskräftemangel in Polen herrscht. Der Vizeminister winkt jungen Leuten mit anderen Privilegien: So will der Staat mehr Dienstwohnungen für Lehrer schaffen, zudem billige. So soll das Unterrichtspensum wöchentlich allgemein nur 18 Unterrichtsstunden betragen. Und schließlich winkt dem Lehrer schon nach 30 Dienstjahren die Pension. Da aber die Pension überall geringer ist als das Gehalt und dazu noch die vielen einkommensfördernden Überstunden wegfallen, ist das Ganze wohl zu wenig attraktiv.

Joachim G. Görlich

Arbeitslos im Alter?

Oder: Wenn man ungewollt zum Rentnerdasein verurteilt ist

Das ging nun schon seit Monaten so: Türen knallten im Haus — von Walter zugeworfen! Auf besorgte Fragen seiner molligen, schon etwas melierten Charlotte gab er nur ein mißmutiges Brummen von sich. Er war niedergeschlagen — dann wieder voller Tatendrang. Doch diese Lichtblicke gingen allzu rasch vorüber. Ungenützt.

„Wir müssen miteinander reden, Walter!"

„Wüßte nicht, worüber, Charlotte..."

„Aber ich! Komm bitte, der Kaffee ist fertig."

Walter, mit noch fast dunklem Haarschopf und grüblerischen braunen Augen, setzte sich zögernd an den Kaffeetisch: Auch Brotkörbchen, Konfitüre, nettes Geschirr und ein Blümchen können einladend wirken — es muß nicht immer Kuchen sein! Charlotte bestrich eine Weißbrotschnitte mit selbstgemachter Marmelade und legte sie auf Walters Teller: „Iß erst mal! Damit dein Magen was zu tun hat... Dann fühlst du dich wohler."

Walter biß lustlos in die Schnitte.

„Aber nicht nur dein Magen braucht eine Beschäftigung — auch du!" Charlotte wußte, daß sie ihrem Mann in dieser Krise beistehen mußte; er kam mit sich allein nicht ins Reine. „Es hat uns nun auch erwischt!" fuhr sie fort. „Du hast deinen Arbeitsplatz vorzeitig verloren: Die Firma existiert nicht mehr... Woll'n wir uns deswegen unser Leben vermiesen...? Unsern Lebensabend...?"

„Hab' ihn mir anders vorgestellt!"

„Ich auch!" konterte Charlotte. „Vor allem nicht so früh — doch dieses Problem haben heutzutage viele..."

„Fühl' mich aber noch nicht alt genug — für ein geruhsames Rentnerdasein...!"

„Gott sei Dank!" freute sich seine Frau. „Ich weiß ja, daß du noch ein paar Jahre ‚mitmischen' wolltest... Ist doch nicht deine Schuld, daß alles anders kam. Denk an die vielen Jungen ohne Arbeitsplatz..."

„Das ist kein Trost!" maulte Walter.

„Du brauchst eine Beschäftigung, die deine Tage ausfüllt", meinte Charlotte.

„Und was, glaubst du, soll ich tun?"

Charlotte dachte an die vielen vergeblichen Versuche von Walter, in seinem Alter noch eine Anstellung zu finden. „Ich wüßte eine Menge, was du tun könntest", fuhr sie fort. „Zum Beispiel — mir ein wenig im Haushalt helfen! Du bist sozusagen vorzeitig im Ruhestand... Aber sag mir doch bitte: Wann darf denn eine Hausfrau in den ‚Ruhestand' treten? Ihre Arbeit geht weiter — und weiter — bis ans Ende ihrer Tage... Ich wäre dir nun für ein wenig Hilfe dankbar."

„Du willst, daß ich das Haus putze?" fragte Walter entsetzt.

„Nicht unbedingt! — Obwohl das ja für dich keine Schande wäre... Aber es gibt genug andere Arbeiten, die du mir abnehmen könntest." Und Charlotte setzte ihrem Walter behutsam auseinander, wie er sich nützlich machen könnte. „Du darfst nicht fortwährend vor dich hinbrüten: ‚Was wäre wenn...?' Die Zeiten sind nicht mehr so erfreulich — wir müssen das endlich einsehen! Laß uns die Schwierigkeiten gemeinsam meistern..."

Arbeitslos: Für viele ältere Arbeitnehmer gibt es kaum Hoffnung — Foto BfH

„Und hast du sonst noch Vorschläge?" fragte Walter, nicht sehr begeistert.

„Ja! In unserem Garten würden sich ein paar gezimmerte Vogelhäuschen ganz gut machen — und ein paar Blumenkästen — und... Du hast doch früher mal gern geschreinert."

„Ist ja auch wahr!" rief Walter plötzlich lebhaft. Er hatte mal Kunsttischler werden wollen — statt Büroangestellter —, aber im Laufe der Jahre war der Jugendtraum versandet.

„Da hättest du doch ein schönes Hobby", freute sich seine Frau, als sie sein Interesse erblickte. „Und es gibt ja auch viele ehrenamtliche Beschäftigungen — was weiß ich, was alles... Übermäßige Freizeit macht nur krank...!"

„Du hast recht!" sagte Walter. „Ich war schon ganz krank... Aber jetzt richte ich mir im Keller gleich eine kleine Werkstatt ein!" Sprach's und gab seiner glücklichen Frau einen Kuß. Sie aber dachte: Freilich, nicht jeder Frührentner oder ältere Arbeitslose kann schreinern — da muß schon jeder für sich das Richtige finden, um sein Leben sinnvoll zu gestalten...

Hella Smolarczyk

Kindheit

Meine Kindheit
pilzschirmgeschützt,
windvogelgelenkt,
und genährt aus Hirtentäscheln
und von Sauerampfer-Wissen.
Den hohen Preis dafür
bezahle ich
heute erst.
In großen Scheinen
vollgedruckt mit Sehnsucht.

Annemarie in der Au

Alaunbäder, Olivenöl-Massagen und Kampferspiritus

Schmerzliche Zugaben des Winters: Frostbeulen und Erfrierungen — Einige hilfreiche Tips

Wenn Sie nach einem langen Spaziergang nach Hause zurückkommen und feststellen, daß der Frost Sie „erwischt" hat; daß Ihre Glieder vor Frost starren; Ohren und Nase gefühllos sind; Hände und Füße nicht mehr Ihrem Willen gehorchen wollen und die Lippen spröde geworden sind, dann gibt es nur eins: Nicht verzagen, sondern gegen diesen kribbelnden Kälteschmerz angehen!

● „Frostige" Glieder nie an heißen Öfen, Heizungen oder Wärmflaschen erwärmen. Da die Taubheit auch die Schmerzempfindlichkeit herabsetzt, gibt es leicht Verbrennungen, ohne daß man's merkt. Am besten taut man erstarrte Glieder in kühlem Wasser auf.

● Ohren, die der Frost erwischte, nicht reiben. Nehmen Sie sie vorsichtig zwischen Daumen und leichtgekrümmte Finger und pressen Sie sie 20 Mal mit sanftem Druck zusammen.

● Hat die Nase durch Frost gelitten, schütten Sie etwas Kölnisch Wasser auf einen Wattebausch oder Taschentuch und atmen es so tief und lang ein, bis die Nase prickelt. Dann drücken Sie sie mit sehr trockenen Händen ebenfalls 20 Mal leicht zusammen. Wichtig ist der Wechsel zwischen Druck und Lösung.

● Kalte Füße: Stellen Sie erst den rechten Fuß auf die Zehen, möglichst hoch, bis das ganze Körpergewicht auf ihm ruht. Dann langsam zurück. Sobald der Absatz die Erde berührt, das gleiche mit dem linken Fuß. Zehnmal wechseln. Dann Zehen im Schuh ein paarmal kräftig spreizen und krallen. Das hilft bestimmt.

● Kalte Hände mit locker gespreizten Fingern aus den Gelenken heraus ein bis zwei Minuten lang kräftig ausschütteln. Finger 20 Mal hintereinander ruckartig öffnen und schließen. Zum Schluß die Hände ausgiebig so gegeneinanderreiben, als wollten Sie sie gründlich waschen. Auch das hilft ganz sicher.

● Lippen, die der Frost spröde machte, werden durch ein heißes Lippenbad wieder weich und geschmeidig. Am besten schmilzt man dazu eine Handvoll Schnee oder nimmt einen Liter Regenwasser. Sorgfältig abtrocknen, mit einem Tropfen Olivenöl leicht kreisend einmassieren.

● Frische Erfrierungen sollte man mit Schnee einreiben oder durch kalte Umschläge auftauen. Auch Alaunbäder — einen Eßlöffel Alaun auf eine Schüssel Wasser — helfen. Vor allem aber rasch eine Tasse starken Kaffee trinken.

● Frostbeulen entstehen zwar im Nu, sind aber leider auch sehr hartnäckig. Meist zeigen sie sich immer von neuem, sobald sich die Temperatur um den Nullpunkt hält. Sofort mit Kampferspiritus oder Alkohol abreiben. Vor dem Schlafengehen mit Jodtinktur, Collodium oder Petroleum einpinseln. Einen Verband darüber, der aber ganz locker und luftdurchlässig sein muß. Morgens abnehmen und die Stellen mit Kampfersalbe massieren.

Sobald Frostbeulen eitern oder aufbrechen, muß sofort ein Arzt aufgesucht werden. In jedem Fall empfiehlt es sich, eine möglichst salzarme Ernährung einzuhalten. **fd**

Ein Hobby wurde zur Leidenschaft

Erna Schappeit aus dem Memelland und ihre Keramikarbeiten

Es waren reizvolle Arbeiten, die während der Landesfrauentagung im schleswig-holsteinischen Rendsburg im vergangenen Jahr ausgestellt wurden, um den Fleiß und das Fingerspitzengefühl ostpreußischer Frauen darzustellen. In Rendsburg war es auch, daß ich zum ersten Mal die Keramiken von Erna Schappeit sah. Da ich bei solchen Dingen — seien es Vasen, seien es Schalen oder Krüge — einfach nicht nein sagen kann, obwohl ich bereits eine umfangreiche Sammlung mein Eigen nenne, „mußte" ich auch in Rendsburg wieder zugreifen: eine Obstschale aus der „Werkstatt" Schappeit war meine Errungenschaft.

Keramik als Hobby: Erna Schappeit in ihrer Werkstatt — Foto Schappeit

Erna Schappeit wurde am 12. September 1929 in Draszen bei Prökuls im Memelland geboren. Im Herbst 1944 wurde die Familie dort — wie so viele Deutsche — von der Roten Armee überrollt und später zu Zwangsarbeit herangezogen. Der Vater wurde nach Sibirien verschleppt und erst 1956 in die Bundesrepublik Deutschland entlassen. Erna Schappeit gelang es, wieder die Schule zu besuchen und in Abendkursen die Mittlere Reife zu erwerben. Zur gleichen Zeit arbeitete sie als Buchhalterlehrling in einer Konsumgemeinschaft. Nach bestandener Prüfung arbeitete Erna Schappeit als Buchhalterin, bis ihr im Rahmen der Familienzusammenführung 1958 die Ausreise in den Westen genehmigt wurde.

Als Mutter von zwei Söhnen war sie schließlich in Pinneberg bei Hamburg als Kontoristin tätig. Seit Anfang der sechziger Jahre engagiert sie sich in der landsmannschaftlichen Arbeit auf Ortsebene. Dennoch findet Erna Schappeit auch die Zeit für ihre Hobbys — fürs Nähen, Stricken, Sticken — und Töpfern.

„Eigentlich hatte ich zuerst gar keine Lust, als eine Freundin mich überredete, mit ihr gemeinsam einen Töpferkursus zu besuchen — jetzt bin ich fast süchtig geworden!" bekennt die charmante Memelländerin. „Im vergangenen Jahr habe ich mir sogar einen Brennofen zugelegt." Und: „Ich mache nichts auf der Scheibe! Wenn etwas so'n bißchen krumm und schief ist, dann strahlt es erst so richtig Gemütlichkeit aus."

Erna Schappeits Steckenpferd ist zu einer wahren Leidenschaft geworden, zu einer Leidenschaft, an der sie andere Menschen aber auch gern teilhaben läßt. So kommen einmal im Monat einige Landsleute aus ihrer Umgebung zu ihr nach Hause, um gemeinsam zu töpfern. Gern ist sie auch bereit, ihre Erfahrungen bei den Gruppen „an die Frau zu bringen" — oder auch an den Mann. Wer also Interesse hat — Erna Schappeit ist unter der Telefonnummer 0 40/5 50 69 10 in Hamburg, Fuchsversteck 16, zu erreichen. **SiS**

Ein Märchen für Erwachsene und Kinder

Erinnerung an die Heimat — „Der Windstoß am Berg" von Inge Lau

Die Autorin Inge Lau wendet sich mit „Der Windstoß am Berg" speziell an die Leser unserer Wochenzeitung, „weil die Geschichte — ein Märchen für Erwachsene und Kinder — ursprünglich in Ostpreußen spielt, wenn sie auch nicht durch Ortsnamen usw. stark an unsere Heimat gebunden ist". Es ist eigentlich nicht die aus Masuren gebürtige Autorin selbst, die erzählt, der Inhalt dieses Buches ist vielmehr ein Ergebnis der ruhigen Herbstabende. „Immer sind sie voll der alten Träume und Geschichten, die uns mit der Kindheit verbinden."

Als sehr feine Beobachterin erlebt Inge Lau die Natur in ihrer vielfältigen Art, der sie eine Menge abgewinnt. In die Beschreibungen hineingewebt ist die Geschichte der Kinder Frieda und Gustav. Beide begleiten den Leser durch's Buch und begegnen unter anderem der Strudelhexe, der Feuerkönigin, der Wüste und auch einem Hengst. Himmlisches und Irdisches wechseln einander ab.

Verbindungen zur naturprächtigen Heimat wird der Leser wohl immer wieder ziehen mögen. So schreibt die Autorin in dem mit Zeichnungen versehenen Buch: „Viel Zeit ist vergangen, — und wohl oder übel werde ich mich hinsetzen müssen und die Geschichte weiter aufschreiben, wie sie die Flammen, die im Kamin knistern, und die mehr und mehr verblassenden Umrisse der dunkelnden Felder, die immer noch die Augen auf das Fenster ziehen, mir zuraunen..."

„Mögen mir die Herbstabende helfen, zu reden und unseren Kindern diese Geschichte erzählen." Die Autorin liebt und praktiziert heute noch das einfache, naturverbundene Leben. Davon möchte sie ihren Enkeln und anderen jungen Menschen ein Stückchen abgeben.

Und sie wird mit „Ein Windstoß am Berg" den Landsleuten etwas mehr oder weniger Erlebtes, nämlich die Erinnerung an die Heimat, gegenwärtig werden lassen. Vielleicht so gegenwärtig, daß auch der eine oder andere Leser dieser Geschichte seine Zuhörer für eigene heimatliche märchenhafte Begebenheiten findet.

Susanne Deuter

Inge Lau, Der Windstoß am Berg. Selbstverlag. Gorch-Fock-Straße 51, 2058 Lauenburg. 61 Seiten mit Illustrationen. DM 15,50, zuzügl. Versandkosten

8. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Die Johanne hat sich zum Haus der Gaudies geschlichen und will den Rat der alten Lateit befolgen und das Kräuterbündel anzünden. Da hört sie einen Schrei, einen Schrei voller Todesangst. Es ist die Grete Gaudies, die in den Wehen liegt und auf den Doktor wartet, den ihr Mann holen soll. Die Johanne hat ihren Plan bald vergessen, sie packt zu und hilft der Frau.*

RUTH GEEDE — NACHT ÜBER DER DÜNE

Eine Erzählung von der Kurischen Nehrung

Titelzeichnung von Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von Victor Moslehner

Und dann ist ein erster Schrei da, dünn wie von einem jungen Kätzchen. Aber die Frau, deren gequälter Körper zusammenfällt, starrt die Johanne mit ungläubigem Blick an.

„Es is' da...?"

„Na siehst, Grete", sagt die Johanne, „es lebt, und es is' ein Jung', und wenn er auch noch ein bißchen klein is', der wird mal groß und stark wie der Gaudies. Das kannst jetzt schon sehen."

„Ein Jung', und er lebt", flüstert die Frau, und auf einmal ist ihr Gesicht ganz still, und auf ihm steht ein großes Wundern.

„Ein Jung' und er lebt"

Als der Gaudies die Türe aufreißt und der Arzt hinter ihm in die Kammer tritt, hat die Johanne das Kind schon abgenabelt.

Der Gaudies steht da, als hätte ihn der Schlag gerührt. Und als die Johanne sagt: „Da hast deinen Jungen, Nachbar", fällt er um. Ja, wenn der Doktor, der ebenso groß und kräftig ist wie der Gaudies, ihn nicht aufgefangen hätte, wär' er auf den Boden geschlagen.

„Das hast du aber gut gemacht", sagt der Doktor zu der Johanne, „nun werden wir mal der Frau ein bißchen helfen, daß sie schläft. Sie hat es verdient. Und du solltest Hebamme werden, wenn die Machull zu alt ist, du kannst das."

„Ein Jung' und er lebt", stammelt der Gaudies und tritt mit queren Schritten zu der Frau, streicht ihr über das nasse Haar. „Wem hab' ich das zu verdanken?"

„Der da und dem lieben Gott", sagt die Johanne, „falls du noch an ihn glaubst, Gaudies."

Und dann nimmt sie ihr Tuch und geht aus der Kammer.

•

Als sie durch den Garten geht, kommt ein Mensch aus dem Dunkel der Büsche auf sie zu. Es ist der Petreit.

„Wo warst bloß, ich hab' dich überall gesucht?"

„Bei der Grete Gaudies. Sie hat einen Jungen gekriegt, und ich hab' ihr dabei geholfen, bis der Doktor kam."

Er fragt nicht, wie das so gekommen ist. Sie gehen zusammen in die Küche und setzen sich an den Tisch.

„Ein Jung'", sagt er, „wirklich ein Jung'!" Und plötzlich merken sie beide, wie ihnen die Kinder fehlen. Sie sagen nichts, und doch spürt einer die Gedanken des andern.

„Ich fahr' sie holen", meint der Fried nach einer Weile, „der Maraun will rüber wegen dem Heu und da wird er mich schon mitnehmen."

So sitzen sie noch eine Weile, während draußen der Morgen aus dem Haff steigt. Die Johanne pustet die Herdglut an, um ihm die Morgensuppe zu kochen, weil er ja nun zum Schnüreheben muß, und da fällt ihr ein: Wo hast die Zündhölzer?

Die Glut reicht noch für ein neues Feuerchen.

„Ich muß noch mal rüber, nach der Frau sehen", sagt sie schnell, „ich komm' aber gleich wieder, eh' die Supp kocht."

Sie läuft durch die Morgenkühle und friert kein bißchen. Als sie auf dem Gaudiesschen Hof ist, sieht sie die Schachtel vor der Hauswand liegen. Sie bückt sich schnell und steckt sie in die Rocktasche.

Da geht die Türe auf, und der Gaudies steht auf der Schwelle.

Aber ist das noch der Gaudies? Sein Gesicht ist grau, die Gestalt ist nach vorn gebeugt, die Augen, die sonst so flink alles erfassen, was um ihn herum ist, sind müde.

„Du solltest jetzt auch mal schlafen, Nachbar", sagt sie mit freundlicher Stimme.

„Ich kann nich', ich kann nich' fort von ihr, ich hab' doch Angst, daß sie stirbt."

Er hat Angst, er, der Gaudies?

„Laß man, Nachbar, ich geh' noch mal rüber, und dann bleib' ich bei ihr."

„Wenn du das tust", murmelt er, fällt auf die Hausbank und schlägt die Hände vor das Gesicht.

„Wenn sie bloß leben bleibt, wenn sie bloß leben bleibt..."

Die Grete Gaudies bleibt leben. Sie ist wohl noch lange krank und schwach, und der Doktor muß oft kommen, doch so langsam erkubert sie sich wieder. Aber sie kann das Kind nicht nähren. Doch da gibt es auch eine Lösung: die junge Frau vom Fischerwirt Klapp, die grad eins an der Brust hat, kann noch einem zweiten Kind Milch geben, sie hat Nahrung für zwei.

Der kleine Michel wächst und gedeiht, und sein Krähen macht die Grete froh. Es hilft wohl mit, daß sie wieder Freude am Leben bekommt. Aber bis sie im Laden stehen kann, dauert noch eine Weile.

Der Gaudies will eine Marjell andingen, aber das möchte nun wieder die Frau nicht. Sie fragt die Johanne: „Willst du das nich' machen?"

Na ja, man könnte das mal versuchen. Die Petreitsche ist ja flink, und ihr geht wieder alles gut von der Hand. Nur über den Lohn wird nichts gesagt. Der Friedrich meint, das sei nicht reell — ausgerechnet er sagt das, der sonst immer den Mund gehalten hat — aber die Johanne meint, daß sie ja auch ihr Gutes hätte. Denn sie kann sich ja vieles aus dem Laden mitnehmen, und es gibt keinen Hunger mehr bei den Petreits. Zumal die Kinder ja jetzt was auf den Rippen haben, im Garten das Gemüse wächst wie schon lange nicht und das Schweinchen geradezu prachtvoll gedeiht.

Der Gaudies kommt oft zu den Petreits, und er steht dann immer da, als ob er was sagen will. Auch dann, wenn der Friedrich auf dem Haff ist. Aber die Johanne hat keine Angst mehr. Der Gaudies — und das weiß jetzt jeder im Dorf —, ist hinter keiner Schürze mehr her, seit der Michel da ist. Sonst hat er sich allerdings nicht geändert, ein Gniefke ist er wie eh und je, und er grapscht zusammen, was er nur kann. Und jetzt gerade, wo er den Jung' hat.

Schluß folgt

Pillkoppen: Fischerhaus hinter der Landdüne — Foto Archiv

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt in Masuren — Kuhantilope — Durchscheinbilder — Schreibart — Kilogramm (Abk.) — Stadtteil von Berlin — Museum i. Madrid — Autoz. Fulda — Narr — Frauenname — Frisching-zufluß (Ostpr.) — Staat in Vorderasien — Angehöriger eines arkt. Volkes — fränk. Hausflur — ...see i. Schweden — Nachschrift (Abk.) — Frauenname — Celsius (Abk.) — ostpr. Dichter (Peter Paul) — wüst, einsam — Nord (Abk.) — Zeusgeliebte — Zweizahl — Herrschaft — Autoz. Gladbeck — oder (Abk.)

BK 91o-495

Auflösung

```
 IB  A  G
 ROMINTER
ARYS ERNA
 SD OKA N
RIAS DUMA
 NK KOMET
UNSTET TE
 I EGEL
 GOTE I 3
GESELLE
```

Auflösung in der nächsten Folge

● Erbschaftsteilung ●
Wissen Sie, daß beim Todesfall kein steuerliches Bankgeheimnis besteht? Wie wird ein Erb-Voraus berücksichtigt? Was erhalten Sie für die Krankenpflege des Verstorbenen? Und...? 28 Kapitel m. vielen Beisp., verständl. f. Laien, zeigen das **Bescheid wissen — Vorteil nutzen!** 2. Aufl., 140 Seiten, DM 29,—, Rückgaberecht.
Fachverlag Friedmann
7967 Bad Waldsee-16

Alleinst. Rentnerin findet gute Dauerpens. in schöner Umgebung, 30 qm Zimmer, Bad u. WC mit sep. Eing. vorh. Zuschr. u. Nr. 40 219 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
Anglstraße 19 E, 8391 Salzweg
Tel. 08 51/4 12 54

Guttstädter!
Wer hat Aufnahmen von Guttstadt — einst und jetzt — für Reproduktion (Bild vom Bild)? Kosten werden erstattet.
Zuschriften an
Manfred Lindenau
Jordanstr. 3, 4000 Düsseldorf 30

Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig, mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 9,80 DM zuzügl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F, Postfach 206, 3100 Celle, Tel. (0 51 41) 10 01 (früher Königsberg, Pr.)

Mann sein — Mann bleiben
Männlich stark in jeder Situation bis ins hohe Alter mit
Sexualtonikum
Steigert **Libido** und **Potenz**, bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 50 Dragees nur DM 21,60 + Pto. Noch heute bestellen in 30 Tagen bezahlen. Oder NN + Pto.
Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. S 60
Anwendung: Beinachlassender Potenz infolge allgem. Schwächezustände. Erzeugn. Fa. Neopharma, Aschau

Verschiedenes

Wer hat Interesse? DAS OSTPREUSSENBLATT, sauber gesammelt, alle Jahrgänge ab 1964, abzugeben. A. Hein, Am Steinbruch 1, 3590 Bad Wildungen, Tel. 0 56 21/33 12

Welche Witwe (Rentnerin) führt meinem 91j. Vater (nicht pflegebedürftig) in Hannover den Haushalt? 2 Leerzimmer im Einf.-Haus stehen zur Verfügung. Vergütung nach Vereinbarung. Angeb. unter Nr. 40 242 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kaiser-Wilhelm-Gymnasium Osterode
Abi-Jahrgang 1934!
Ich grüße alle Noch-Vorhandenen zu unserem Goldenen Abitur! Meldet Euch bitte!
Pastor i. R. Erich Striewski
Drosseleck 5, 2071 Kuddewörde, Tel. 0 41 54/42 08

ALT und ALLEIN?
Das Älterwerden kann man nicht ändern, das Alleinsein wohl.
In unseren **dsb**-Wohnstiften finden Sie:
- 1- und 2-Zimmer-Wohnungen mit hohem Ausstattungsgrad
- Personalpräsenz rund um die Uhr
- großzügige Gemeinschaftseinrichtungen für Kultur, Muße, Gesundheit, Spiel und Sport
- Café, Bank, Friseur und Kiosk
- Pflegestation für den Not- oder Krankheitsfall

Die monatlichen Pensionskosten für eine 30 qm große Wohnung betragen z. B. in unserem Wohnstift in Celle DM 1.880,— (Das einzuzahlende Darlehn, für das eine dt. Großbank die Bürgschaft übernimmt, richtet sich nach der Größe der Wohnung).

Bitte senden Sie mir Unterlagen über Ihr Wohnstift in
☐ **Freiburg i. Br.** ☐ **St. Ingbert** ☐ **Celle**
☐ **Bad Pyrmont** ☐ **Fürth/Bay.** ☐ **Wedel/Holst.**
☐ **Hamburg-Niendorf**
Name
Straße
Ort und Telefon
OP 4
dsb-Wohnstifte
Roscherstraße 12, 3000 Hannover 1, Telefon (05 11) 34 51 31

Heinrich Eichen

Der Fluchtweg der Emma Maschkat

Mit ihren beiden kleinen Töchtern saß die Kätnerfrau Emma Maschkat im Stroh auf einem der zahllosen Planwagen, die in jenem ungewöhnlich kalten Winter in langen Trecks durch Ostpreußen nordwestwärts zogen, um sich vor den heranrückenden Sowjetarmeen in Sicherheit zu bringen. Zwei Tage vorher hatte sie die Nachricht erhalten, daß ihr Mann gefallen war und es stumpf in sich aufgenommen; denn ihre Gedanken und Hände waren bis zur Erschöpfung mit den Vorbereitungen zur Flucht beschäftigt gewesen.

Die sechsjährige Monika klagte über Halsschmerzen und weinte leise vor sich hin. Ihre drei Jahre ältere Schwester schlief unruhig neben ihr und stöhnte manchmal leise. Weiter vorn, unmittelbar hinter dem alten Aschmoneit, der dieses Fuhrwerk führte, kauerten zwei alte Frauen, eine Rentnerin, die jahrelang im Gutshaus Wirtschafterin gewesen war, und ihre verwitwete Schwester aus dem Nachbardorf. Sie froren, obwohl sie dick angezogen waren, und dösten vor sich hin.

Am frühen Abend, als der Treck die Chaussee verlassen hatte, um auf freiem Felde neben ihr nachtüber Rast zu halten, ging die Gutsherrin, die ihn zusammengestellt hatte und leitete, von Wagen zu Wagen, um nachzufragen, wie es diesem und jener erginge, zu trösten und zu helfen, wo es nötig war und sie es konnte. Sie ließ die kleine Monika Tabletten schlucken und war besorgt über die neunjährige Anna, die hohes Fieber hatte. Der verstörten Mutter war das noch gar nicht aufgegangen. Als ihre Älteste plötzlich mit leiser, dünner Stimme zu singen anfing, summte sie gedankenverloren mit. Übermüdet schlief sie dann ein.

Am nächsten Morgen war Monika tot, und auch Anna starb, noch ehe der Treck zum Weiterfahren kam. Auf einem anderen Wagen hatte es ebenfalls Tote gegeben: ein fünfjähriger Junge war neben seiner Oma gestorben. Vor Kälte? Vor Erschöpfung? Sie wurden, in Decken gehüllt, halb unter ein Gebüsch gelegt; denn der Erdboden darunter war metertief gefroren, und man hatte nicht Zeit, ihn aufzuhacken und ein Grab zu schaufeln.

Emma Maschkat schrie, als man ihre Kinder dazu legen wollte. Sie erwachte wie aus tiefer Betäubung und schlug auf den Kutscher und einen halbwüchsigen Jungen ein, die sich ihrer nur mühsam erwehren konnten. Auch die Gutsherrin redete vergeblich auf die verstörte Mutter ein, die darauf bestand, ihre toten Töchter mitzunehmen. Die sollten, wenn sie ihr Ziel erreicht hätten, in Särgen auf einem richtigen Friedhof von einem Pfarrer christlich beerdigt werden. Die Gutsherrin gab nach. Sie blieb während der Weiterfahrt ein paar Stunden bei der unglücklichen Mutter und half ihr, die beiden Mädchen in einen leeren, sauberen Kartoffelsack zu betten. Dann schnürte sie ihn sorgsam zu und schob ihn dicht an das hintere Ende des Wagens. Sie verließ ihn, als der Treck ins Stocken geriet und vorn heftige Stimmen eine Auseinandersetzung verrieten.

Emma Maschkat fiel in ihre Betäubung zurück. Zusammengekauert saß sie mit dem Rücken gegen eine Kommode gelehnt. Ihr Atem ging schwer. Die beiden Nachbarinnen hatten versucht, ihr ein paar tröstende Worte zu sagen, doch reagierte sie nicht darauf. Da flüsterten sie selbst nur noch scheu miteinander. Schließlich wurde ihnen die Frau unheimlich, und während eines kurzen Halts auf der Straße verließen sie den schrecklichen Wagen mit den toten Kindern und kletterten auf einen anderen.

Früher als erhofft näherte man sich der kleinen Stadt, in deren Straßen und Gassen sich die zwangsmäßige Starre des Flüchtlingszugs aufzulösen begann. Schon vor den ersten Häusern bog der Gutstreck wieder auf freies Feld aus, wo die Wagen in einer Art Wagenburg sich kreisförmig zusammenstellten, die Pferde im inneren Ring, in dessen Mitte die Feldküche stand, die sofort in Betrieb genommen wurde.

Am nächsten Morgen, als die erste Helligkeit Umrisse erkennen ließ, suchte die Gutsherrin schweren Herzens die so schwer getroffene Mutter auf, um sie zu einer Beerdigung hier am Ort zu überreden. Sie fand jene schlafend im Stroh und überlegte, ob sie die Frau sofort wecken solle. Vom hinteren Wagenende kam ein eisiger Luftzug herüber. Sie sah hinüber und wunderte sich, daß die doch auch dort festgezurrte Plane sich heftig im Wind bewegte, so daß man für Augenblicke ständig die kahlen, verschneiten Pappeln am Rand der Chaussee erkennen konnte. Sie richtete sich aus ihrer knienden Haltung auf und wankte nach hinten, um den Schaden zu prüfen und, wenn möglich, gleich in Ordnung zu bringen.

Sekundenlang hatte sie den Eindruck, daß ihr Verstand aussetzte: der Sack mit den Kinderleichen war verschwunden! Die Plane bauschte sich im Durchzug und sank wieder; die Verschnürung war an mehreren Stellen durchschnitten und baumelte in einzelnen Teilen hin und her. Das hatte es auch an anderen Tagen schon gegeben: Lebensmittel waren dann jedesmal gestohlen worden, nur Lebensmittel! Hatte man den Sack mit den jungen Körpern darin im Dunkel der Nacht als mit Kohlrüben oder ähnlichem gefüllt angesehen? Wann und durch wen war der Diebstahl erfolgt? Von ihren Leuten war es bestimmt niemand von all den Wagen gewesen! Sie dachte an das Entsetzen der Diebe, wenn sie bemerkten, was sie gestohlen hatten...

Als Frau Maschkat erfuhr, was geschehen war, schien sie das nicht zu berühren, vielmehr überhaupt nicht zu begreifen. Sie nickte zwar mit dem Kopf, doch ihre Augen sahen starr geradeaus. Der Gutsherrin kam dies Verhalten nicht geheuer vor, und sie beriet sich mit einigen ihrer Männer und Frauen. Mit zweien von diesen führte sie die Unglückliche dann zur Stadt, um sie, wenigstens für ein paar Stunden in andere Umgebung und zu fremden Menschen zu bringen. Das gelang ohne Schwierigkeiten, denn die Türen sämtlicher Häuser standen für jedermann offen, und Einheimische wie Flüchtlinge gingen dort ein und aus. In einer Kammer fand sich ein unbenutztes Bett, auf das sich Emma Maschkat auch gehorsam legte, um die Augen zu schließen, in Kleidern natürlich und jederzeit bereit, einem Anruf zu folgen und mit ihrem Treck weiter zu flüchten. Einige Frauen waren gern bereit, sich um sie zu kümmern und nach Wunsch zu betreuen. Doch als die Gutsherrin am folgenden Mittag kam, um sie abzuholen, war Emma Maschkat schon seit Stunden fort. Sie hatte, wie die Frauen im Hause meinten, viele Stunden lang fest und ruhig geschlafen und war dann gegangen, ihren Treck aufzusuchen, wie sie gesagt hatte, denn sie wußte, wo er stand.

Doch hatte sie wohl von Anfang an andere Gedanken gehabt, denn unbeirrt war sie in entgegengesetzter Richtung verschwunden, auf der Straße zum Haff hin. Das war bei der schon seit Wochen anhaltenden grimmigen Kälte so tief hinab zu Eis gefroren, daß es den endlosen, Tag und Nacht ununterbrochenen Zug der Flüchtlingstrecks tragen konnte. So war auch die Frau hinübergekommen, leichter als unzählige andere, da sie kein Gepäck zu schleppen hatte.

Auf der Nehrung drüben standen Busch und Baum friedlich verschneit. Doch dies Bild trog. Forsthaus, Stall und Scheune waren überfüllt von Soldaten und Flüchtlingen. Feldküchen teilten an jedermann, der es wünschte, Essen aus. Auch sie stellte sich an, weil sie hungrig war, und ließ sich ihre Portion in ein Kochgeschirr füllen, das ihr ein Soldat samt einem Eßlöffel in die Hand drückte. Wahrscheinlich hatte er es ihr nur geliehen, doch entfernte sie sich rasch und behielt beides für weitere Mahlzeiten. Sie ging auf der ihr unbekannten Landzunge westwärts und immer weiter westwärts, wie andere es auch taten, die sie überholte oder von denen sie überholt wurde.

Als sich die Dunkelheit der kommenden Nacht auf die Erde senkte, waren ihre Beine todmüde, und sie taumelte nur noch. Da hörte sie im Wald zur Seite Stimmen, ging ihnen nach und fand in einem Erdbunker einen Trupp Soldaten und Zivilisten. Zwar war er überfüllt, doch fand auch sie noch ein Plätzchen, und von irgendjemand wurde ihr sogar eine Decke zugeschoben. Sie rollte sich in ihr zusammen und schlief rasch ein. Nur im Unterbewußtsein hörte sie hin und wieder fernen Geschützdonner.

Der war am nächsten Morgen zu einem unaufhörlichen Getöse angeschwollen, das den ganzen Tag über anhielt und sie auf ihrem weiteren Weg begleitete. Wie andere Flüchtlinge erhielt auch die einsame Frau von den Soldaten Brot und wickelte es in die Decke, die sie behalten durfte. Sie wanderte rasch, als müßte sie in kurzer Zeit ein bestimmtes Ziel erreichen. Es war bitterkalt, doch fror sie nicht. Einmal setzte sie sich auf einen Stein im Schnee, brach ein Stück Brot ab und kaute es bedächtig.

Erst als der neue Abend herabdämmerte, erreichte sie einen Ort, ein winziges Fischerdorf. Gleich beim ersten Haus drang spaltbreit Licht oben von einem Schuppen herab, an dem eine Leiter lehnte. Emma Maschkat erklomm sie und zwängte sich durch die Bodentür. Auf trocknem Schilf und alten Netzen lagen und hockten Frauen, Kinder und alte Männer. Sie fand Platz neben einem Opa und seinem neunjährigen Enkel. Die Mutter des Jungen und seine Oma, erfuhr sie, waren vor einigen Tagen auf der Flucht bei einem Fliegerangriff getötet worden. Danach hatte der alte, schwache und kranke Großvater nicht verhindern können, daß dem Jungchen beide Füße erfroren waren. Nun konnte es nicht mehr gehen, sondern kroch auf allen Vieren umher und bettelte um Essen. Sein Opa röchelte hustend vor sich hin.

Die Frau versank in Halbschlummer. Kinderärmchen legten sich um ihren Hals, ein kleiner Körper schmiegte sich an sie. Da nahm sie ihn mit in ihre Decke hinein und barg ihn in ihren Armen. Plötzlich flossen ihre Tränen; zum ersten Mal konnte sie weinen, was sie in all diesen schrecklichen Tagen nicht gekonnt hatte. Sie weinte hemmungslos, so daß ihre Wange und die Decke darunter naß wurden. Aber es löste sie aus der Erstarrung ihrer Seele, in die sie versunken gewesen war. Unter Tränen schlief sie ein, den kleinen warmen Körper an ihrer Brust.

Als das Morgenlicht dämmerte, stand sie vorsichtig auf und kletterte die Leiter hinab. An einem Haus sollte es vom Roten Kreuz Kaffee, Brot und Belag geben. Sie stellte sich bei den Wartenden an. Nach einer halben Stunde war sie an der Reihe und erhielt auf ihre Bitte hin für drei Personen eine großzügige Zuteilung. Mit ihren Schätzen stieg sie die Leiter wieder hinauf. Den Platz des Großvaters fand sie leer. Man hatte ihn tot entdeckt und sogleich fortgeschafft.

Das Jungchen schlief noch. Sie weckte es, ließ ihn heißen Kaffee trinken und schnitt ihm mit dem Messer, das sie bekommen hatte, Stullen, die sie dick mit Butter bestrich und mit Wurstscheiben belegte. Dann aß auch sie. Auf die Frage des Jungen nach seinem Opa erklärte sie, daß er mit einem Schlitten vorausgefahren sei und sie ihm nachkommen sollten. „Bist du jetzt meine Mutti?" fragte er kauend, und sie nickte, heftig bejahend, mit dem Kopf.

Noch einmal stieg sie die Leiter hinab und durchstreifte das Dorf, bis sie gefunden hatte, was sie suchte: einen vierrädrigen Handwagen. Sie fütterte ihn mit Kissen und Decken, die sie aus einem verlassenen Schlafzimmer holte. Schließlich trug sie das Kind die Leiter hinunter, wickelte es warm ein und setzte es in die Droschke, über die es fröhlich lachte und begeistert in die Hände klatschte. Sie zog ihm seine Pudelmütze tief über die Ohren und die Fäustlinge fest über die Hände und verstaute auch Kochgeschirr, Löffel, Messer und übriggebliebene Verpflegung in dem Wägelchen. Dann nahm sie die Deichsel in beide Fäuste, beugte sich vor und zog los, zur Nehrungsstraße hinüber und auf ihr nach Westen, auf Danzig zu.

Sie wußte nicht, ob sie es schaffen und sie beide heil dort ankommen würden; aber natürlich hoffte sie es und hoffte es mit einer Zuversicht, die unumstößlich wie Glaube war.

Hellmuth Gramatzki: Winternacht in Masuren (Pinselzeichnung)

Ute Brinckmann-Schmolling: Warten (Siebdruck)

Januar — Hartung

VON SIGRID LINDE

In jedem Anfang ruht schon das Ende
Und jeder Schluß birgt neuen Beginn.
Reiche dem Schicksal
in Freiheit die Hände;
Es wird dich führen
zu Auftrag und Sinn.

Frostmorgen

VON KARL SEEMANN

Rauchsäulen
senkrecht im Blau.
Der zugefrorene Weiher
blendet
das Auge.
Rauhreifebene.
Klares Echo
von Eisenbahnen und Brücken.

Reiches Erbe ostdeutscher Kultur

Dr. Herbert Hupka MdB sprach auf der Jahrestagung der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat

Unser Bild zeigt den Dichter Hoffmann von Fallersleben, der als 62jähriger Mann 1860 seine Dienste als Bibliothekar in Corvey bei Höxter aufnahm und dort am 19. Januar 1874 starb. Wie man weiß, schuf er nicht nur das Deutschland-Lied, sondern neben anderen großen Werken auch etwa 550 Kinderlieder. In Corvey sah Hoffmann von Fallersleben als alter Mann noch einen Lebenstraum wahr werden, die Aufrichtung des zersplitterten Deutschen Reiches. Als er über ein Jahr in Corvey bei Höxter lebte, schrieb er am Tage der Krönung von König Wilhelm I., die in Königsberg stattfand, einen Trinkspruch, den er im „Berliner Hof" zu Höxter hielt. Unser Repofoto zeigt den Dichter im Bilde und darunter die Original-Handschrift, die so beginnt: „Am 18. Oct. 1861, dem Tage des Krönungsfestes zu Königsberg..." C. L. T.

Unter dem Titel „Ostdeutscher Kulturrat — Bilanz und Ausblick" hat Dr. Herbert Hupka MdB, der Präsident des Ostdeutschen Kulturrats, auf der Jahrestagung Ende 1983 in Frankfurt am Main eine Rede gehalten, die wir für so wichtig halten, daß wir hier zwei entscheidende Passagen dokumentieren.

Wir müssen informieren, einmal über das, was ostdeutsche Kultur ausmacht, zum anderen über die Aktivitäten zur Pflege und Wahrung dieses reichen Erbes und schließlich über das Fortwirken der ostdeutschen Kultur. Leider läßt gerade der Informationsstand sehr zu wünschen übrig. Das liegt, um nur einige Gründe zu nennen, am Desinteresse überhaupt, aber auch an der fehlenden Unterrichtung durch Elternhaus, Schule und Öffentlichkeit. Mitteldeutschland, nicht zuletzt im Jahre 1983, dem Luther-Jahr, ist vielleicht noch präsent, obwohl wir gerade nach einer Umfrage unter den 14- bis 21jährigen hatten erfahren müssen, daß nahezu 50 Prozent Mitteldeutschland, das sich heute DDR nennen lassen muß, zum Ausland erklärt haben. Aber Ostdeutschland, immer begriffen als Teil des Deutschen Reiches in seinen rechtmäßigen Grenzen wie auch als Siedlungsgebiete des deutschen Volkes, ob im Sudetenland oder in Siebenbürgen, ob ehedem an der Wolga und heute in Kasachstan, aber dieses Ostdeutschland ist in eine weite Ferne gerückt, für viele bereits versunken wie Vineta.

Wir müssen eine pädagogische Aufgabe erfüllen. Darum unsere Bemühungen um das Erdkundebuch und die Behandlung ganz Deutschlands und der deutschen Siedlungsgebiete im Erdkundeunterricht. Der nächste Schritt geht auf den Deutschunterricht zu. Welches Deutschlandbild wird unseren Schüler und auch Studenten vermittelt, gibt es überhaupt noch die Absicht, über ganz Deutschland und das deutsche Volk in der Vielfalt seiner Stammeszugehörigkeit und Geschichte zu unterrichten?

Es gilt, die Medien, die gedruckten und die elektronischen, zu erreichen, denn die erste Unterrichtung bezieht heute der Bürger aus diesen Medien, bekanntlich reicht der tägliche Fernsehkonsum bis zu drei Stunden. Leider stoßen wir hier vielfach auf Abschottung. Man nimmt nicht ernst, was als ostdeutsche Kultur angeboten wird. Die Vertreibung liegt bald vier Jahrzehnte zurück, die Eingliederung hat stattgefunden, warum dann noch eine besondere ostdeutsche Kultur, so oder ähnlich wird gedacht und auch argumentiert. Das Volkslied, die Folklore, die Landesgeschichte, auch und gerade weil es sich nicht um eines der elf Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland handelt, sind unbekannt, besser gesagt, man nimmt sie gar nicht zur Kenntnis. Die berühmten Toten werden gelobt, ohne dabei immer auch gleich deren ostdeutsche Herkunft zu nennen, die unter uns lebenden schöpferischen Kräfte, mit Ausnahme einiger weniger Gipfelstürmer, werden übersehen, geflissentlich oder fahrlässig, dies bleibe einmal dahingestellt. Darum auch jedes Jahr unser „Hörspiel- und Erzählwettbewerb" und unser Bestreben, wie auch in diesem Jahr im Hessischen Rundfunk, die Preisvergabe im festlichen Rahmen zusammen mit einem Funkhaus vorzunehmen.

Wir beabsichtigen, so eng wie möglich mit den anderen Organisationen, Stiftungen und Institutionen der ostdeutschen Kulturarbeit zusammenzuarbeiten. Es sollte ein Herüber und Hinüber geben, vielleicht auch ein Wettstreit der besten Kräfte, damit der Erfolg des einen die anderen anstoße, nachzuziehen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten. Gemeinsam müssen wir uns um gute und vor allem auch neue Mitarbeiter bemühen.

Vor der geistigen Auseinandersetzung haben wir uns nicht nur zu fürchten, sondern wir sollten sie suchen. Der „Hörspiel- und Erzählwettbewerb", der Komponisten-Wettbewerb sind dazu angetan, der geistige Auseinandersetzung herauszufordern: Wie wirkt das ostdeutsche Kulturgut fort, wo ist mehr guter Wille als tatsächliches Können vorhanden, wer bezieht seine Kraft aus diesem Erbe, wer leugnet es, obwohl er aus ostdeutscher Wurzel stammt, was wird angeboten, was ist als liebevoller Dilettantismus zu bezeichnen, was als großartige Leistung herauszustellen?

Am schwersten ist das Überschreiten der eigenen Grenzen, dies nicht als reisender Passagier und Tourist, sondern mit dem ostdeutschen Gut im Gepäck. Hier muß gerade auch das Auswärtige Amt an seine Aufgabe, die aus dem Bundesvertriebenengesetz und dessen Paragraph 96 resultiert, erinnert werden. Der Fremde, der heute Gewalt über Ostdeutschland ausübt, ist nicht untätig geblieben und hat sich Eingang in ausländische Bibliotheken und Universitäten verschafft, während das Ostdeutsche ein Aschenputtel-Dasein führt. Indem wir den Zustand beklagen, sei ehrlich zugegeben, daß uns der beste Weg, dieses Ziel, auch im Ausland präsent zu sein, zu erreichen, noch nicht eingefallen ist.

Die Brückenfunktion des Ostdeutschen Kulturrates, gelegentlich etwas überbetont gewesen, darf nicht geleugnet werden. Das Zusammenleben der Nachbarn unterschiedlicher kultureller Tradition und staatlicher Zugehörigkeit hat Teile der ostdeutschen Kultur geprägt. Und wir sollten alle Versuche unternehmen, diese geistige Brücke des Nebeneinanders und Miteinanders immer wieder zu beschreiten.

Ein ganz neues Arbeitsfeld tut sich dem Ostdeutschen Kulturrat auf, das der Beschreibung des Weges seit 1945 bis in diese Jahre hinein. Bekanntlich wurden die Vertriebenen und Flüchtlinge kein Unruheherd und wollten auch gar nicht Sprengkraft sein. Aber um so wichtiger ist es nachzuzeichnen, was nun tatsächlich geschehen ist, und dies betrifft nicht nur die Politik, sondern gerade auch die Kultur dieser vertriebenen ostdeutschen Stämme unseres Volkes.

Arbeitet die Zeit aber nicht doch gegen uns, die Ostdeutschen, die Landsmannschaften, die Stiftungen und Kulturwerke, den Ostdeutschen Kulturrat? Wenn wir nichts täten, wenn wir resignierten, wenn wir vor jedem Widerstand, und davon gibt es genug, in die Knie gingen, arbeitete die Zeit gegen uns. (KK)

Das ostdeutsche Liedgut gepflegt

Der Chorleiter Harald Falk aus Stettin wurde 70 Jahre alt

Musik- und sangesfreudige Landsleute werden sich gern an das schon zur Tradition gewordene „Offene Singen" während der Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen erinnern. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung steht schon seit Jahren der Stettiner Harald Falk, der in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag begehen kann. Grund genug, den Pommern einmal unseren Lesern vorzustellen. Wir veröffentlichen nachstehend einen Beitrag aus dem Rundbrief Nr. 3/83 des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik:

Harald Falk wurde am 25. Januar 1914 in Stettin geboren. Aus einer Musikerfamilie kommend, wurde er durch die Jugendbewegung früh mit dem Volkslied vertraut. — Dem Studium an der Hochschule für Lehrerbildung in Lauenburg/Pommern folgte ein Musikstudium in Berlin, und dort begegnete er auch führenden Persönlichkeiten der Jugendmusikbewegung, wie Walter Hensel, Fritz Jöde und Walter Rein.

Die musikalische Weiterbildung wurde dann im Jahre 1938 durch den Wehrdienst unterbrochen. Nach schwerer Verwundung und Kriegsgefangenschaft konnte Harald Falk nicht in seine Heimat zurückkehren. In Halver (Sauerland) konnte er seine Realschullehrer-Tätigkeit fortsetzen. Dort gründete er 1952 mit einer Schar singfreudiger Menschen die Musikantengilde Halver und begann mit ihnen den langen und mühevollen Weg von Singen als unverbindlicher Freizeitbeschäftigung zu ernsthafter, künstlerischer Arbeit.

Die Musikantengilde ist seitdem auf vielerlei Art an die Öffentlichkeit getreten: Durch Konzerte, auch mit namhaften Solisten, durch Kirchenmusiken und immer wieder durch „Offene Singen", in denen Liedgut aus aller Welt einer Vielzahl von Musikfreunden zum Mitsingen angeboten wird. So überträgt der WDR schon seit Jahren derartige Veranstaltungen der Musikantengilde in seinem Programm. Mehr als 400 Titel wurden inzwischen aufgenommen und sind laufend in Sendungen zu hören. Für seine Aktivitäten erhielt Harald Falk mit seiner Musikantengilde im Jahre 1967 den Kulturpreis des Kreises Altena.

Betrachtet man sein kompositorisches Schaffen, fällt auf, daß der Jubilar auch zahlreichen schlichten und oft unbekannten Volksweisen ein musikalisches Gewand umgehängt hat, das Sängern und Zuhörern gleichermaßen gefiel. Auch die Vielfalt seiner Darstellungsformen fand immer wieder Anklang. So war es für ihn auch eine Selbstverständlichkeit, das Liedgut der ostdeutschen Landschaften regelmäßig einzubeziehen. Neben einigen in eigener Regie herausgebrachten Schallplatten war die Musikantengilde im Auftrag des Bundesinnenministeriums an einer Schallplattendokumentation mit deutschen Volksliedern aus Ostpreußen, Pommern und anderen deutschen Siedlungsgebieten beteiligt. Als letzte Neuerscheinung erschien kürzlich im Laumann-Verlag „Lieder und Tänze aus Pommern". **Hans-Georg Malskies**

Ostpreußen Kunst-Kalender 1984

Noch Restexemplare vorhanden

Der Wuppertaler Verlag Dr. Schwarze informierte uns, daß noch Restexemplare des vorzüglich gestalteten Ostpreußen Kunst-Kalenders 1984 vorhanden sind. Eine einmalige Gelegenheit für Liebhaber und Sammler ostdeutscher Kunst! Deshalb jetzt noch bestellen! Der Kalender ist zum Vorzugspreis von DM 22,80 inklusive Porto und Verpackung direkt über den Verlag Dr. Wolfgang Schwarze, Postfach 20 20 15, 5600 Wuppertal 2, zu beziehen.

Kulturnotizen

Die nächsten Nordostdeutschen Sing- und Musiziertage finden vom 14. bis 19. April auf dem „Methorst" bei Rendsburg statt. Bitte merken Sie sich den Termin jetzt schon vor; nähere Einzelheiten entnehmen Sie einer der nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes.

Der deutsche Spielfilm „Ännchen von Tharau" wird im Berliner Deutschlandhaus gezeigt. Freitag, 27. Januar, 16 Uhr, und Sonntag, 29. Januar, 16 Uhr.

Legende und Gleichnis voller Mahnung

Die Neuerscheinung: „Der weiße Büffel" von Ernst Wiechert

Welcher Zusammenhang zwischen Ostpreußen und Indien besteht, ist auf den ersten, und zugegeben auch auf den zweiten Blick nicht zu erkennen. Wenn es überhaupt eine Verbindung gibt, so, weil ein ostpreußischer Schriftsteller die Legende eines indischen Hirtenjungen niedergeschrieben hat. Meisterhaft wird die Geschichte eines Jungen erzählt, der durch seinen Tod Gerechtigkeit erzwingt und so die absolute Macht in Frage stellt.

Im Verlag Langen Müller ist nach den „Gesammelten Werken", der „Hirtennovelle" und einigen anderen Büchern nun auch der Band „Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit" von Ernst Wiechert erschienen. Glänzende, literarische Rhetorik macht dieses Werk zu einer spannenden, anspruchsvollen Dichtung von Weltrang. Der unumstrittene Höhepunkt der Erzählung ist das sogenannte Königgespräch, das das einhellige Lob der Kritiker fand und Wiechert den Vergleich mit einem Schriftsteller wie Dostojewski eintrug.

Der Hirtenjunge Vasudeva wird aus dem Bewußtsein seiner Wehrlosigkeit gegenüber der Willkür der Mächtigen heraus selbst zum Herrscher einer großen Räuberbande. Doch die Schuld, die er sich auflädt, treibt ihn zurück zu der Mutter, um nun den langen, schweren Weg der Läuterung zu gehen. Im Königgespräch schließlich wird die Erkenntnis Vasudevas von der Unzulänglichkeit der Macht für den Mächtigen selbst deutlich. Seine Hinrichtung ist nur noch eine Verzweiflungstat des Königs Murduk, ehe auch dieser sich zur Gerechtigkeit bekennen muß.

Ernst Wiechert hat hier nicht nur eine Legende niedergeschrieben, er hat vielmehr ein Gleichnis geschaffen, das sicher nicht nur in den dreißiger und vierziger Jahren unseres Jahrhunderts seine Bedeutung hatte, sondern auch uns Heutigen Mahnung ist.

Kirsten Engelhard

Ernst Wiechert, Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit. Langen Müller Verlag GmbH, München, Wien. 104 Seiten, kartoniert, DM 12,80.

Nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche in Espelkamp: Harald Falk dirigiert den Chor der sangesfreudigen Teilnehmer Foto Osterodt

Von Mutter auf Tochter weiter vererbt

Über die Geschichte eines ostpreußischen Kunkellehens berichtet Carla von Bassewitz

Friedrich Wilhelm III., brandenburgischer Kurfürst und erster souveräner preußischer Herzog, belehnte nach einer alten Urkunde im Jahre 1685 seinen „viellieben Professor und Minister" Paul Freiherr von Fuchs, Sohn eines Stettiner Superintendenten, mit ausgedehnten Ländereien im Herzogtum Preußen. Es waren die sogenannten Wolfshöfenschen Güter der ausgestorbenen Familie von Kreytz oder Crytzen und bestanden, wie aus den Ortsnamen in mehreren Urkunden ersichtlich ist, aus dem größten Teil der späteren Landkreise Königsberg und Wehlau.

Über Leben und Arbeit des Staatsmanns Freiherr von Fuchs unter zwei Kurfürsten gibt ein Buch von H. von Salpius ausführlich Auskunft. Hier dagegen sei berichtet, wie aus einer rein männlichen Handlung ein Kunkellehen, d. h. ein weibliches Fideikommiss (Kunkel = Spindel) unter Ausschließung männlicher Erbfolge geworden und bis in unser Jahrhundert hinein geblieben ist.

Der Minister von Fuchs benannte Wolfshöfen nach seinem Namen in Fuchshöfen um und baute sich noch im gleichen Jahr ein Wohnhaus dort, wo seine Güter an den Grundbesitz der drei Städte Altstadt, Kneiphof und Löbenicht stießen, die zusammen die Stadt Königsberg bildeten: Auf den Hügeln des Pregelufers. Von hier aus konnte er weit ins Land hineinsehen, den blinkenden Wasserlauf entlang, über weidende Herden, Fischerhäuser und Bauernhöfe hinweg, über die goldene Kugel auf der Spitze der Arnauer Ordenskirche, deren Patronat mit seinem neuen Besitz verbunden war, bis zu den Türmen von Königsberg fern am Himmelsrand, wo der zweite Herrscher, unter dem er wirkte, zum ersten preußischen König gekrönt werden sollte...

Vor fast 300 Jahren errichtet: Das Gutshaus Fuchshöfen am Pregelufer...

Ein zweistöckiges Herrenhaus

Hier also entstand, mit dicken Mauern und großen Fenstern, ein zweistöckiges, gestrecktes Herrenhaus, ganz einfach, aber mit edlen Linien und ausgewogenen Proportionen für das Auge desjenigen, der zu sehen versteht. Wie konnten wir dem alten Herrn, dessen nicht schönes, aber geistvolles Gesicht unter der mächtigen Allongeperücke ein zeitgenössischer Kupferstich darstellte, diese Wahl nachempfinden. Welchen schöneren Zusammenklang von Baustelle und Baustil hätte er finden können.

Das Haus war mit „Mönchen und Nonnen", d. h. ineinandergreifenden Dachziegeln gedeckt, von innen sorgfältig verschalt, der Dachboden so geräumig, daß er noch 1922 senkrecht und waagerecht geteilt und 10 Mansardenstübchen mit einem Trockenboden darüber eingebaut werden konnten! Die Fronten lagen nach Osten und Westen, so daß in jeden Winkel einmal am Tag die Sonne kam, die ganze Fläche war in Feldsteinfundamenten tief unterkellert. So baute man im Osten zum Schutz gegen die rauhe Witterung.

In ihrer Urform ebenfalls von Paul von Fuchs stammen die Anlage des Wirtschaftshofes vorn, dessen eines Gebäude noch ganz aus Feldsteinen gebaut wurde und bis zuletzt „der Steinerspeicher" hieß, sowie der 46 Morgen große, hügelige Park hinter dem Haus, das mit beiden durch Rasenplätze verbunden war.

Daß die lebensgroßen Gemälde des Großen Kurfürsten, seiner beiden Gemahlinnen und seiner drei Söhne, das in Perlmutter und hellem Holz eingelegte tischgroße Schachbrett, sowie die einige Meter hohen und breiten Gobelins mit Jagd- und Trinkszenen in Trachten der damaligen Zeit persönliche Geschenke des Kurfürsten sind, steht fest. Daß er „seinen viellieben Minister" auch persönlich in Fuchshöfen besucht hat, ist wahrscheinlich, hat er sich doch intensiv mit Verfassung, Wirtschaft und Gesamtwohl seines Herzogtums Preußen beschäftigt, dessen Souveränität von allen europäischen Staaten anerkennen lassen, und die Verteidigung des Landes gegen den Schwedeneinfall persönlich geleitet.

Ein weiteres Bild in Fuchshöfen mit der Aufschrift „Der Große Kurfürst fährt über das Haff" zeigte ihn, im Schlitten stehend, die Pelzdecke halb heraushängend, das kühne Profil nach Osten gerichtet, während ein Höfling mühsam mit einer Hand eine Pergamentrolle festhält und mit der anderen dem Kutscher den Weg weist, der im schneidenden Sturm auf blankem Eis die scharf beschlagenen Pferde kaum halten kann.

Minister Paul Freiherr von Fuchs war verheiratet mit Louise Frommond, deren Vater, wie der seine, höherer Geistlicher war, und hatte zwei Kinder. Aus der Zeit, in der sein Sohn Johann Paul Fuchshöfen besaß, stammen vermutlich die gepreßten Goldledertapeten, die zarte Seidenbespannung der Wände, die Rosenmalerei in einem unter Kunstschutz gestellten Zimmer, hauchfeines chinesisches Porzellan und ein französischer Gobelin aus dem frühen 18. Jahrhundert.

Außer seinem Sohn Johann Paul hatte der Minister noch eine Tochter, Charlotte, verheiratet mit Staatsrat von Schmettau, genannt „der Schokoladenonkel", weil er auf seinem Bild im himmelblauen Frack mit der Pergamentrolle seines Amtes neben sich eine vergoldete „Mundtasse" mit Schokolade auf einem Tischchen stehen hat. Von diesem Paar stammten gegen 200 Jahre die Besitzerinnen von Fuchshöfen ab, und das ging so zu:

Johann Paul, der Sohn des Ministers, starb jung und hinterließ als Erben der Güter seine Witwe Anna Francellina, geborene von Wylich, und sein Töchterchen Anna Luise Sophie, geboren 1703 — nach einem frühen Bild ein freundliches und liebliches Kind. Es überstand mit seiner Mutter die Pestzeit in Preußen von 1708 bis 1710 und wuchs in Fuchshöfen auf.

Der in Königsberg geborene und gekrönte Sohn des Großen Kurfürsten, König Friedrich I. starb 1713 und Friedrich Wilhelm I. bestieg den preußischen Thron. Als sparsamer und umsichtiger Fürst, dem die Wiederbesiedlung und spätere Blüte Ostpreußens nach Pest und Krieg zu verdanken ist, wollte er den noch vorhandenen privaten Reichtum dem Land nutzbar machen. So wünschte er seinen militärisch fähigen, aber durch Kartenspiel in Schulden geratenen Feldmarschall, Graf Lottum, zu sanieren, ohne daß es den Staat etwas kostete — nämlich durch Heirat mit der jungen besitzlichen Witwe Fuchs. Es ist begreiflich, daß sie sich weigerte.

Was aber geschah darauf? Der Schreiberin dieser Zeilen ist durch ein altes Fräulein von Buttlar aus dem Königsberger Damenstift in der Landhofmeisterstraße aus einem in ihrer Familie erhaltenen Privatbrief erzählt worden. Sie rauchte dazu eine ganz männliche schwarze Zigarre und bemerkte mit einem ganz weiblichen, feinen Lächeln: „Ja, ja, meine Liebe, hier gehen Sie überall auf historischem Boden." Der Brief besagte, daß der König zwei Kompanien Soldaten nach Fuchshöfen legte, welche die Witwe Fuchs „ratzekahl" fressen, bis sie einwilligen würde, den Feldmarschall zu heiraten...

Man stelle sich diese Besetzung im tiefsten Frieden vor 200 Jahren einmal so richtig praktisch vor. Es scheint absoluten Herrschern also schon immer allerhand möglich gewesen zu sein. Die Soldaten konnten auf dem hügeligen und landwirtschaftlich genutzten Fuchshöfer Gelände aber nicht unentwegt exerzieren und mußten beschäftigt werden. So bauten sie in langer, sorgfältiger Arbeit die an drei Seiten des Hauses nach Park und Pregel hin abfallenden Erdterrassen, da wo sich das Gelände bisher allmählich und unregelmäßig gesenkt hatte.

Anna Francellina von Fuchs gab schließlich nach, wurde damit die Soldaten los, kam aber, wie sie vorausgesehen hatte, mit ihrer Heirat vom Regen in die Traufe. Lottum verkaufte nicht nur Wälder und Höfe, sondern sogar das schwere alte Fuchsche Silber, um seine Spielschulden zu bezahlen. Der große Besitz schrumpfte mehr und mehr zusammen. Als er endlich starb, blieben der Erbtochter Anna Louise Sophie nur ein einziges Besteck und, außer den später durch die Stein-Hardenbergsche Bauernbefreiung abgetretenen Höfen, noch 6000 Morgen Land und Wald in den Bezirken von Königsberg und Wehlau.

Sie hatte durch ihren Stiefvater bitter am eigenen Leib erfahren, daß Männerwirtschaft manchmal gar nicht gut ist, und zog sofort daraus die Konsequenz. Da ihr die Lust am Heiraten ohnehin vergangen war, beschloß sie, die Heimat den Frauen ihrer Familie, den Töchtern ihres Vaters, Schwester Charlotte von Schmettau, zu erhalten und stiftete aus dem Restbesitz ein weibliches Fideikommiss (von dem lateinischen fides = Treue, d. h., Vertrag mit dem Staat). Dies sollte sich „unteilbar, unbeleihbar und verkäuflich" unter Ausschluß männlicher Familienmitglieder „von Kunkel zu Kunkel" (daher „Kunkellehen") vererben.

Die Schreiberin dieser Zeilen hat selbst in der vergilbten, sauber gestochenen Stiftungsurkunde in dem braun gebeizten Barockschrank in Fuchshöfen gelesen: „... daß die Ehegatten der Besitzerinnen an den Prévenuen (von dem französischen revenue = Einnahme, hier aber mit p und é geschrieben) kein Anteil dürften haben." Anna Louise Sophie war gründlich! Ein späteres Bild zeigt sie als härter gewordene, aber lebensvolle Frau mit hochgetürmter gepuderter Frisur und tiefem Decolleté der Rokokozeit und den alten Fuchsschen Perlen. Sie starb 1773, wurde also 70 Jahre alt, und liegt auf dem Friedhof der Patronatskirche Arnau begraben.

Ihr folgten nacheinander im Besitz des Kunkellehens ihre Cousine Schmettau und ihre Nichten Frankenberg. Unter diesen fanden zwei geschichtliche Ereignisse statt: 1801 die Aufhebung der Leibeigenschaft in Preußen, bei der nach einem alten Bericht „die Landarbeiter weinend baten, weiter in Fuchshöfen behalten zu werden", und 1807 der Aufenthalt der Königin Luise auf der Flucht vor Napoleon. Hierüber existierte ein Brief der Fuchshöfer Inspektorsfrau an die abwesende Besitzerin, in dem sie berichtete, wie sie im Park an der schönsten Stelle ein Mahl für die Königin und ihr Gefolge gerichtet habe (der Platz, auf einem Hügel unter vier Linden, war bis 1948 durch einen großen Findlingsblock mit der Aufschrift „Königin Luise — 1807" gekennzeichnet), „da das Haus doch nicht vorbereitet gewesen sei".

Schicksal der Familie mit der Geschichte des Landes eng verbunden

Die königliche Gesellschaft hätte den Blick auf den Pregel durch die Bäume sehr bewundert, ebenso das feine Damast mit dem Fuchsschen Wappen (ebenfalls bis 1945 erhalten) und das Silberzeug.

Das Kunkellehen vererbte sich nun vier Generationen hintereinander von Mutter auf Tochter. Bei Christiane von Wangenheim ging dies nicht ohne eine Zeit der Sorge ab, denn sie schenkte zuerst vier Söhnen das Leben, bis ein Jahr vor dem Tod ihres viel älteren Mannes, des Oberforstmeisters von Bassewitz in Thüringen, doch noch die ersehnte kleine Erbin, ihre Tochter Sylvie, geboren wurde.

Diese heiratete nicht — man sagt, weil die strenge Mutter ihr die Heirat mit einem Ausländer verwehrt hatte — und richtete ein Gnadengesuch an den deutschen Kaiser, Fuchshöfen in ein männliches Fideikommiss umwandeln und dem ältesten Sohn ihres ältesten Bruders vermachen zu dürfen. Man kannte im damaligen Staat den Wert tüchtiger, wirtschaftlich unabhängiger, weil durch keinerlei Geschwisterauszahlungen belasteter Grundbesitzer für öffentliche Ämter, man wußte, daß die Überproduktion der großen Güter das Land ernährte, und dem Gesuch wurde stattgegeben.

Sylvie von Bassewitz, eine feine und stille Persönlichkeit, starb 1904 als letzte Inhaberin des Kunkellehens und schon ein Jahr danach ihr Neffe und Nachfolger. Dessen kleiner Sohn Friedrich war damals erst sieben Jahre alt. Er wuchs unter einer klugen Mutter und einem gütigen Fideikommisspfleger in die Verantwortung für Mensch und Tier auf seinem Besitz und in seine Aufgabe als Patron der Ordenskirche hinein. Beides hat er sehr ernst genommen. Er hat in den 40 Jahren, die er Fuchshöfen besaß, viel gearbeitet — die Pregelwiesen eingedeicht, die Herdbuchherde verdoppelt, die Pferdezucht gefördert — und vielen Menschen Gastfreundschaft und Hilfe geboten.

Friedrich von Bassewitz wurde in zwei Kriegen verwundet, verließ 1945 seinen Hof als letzter unter feindlichem Beschuß und ist seit dem Fall von Königsberg vermißt.

Sein Haus brannten die Eroberer bis zum Erdgeschoß ab, deckten es mit Stroh und bewahrten Kartoffeln und Gemüse dort auf, wo 260 Jahre lang die Heimstätte einer Familie war — eng verbunden mit der Geschichte des Landes. Seit die letzten Deutschen 1948 ausgewiesen wurden, kommt keine Nachricht mehr daher.

Doch gerade Ostpreußens Geschichte lehrt, wie wenig beständig Schicksale von Grenzländern sind. Und eines Tages könnten unsere Nachkommen dorthin zurückfahren, denn das Land ist unser, so lange die Erinnerung in uns lebendig bleibt und unser Wille an ihm festhält.

...mit den Bildern seiner Besitzerinnen im Eßzimmer...

...im Landkreis Königsberg: **Heute zerstört**

Beim Übungsschießen durch Getränke gestärkt

Schon vor über vierhundert Jahren war die Schützengilde von 1370 im Rastenburger Amtskrug zu Gast

Adam Huldreich Schaffer, der Rektor an der Lateinschule zu Rastenburg, war der erste, der authentisch über Rastenburgs Vergangenheit geschrieben hat und alte Urkunden von der Gründung der Stadt vor dem völligen Verfall gerettet hat. Er schrieb von allen vorgefundenen Urkunden alles ab und schickte es zur Aufbewahrung ins Geheime Staatsarchiv nach Königsberg. Er berichtet vom Jahr 1570, „beim Kruge stand eine Vogelstange". Gemeint ist damit der von Herzog Albrecht Friedrich privilegierte Amtskrug. Dieses Gasthaus gehörte zum herzoglichen Amt und unterstand dessen Gerechtsame.

An das Amt Rastenburg waren im 19. Jahrhundert noch folgende Gasthäuser abgabepflichtig: Neuhof (auch Siebertsdorf genannt, nach dem alten Krug Siebert, der noch bis zur Vertreibung bewirtschaftet wurde), Rosenthal, Wilkendorf, Galbuhnen und der Amtskrug vor dem Angerburger Tor in Rastenburg. Sie hatten eine beschränkte Brauerei- und Brennereigerechtigkeit und waren verpflichtet, den über das Hauserzeugnis hinausgehenden Bedarf von der Brennerei bzw. Brauerei des Amts Rastenburg zu beziehen.

An dem Weg nach Lötzen errichtet

Der Amtskrug wird zum ersten Mal am 10. Oktober 1570 erwähnt. Mit seiner Gründung wurde einem großen Bedürfnis des „reisenden Mannes" Genüge getan. Es kam des öfteren vor, daß Leute, die von außerhalb nach beschwerlicher Reise in die Stadt hinein wollten, das Tor aber verschlossen vorfanden. Sie waren dann gezwungen, die gastliche Unterkunft bei den Bewohnern der „Bauernvorstadt" (Wilhelmsplatz, Königsberger Straße), der „Fischergassen" oder bei der „Schloßfreiheit" (Freiheit) zu suchen. Oft mußten sie auch bei Bauern in Krausendorf übernachten. Bei den häufigen grundlosen Wegen und der Dunkelheit dauerte es mehrere Stunden, bis sie einen Platz zum Schlafen fanden.

Die „Vogelstange" stand, wie bereits erwähnt, vor den Toren der Stadt und da waren die Schützen der bereits 1370 gegründeten Schützengilde froh, daß sie bei Übungsschießen sich an den dargebotenen Getränken im Amtskrug stärken konnten. Die Landesherrschaft ließ also den Amtskrug an dem Weg errichten, „so man nach Loetzen gehet", und setzte als Wirt den „lieben, getreuen Bastian Mangerkeit" hinein, daß der reisende Mann dort seine „Nothdurft finden und haben könne".

Die Verschreibung, ausgestellt zu Königsberg am 25. Juli 1571, mit der eigenhändigen Namensunterschrift des Markgrafen Albrecht Friedrich zu Brandenburg, lautet: „Nachdem wir betrachten und bewogen, wie beschwerlich und ungelegen es dem reisenden Manne gefallen, daß vor unserer Stadt Rastenburg kein Krug bisher gewesen, darum, weil es manchem in die Stadt einzukehren ungelegen, ohne, daß er auch selbige zu rechter Zeit, ohne, daß sie geschlossen wurde, nicht erreichen kann, seine Nothdurft finden und haben könne, also haben wir für Nothsachen und nothwendig erachtet, vorbedachter unserer Stadt Rastenburg an der Stange und Landwege, wo man nach Loetzen führet, einen Krug anzulegen und damit unserm Untherthanen und lieben getreuen Bastian Mangerkeit folgendermaßen begnadigt."

Von der Kirchensteuer befreit

1620 brannte der Amtskrug ab, worüber sich in der Kirchenrechnung folgender Vermerk befindet: „Der neue Krugk ist abgebrannt, giebet nichts vom Stock, auch kein Zappengeld." Das hieß, der Krug war in diesem Jahr von der Kirchensteuer befreit, die 45 Groschen betrug. 1630 erhielt der Besitzer des Amtskruges, Amtsschreiber Johann Rudell, auf seine Vorstellung, daß „in dem einem Felde der Acker lauter Sand und schlechten Nutzen bisher eingebracht", eine Hufe Acker von dem adligen Vorwerksfeld zu köllmischem Recht, ohne Zahlung eines Kaufgeldes nebst freier Fischerei im Mühlenteich und Guberfluß mit kleinem „Gezeug" (Netze) „zu seines Tisches Nothdurft". Für diese Landverschreibung waren jährlich zwölf Mark Zinsen zu zahlen an die Herrschaft im Amt. Diese verhältnismäßig hohe Zinsquote galt als Gegenleistung für die Befreiung vom Kaufgeld. Diese Verschreibung erteilte Markgraf Georg Wilhelm zur „Verbesserung des Kruges".

Ende des 18. Jahrhunderts gehörten zu dem Krug, der Köllmischer Krug genannt wird, vier Morgen Acker und drei „Geköchgärten" (Gemüsegärten). Es haftete auf dem Schankhaus die Gerechtigkeit, 60 Scheffel Malz zu verbrauen und 40 Stoff Branntwein zu brennen und zu verschenken.

Das Ende der Bewirtung kam durch die Technik: Bahnhof Rastenburg

Fotos aus „Das war unser Rastenburg", Verlag Rautenberg, Leer

Von diesem Zeitpunkt an lassen sich die „Amtskrüger" namentlich nachweisen. 1777 kaufte den Krug der Wirt Friedrich Stolpe aus Tolksdorff für 1000 Gulden von dem Krüger Michael Mill aus Muhlack. Stolpe lebte in zweiter Ehe mit Frau Marie, geborene Kiechenheim. Nach seinem Tod 1789 heiratete die Witwe Jacob Hundereiser aus Krausendorff, der aus einer eingewanderten Salzburger Familie stammte und zwei Brüder hatte, den Hochzinser Michael Hundereiser zu Krausendorff und den Zimmermeister Johann in Nordenburg.

Der Bruder des verstorbenen Stolpe, Gastwirt Christian Stolpe in Botha, focht die Hinterlassenschaft seines Bruders Friedrich an. Das Gericht entschied, daß zwischen ihm und der nachmaligen Witwe seines Bruders die Immobilien des Krugs zu versteigern seien. Bei dem Verkaufstermin bot Frau Hundereiser 910 Mark und steigerte das Gebot bis 1000 Mark. Christian Stolpe überließ seiner Gegnerin das Höchstgebot.

Das Barvermögen des Friedrich Stolpe im Betrag von 3000 Mark erbten zu gleichen Teilen sein Bruder Christian und der Kürschnermeister Ehlert aus Rastenburg. 1796 starb Hundereiser, und den Krug übernahm der Wirt Carl Kelch, der die Witwe des Hundereisers heiratete und die nun den dritten Mann besaß. Nach dem Tod des Kelch heiratete die schon sehr bejahrte Witwe als vierten Mann den Mälzenbrauer Andreas Gnodt im Jahre 1815.

Vorgeschriebene Erbfolge für das Privilegium aufrechterhalten

Alle vier Ehen blieben kinderlos. 1816 starb sie. Da keine Kindeserben vorhanden waren, blieb Gnodt im alleinigen Besitz des Amtskrugs. 1825 zahlte Gnodt, der inzwischen eine Ehe mit der Jungfrau Marie Kolz, Tochter einer Bäuerin in Rosengarten, eingegangen war, an Staatsabgaben 8 Taler, 9 Silbergroschen, 4 Pfennige. Von den drei zum Amtskrug gehörenden „Geköchgärten" verkaufte Gnodt zwei, und zwar den neben dem Angerburger Torhaus gelegenen und einen hinter dem Amtsbaumgarten gelegen. Für den ihm noch bleibenden Grundbesitz hatte Gnodt an die Domänenkasse 2 Taler, 18 Silbergroschen und 6 Pfennige Zins zu zahlen.

1834 starb Gnodt. Seine Witwe heiratete den Klempner Carl Ludwig Thiel, der gegen sofortige Zahlung der ursprünglichen Kaufsumme das Eigentumsrecht an dem Amtskrug erwarb. Wie die vorige „Amtskrügerin" Stolpe-Hundereiser-Kelch-Gnodt, die für das Krugprivilegium vorgeschriebene Erbfolge durch ihre Männer aufrecht erhielt, war es der Witwe Gnodts ihrer zweiten Ehe in der Hauptsache nur darum zu tun, einen majorennen Wirtschafter zu erhalten.

Als vorsichtiger Hausvater hatte Thiel seine drei minderjährigen Kinder Gottfried-Carl, Johann-Leopold und Wilhelmine-Amalie zu Erben des Nachlasses eingesetzt. In dem mit pedantischer Sorgfalt aufgestellten Inventar- und Erbrezeß vom Jahre 1835 war der Wert der Gebäude und einer Hufe Land auf 2113 Taler, einschließlich des Inventars auf 2500 Taler, abgeschätzt.

Im Inventar werden die zum Amtskrug gehörenden Gebäude wie folgt beschrieben: „Das Kruggrundstück mit Einfahrt, 100 Fuß lang, 48 Fuß breit, 10 Fuß hoch, in Feldstein und Ziegel mit einem Dachstein- und Strohdach, einem gewölbten Keller. Ein Viehstall 22 Fuß lang, 10 Fuß breit, 6 Fuß hoch. Eine Scheune 68 Fuß lang, 24 Fuß breit, 10 Fuß hoch. Ein Brauhaus, 30 Fuß lang, 18 Fuß breit, 7 Fuß hoch. Alles Ziegelfachwerk, Dachsteindach. Zwei Chaluppen für vier Familien, beide je 40 Fuß lang, 24 Fuß breit. Das ganze Gehöft war mit einem Holzzaun 2223 Fuß laufende Meter. Der Krug hatte ein Schankzimmer, eine große Tombank (Tresen), lange Tische und Bänke."

Der Amtskrüger Carl-Ludwig Thiel löste 1838 die im Privileg von 1571 festgesetzte Verpflichtung ab, das über das Hauserzeugnis hinaus benötigte Bier und den Branntwein von der Brauerei und der Brennerei des Amts zu beziehen und zahlte dafür jährlich einen Zins von 11 Talern, 26 Silbergroschen und 6 Pfennigen. 1850 befreite sich auch Thiel von dem Ablösungszins durch eine Abfindungssumme von 237 Talern, 23 Silbergroschen und 4 Pfennigen.

Die Witwe des verstorbenen Thiel verkaufte 1863 das ganze Kruggrundstück für 14 000 Taler an den Rentier Hermann Sauer, der es verpachtete. Er selbst widmete sich der Reitlehrkunst und errichtete eine Reitbahn. 1867 verkaufte er einen Teil des Grundstücks der „Loge zu den drei Thoren des Tempels", die ein Kuratorium zur Gründung einer Idiotenanstalt geschaffen hatte. Den anderen Rest verkaufte er der „Sembeck-Stifung", die ein Sembeck-Siechenhaus in der Sembeckstraße errichtete.

Den Amtskrug selbst stattete er mit einer hölzernen Veranda aus und baute ein neues Wohnhaus, nachdem er eine Chaluppe abgebrochen hatte.

Sauer starb 1880, und dessen Witwe verkaufte den Krug mit den Restgebäuden für 30 000 Mark an den Wirt Friedrich Böhm aus Schwarztein. Der Müller Emil Liedtke kaufte die Ackerparzellen, den Baumgarten, einen Stall und Scheune für 27 000 Mark.

Als die Süd-Eisenbahn gebaut wurde, verlor der Krug an Bedeutung als Haltepunkt für die Frachtfuhren aus Lötzen. Durch den Ausbau der Südbahn nach Nordenburg und Angerburg war er nur noch angewiesen auf den Besuch der Stadtbevölkerung. Die Idiotenanstalt wurde von der Loge an die Provinz Ostpreußen verkauft. Diese baute die Anstalt weiter aus, so daß auch das Liedtke'sche Grundstück in Anspruch genommen wurde. Der Amtskrug wurde von der Provinz hinzugekauft und zum Verwaltungsgebäude der Idiotenanstalt umgebaut. Der alte Amtskrug ist daher nicht mehr zu erkennen, nur die mächtigen Kellergewölbe erinnern an ihn.

Heinz Kiaulehn

Vom Amtskrug blieben nur die Kellergewölbe: Provinzial-Erziehungsheim

Wir gratulieren . . .

zum 100. Geburtstag

Nikutowski, Elisabeth, geb. Schewohl, aus Liebenfelde, Friedrichsmühle, Kreis Labiau, jetzt Peterskamp 25, 3100 Celle, am 30. Januar

zum 96. Geburtstag

Sollmann, Luise, geb. Belchhaus, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Reichnerweg 1, 1000 Berlin 49, am 5. Februar

zum 94. Geburtstag

Bubritzki, Anna, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Weidenstraße 7, 5600 Wuppertal 1, am 27. Januar

Scharfschwerdt, Margarete, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Sonnenstuhl, Plöner Straße 25, 2360 Kl. Rönnau, am 30. Januar

Sottke, Ottilie, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Weidstraße 43, 6710 Frankenthal-Eppstein, am 4. Februar

Uffhausen, Reinhold, Studienrat i. R., aus Königsberg, Vorstädtische Oberrealschule, jetzt Donandtstraße 59, 2800 Bremen 1, am 30. Januar

zum 93. Geburtstag

Moritz, Elise, aus Königsberg, Bismarckstraße 13, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 3. Februar

zum 92. Geburtstag

Podzuk, Marie, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kosterkamp 61, 4990 Lübbecke 3, am 30. Januar

Scherotzki, Otto, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Mojastraße 5, 4284 Heiden, am 31. Januar

Schwarz, Anna, geb. Hoyer, aus Königsberg, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 16a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 21. Januar

zum 90. Geburtstag

John, Bernhard, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46, am 18. Januar

Preylowski, Anni, aus Wartenburg, Haushälterin, seit ihrem 17. Lebensjahr bei der Familie Fligg, jetzt am Hinterberg 12, 6050 Offenbach/Main, am 31. Januar

Weiß, Gustav, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Starenweg 1c, 4000 Düsseldorf-Nord, am 30. Januar

zum 89. Geburtstag

Ahlert, Hertha, geb. Pohsekel, aus Mohrungen, jetzt Alten- und Pflegeheim, 2126 Adendorf, am 28. Januar

Naumann, Dora, geb. Schnabel, aus Adl. Kreywehlen, Kreis Elchniederung, jetzt Richardstraße 107, 1000 Berlin 44, am 5. Februar

Podszuweit, Paula, geb. Kutzinski, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Charlottenburger Weg 19, Wohnstift, 3400 Göttingen, am 26. Januar

Skowronneck, Charlotte, aus Klausen, Kreis Lyck, jetzt Forststraße, 6921 Helmsof, am 2. Februar

zum 88. Geburtstag

Doepner, August, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ostpark 22, 4600 Dortmund, am 31. Januar

Kompa, Ottilie, geb. Zysk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Neustadt 17, 4926 Dörentrup, am 3. Februar

Lyssewski, Ludwig, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Badstraße 35, 7290 Freudenstadt, am 5. Februar

Schulte, Käthe, geb. Stenzel, aus Gumbinnen, jetzt In den Wann 63, 7600 Offenburg, am 24. Januar

Sczepan, Margarete, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auerstraße 3, 3041 Ahlden, am 2. Februar

Wiese, Magdalene, aus Königsberg, Kniprodestraße 5, jetzt Olloweg 92, 2000 Hamburg 54, am 31. Januar

zum 87. Geburtstag

Cabalzer, Else, aus Lyck, Danziger Straße 40, jetzt Wagnerring 33, 2300 Kiel 17, am 3. Februar

zum 86. Geburtstag

Jautelat, Rudolf, Bauer und Bürgermeister, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt 2241 Wrohm, am 28. Januar

Jodeit, Amalie, geb. Nasner, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Kiebitzreihe 1, 2000 Norderstedt, am 24. Januar

Teyke, Anna, geb. Timm, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, und Klöppelsdorf, jetzt Im Anger 5, 5820 Gevelsberg, am 31. Januar

Wegg, Erich, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelderhöh 1, 5609 Hückeswagen, am 20. Januar

zum 85. Geburtstag

Blaurock, Wilhelm, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Halle 8, 5800 Hagen-Haspe, am 3. Februar

Buechler, Gertrud, aus Legden-Gutlegten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenstraße 17, 2433 Grömitz, am 2. Februar

Damaschun, Fritz, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Ludwig-Uhland-Straße 22, 6720 Speyer, am 29. Januar

Dopslaff, Walter, Kreissparkassendirektor a. D., aus Königsberg, Passargestraße 13/15, jetzt Ebner-Eschenbach-Straße 54, 2400 Lübeck 1, am 5. Februar

Frey, Frieda, geb. Schön, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Georg-Seebeck-Straße 66, 2850 Bremerhaven-G., am 2. Februar

Grigutsch, Fritz, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Mailand 8, 3000 Hannover-Havelse, am 4. Februar

Knappke, Franz, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt G. A. Bürgerstraße 27, 3407 Gleichen-Wöllmarshausen, am 30. Januar

Lindenau, Gerda, aus Perwissau-Marienhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rebbelstieg 49, Propstei-Altenheim, 2270 Wyk/Föhr, am 3. Februar

Matheika, Berta, geb. Wenghöfer, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Küntzelstraße 5, 4300 Essen 1, am 2. Februar

Napiwotzki, Johann, aus Bomben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Goldelsestieg, 2000 Hamburg 74, am 24. Januar

Rutkowski, Oskar, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Keilende 32, 2000 Hamburg 54, am 5. Februar

zum 84. Geburtstag

Bornell, Karl, aus Kreuzberg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Theodor-Storm-Straße 63, 2800 Bremen, am 30. Januar

Borowy, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 106, 5810 Witten, am 2. Februar

Grygo, Carl, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bruchwiesenstraße 4, 6100 Darmstadt, am 1. Februar

Heisrath, Fritz, aus Gumbinnen-Annahof, jetzt Manhagen, 2432 Lehnsahn, am 3. Februar

Kassner, Wilhelmine, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Reinersweg 39, 4150 Krefeld, am 2. Februar

Kummetzt, Amalie, geb. Barsuhn, aus Jorksdorf, Kreis Labiau, jetzt Am Hasewinkel 36, 6035 Obertshausen, am 25. Januar

Kurschat, Gertrud, geb. Liebig, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Urnenweg 46, 2308 Preetz, am 2. Februar

Neidig, Josef, aus Neidenburg, Bismarckstraße 30, jetzt Heinrich-Heine-Straße 10, 3180 Wolfsburg 1, am 5. Februar

Schulz, August, Lehrer i. R., aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zinnkrautweg 8, 2000 Hamburg 65, am 5. Februar

Schulz, Ewald, Landwirt, aus Adl. Kreywehlen, Kreis Elchniederung, jetzt 12 Stockwell Road, St. Catharines, Ont./Kanada, am 1. Februar

Mallasch, Gustel, geb. Siegmund, aus Jorksdorf, Kreis Labiau, jetzt Friedrich-Petri-Straße 65, 4910 Lage, am 25. Januar

Szech, Rudolf, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Geduldenweg 107 a, 4321 Bredenscheid, am 4. Februar

Tallarek, Paul, aus Gregorsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schelpmilserweg 81 b, 4800 Bielefeld 1, am 25. Januar

zum 83. Geburtstag

Düren, Max, aus Osterode, Tannenbergwerk 19, jetzt Warendorpstraße 1/3, 2400 Lübeck 1, am 4. Februar

Fydrich, Marie, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt O. T. Bothmer 83, 3033 Schwarmstedt, am 3. Februar

Lemke, Maria, geb. Gröning, aus Tapiau, Kirchenstraße 11, Kreis Wehlau, jetzt Sichterweg 1, 4600 Dortmund-Sölde, am 4. Februar

Maczey, August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 11, 8071 Lenting 140, am 3. Februar

Rossmanek, Maria, geb. Gusek, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitsch-Straße 32, bei Groß, 5810 Witten, am 2. Februar

Salewski, Emilie, geb. Schuster, aus Ortelsburg-Corpellen, jetzt Buschkamp 37, 3012 Langenhagen 1, am 30. Januar

Seibert, Wilhelm, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 17, 7411 St. Johann-Gächingen, am 4. Februar

Sommerfeld, Bruno, aus Gr. Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Ossietzkyring 24, 3000 Hannover, am 4. Februar

zum 82. Geburtstag

Alkenings, Artur, aus Tilsit, Friedrichstraße, jetzt Rosenheimer Straße 31, 1000 Berlin 30, am 28. Januar

Aschmann, Willy, aus Försterei Neumühl, Kreis Pogegen, jetzt Grandenserstraße 20, 4000 Düsseldorf/Hassels, am 4. Februar

Aukthun, Rosa, geb. Bierkandt, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Beck Stieg 54, 2000 Hamburg 54, am 31. Januar

Belau, Heinrich, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Dammgartenfeld 21, 3167 Burgdorf, am 30. Januar

Berkau, Marie, geb. Przygodda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 9, 2000 Hamburg 19, am 1. Februar

Drews, Martha, geb. Mahrenholz, aus Tilsit, Clausiusstraße 4, jetzt Martin-Luther-Straße 94, 1000 Berlin 62, am 3. Februar

Engel, Hans-Georg, aus Lyck, Blücherstraße 15, jetzt Eutighoferstraße 15, 7070 Schwäbisch Gmünd, am 4. Februar

Konstanty, Anna, aus Ortelsburg, jetzt bei Zündel, Brauereiweg 9, 3007 Gehrden, am 4. Februar

Rojahn, Kurt, Gutsverwalter, aus Altweichsel/Danzig, jetzt Pirazzistraße 3, 6050 Offenbach, am 28. Januar

Schiwy, Amalie, geb. Totzek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Allensteiner Straße 72, 4837 Verl-Sürenheide, am 5. Februar

Sengotta, Friedrich, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 28, 4370 Marl, am 2. Februar

Skubsch, Franz, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Schützenweg 17, jetzt Plöner Straße 16 a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 5. Januar

Stanko, Minna, geb. Kutzinski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Allersheimer Straße 35, 3450 Holzminden, am 29. Januar

Szameitat, Meta, aus Tilsit, jetzt Ludwigsplatz 6, 8420 Kelheim, am 1. Februar

Witt, Meta, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Meisenweg 2, 4300 Essen, Burg Altendorf, am 30. Januar

Wroblewski, Franz, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Albrechtstraße 8, 4190 Kleve 1, am 21. Januar

zum 81. Geburtstag

Aßmann, Meta, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Antoniushang 36, 4300 Essen 11, am 1. Februar

Hasenbein, Dr. Artur, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Unterer Pustenberg 28, 4300 Essen 16, am 3. Februar

Hermann, Meta, aus Petershagen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Plankstraße 29, 4300 Essen 1, am 1. Februar

Hoffmann, Wilhelm, aus Osterode, Baderstraße, jetzt Oranienstraße 118, 1000 Berlin 61, am 27. Januar

Gruschka, Margarete, geb. Grünke, aus Ortelsburg, jetzt Weimarische Straße 3, 1000 Berlin 31, am 3. Februar

Konopatzki, Kurt, Kaufmann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wasserlooserweg 3, 2390 Flensburg, am 2. Februar

Kullick, Rudolf, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Freibergerhof 4, 3000 Hannover 1, am 31. Januar

Olschewski, Karl, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 28, 5828 Ennepetal, am 5. Februar

Pietzenuk, Maria, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Anton-Biehl-Straße 7, 2857 Langen, am 2. Februar

Schröder, Helene, geb. Voß, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bungenstraße 3, 2160 Stade, am 18. Januar

Ters, Johann, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Wurster Landstraße 36, 2857 Langen, am 3. Februar

Wenzel, Johanna, geb. Westphal, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Hohe Straße 13, jetzt bei Becherer, Schafgasse 8, 8961 Haldenwang, am 4. Februar

Zeisig, Hans, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 12, 3433 Neu-Eichenberg, am 31. Januar

zum 80. Geburtstag

Dobrindt, Meta, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über Frau Gisela Neubert, Schulstraße 38, 2900 Oldenburg, am 30. Januar

Goetzke, Helmut, aus Galten, Kreis Elchniederung, jetzt evangelisches Altenheim, Friedrichstraße 4, 5450 Neuwied, am 2. Februar

Kasenzer, Albert, aus Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt Heuchelheimer Straße 92 b, 6380 Bad Homburg, am 21. Januar

Kiparski, Anna, geb. Dorin, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlomannstraße 18, 4515 Bad Essen-Rabber, am 2. Februar

Lange, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Lorenz-von-Stein-Ring 63, 2330 Eckernförde, am 4. Februar

Lumma, Wilhelmine, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnstraße 26, 4650 Gelsenkirchen 2, am 2. Februar

Matschulat, Fritz, aus Tilsit, Deutsche Straße 28, jetzt Hanielweg 14, 1000 Berlin 48, am 28. Januar

Pauluhn, Karl, aus Talheim, Kreis Angerburg, und Angerburg, jetzt Haltenhoffstraße 182, 3000 Hannover 21, am 30. Januar

Petrikowsky, Julius, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordhalbener Straße 17, 8645 Steinwiesen, am 1. Februar

Pordom, Gertrud, geb. Ewert, aus Zophen, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Peter-Zepp-Straße 11, 5484 Sinzig, am 3. Februar

Reddig, Anna, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dorfstraße 249, 2262 Leck, am 1. Februar

Reinhardt, Willy, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Am Urnenfeld 22, 4970 Bad Oeynhausen, am 5. Februar

Richter, Ella, verw. Skrebb, geb. Kalleß, aus Angerapp, jetzt Septimer Straße 14, 1000 Berlin 51, am 3. Februar

Rohde, Gertrud, geb. Oschlies, aus Wehlau, Vogelweide 7, jetzt Boelckestraße 7, 3000 Hannover, am 24. Januar

Rosengarth, Franziska, geb. Polak, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Bleiche 27, 4750 Unna-Massen, am 30. Januar

Schink, Walter, aus Königsberg, Borchertstraße, jetzt zu erreichen über Frau Hanna Schink, Obertshausen, am 3. Februar

Thies, Charlotte, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 35, jetzt Nettelbeckstraße 3, 2400 Lübeck, am 31. Januar

Wischnewski, Siegfried, aus dem Kreis Lyck, jetzt Claudiusstraße 5, 2432 Lensahn, am 31. Januar

zum 75. Geburtstag

Behrendt, Maria, geb. Schiemann, aus Wehlau, und Mühlhausen, Kreis Wehlau, jetzt Langelohe 109, 2200 Elmshorn, am 29. Januar

Golembusch, Franz, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Neutorstraße 1, 2970 Emden, am 20. Januar

Grünefeld, Erika, geb. Matschulat, aus Tilsit, Bismarckstraße 3, jetzt Reginhardstraße 81, 1000 Berlin 51, am 28. Januar

Hartwich, Erich, aus Schützendorf und Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Mosheimweg 16, 3400 Göttingen, am 5. Februar

Hildebrandt, Kurt, aus Lyck, jetzt Fliederweg 4, 3500 Kassel-Wolfsanger, am 5. Februar

Hinsdorf, Liesbeth, geb. Bensch, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Liebigstraße 56, 3570 Stadtallendorf 1

Jurkowski, Gertrud, geb. Rogalla, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerstraße 6/8, 1000 Berlin 33, am 3. Februar

Kassner, Erich, aus Rotfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Lutterweg 4, 4830 Gütersloh 1, am 31. Januar

Klein, Helene, aus Tolksdorf, Kreis Braunsberg, jetzt Herrenbachstraße 30, 8900 Augsburg, am 27. Januar

Kuprat, Erna, geb. Kurtz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 31, jetzt Hubertusstraße 140, 4150 Krefeld 1, am 27. Januar

Lask, Frieda, geb. Danowski, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Mittelweg 22 a, 2000 Hamburg 13, am 5. Februar

Prager, Charlotte, geb. Jordan, aus Tzullkinnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Westpreußenring 90, 2400 Lübeck 14, am 28. Januar

Ratensperger, Gerhard, aus Ebenrode, Nikolaiken, Kreis Sensburg, und Treuburg, jetzt Holbeinstraße 1, 6330 Wetzlar, am 31. Januar

Rogalla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Saxtorferweg 54, 2330 Eckernförde, am 1. Februar

Romanowski, Helene, geb. von Nujewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hattinger Straße 385, 4630 Bochum, am 2. Februar

Romikat, Martha, aus Königsberg, Schnürlingstraße 24, jetzt Albatrosweg 48, 2000 Hamburg 74, am 31. Januar

Segatz, Ida, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 22, 2060 Bad Oldesloe, am 3. Februar

Smoydzin, Adelheid, aus Lyck, Lycker Garten 55, jetzt Hasselkamp 59, 2300 Kronshagen, am 5. Februar

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ____

Straße und Ort: ____

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ____

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 6,80 DM Inland / 8,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:

Inland:

☐ 1 Jahr = 81,60 DM ☐ ½ Jahr = 40,80 DM ☐ ¼ Jahr = 20,40 DM ☐ 1 Monat = 6,80 DM

Ausland:

☐ 1 Jahr = 96,00 DM ☐ ½ Jahr = 48,00 DM ☐ ¼ Jahr = 24,00 DM ☐ 1 Monat = 8,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____

bei ____ Bankleitzahl ____

Postscheckkonto Nr. ____ beim Postscheckamt ____

2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

☐ Bin Ostpreuße ____ Heimatkreis ____ Jahre alt

Unterschrift des neuen Beziehers: ____

Werber: ____ Straße ____

Wohnort: ____

Bankverbindung des Werbers: ____

Konto-Nummer: ____ BLZ: ____

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐ bzw. erbitte „Ostpreußen — Landschaft, Leistung, Schicksal" von H.-G. Tautorat ☐ (den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen)

4

Sozialversicherung:

Neue Hürden für freiwillig Versicherte

Anspruch auf Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsrente unter erschwerten Bedingungen / Von Wolfgang Büser

DORTMUND — Die Hürden, die der Gesetzgeber freiwillig Rentenversicherten auf dem Parcours bis zur Rentenzahlung aufgebaut hat, sind wieder einmal um eine Reihe verlängert worden. Das Haushaltsbegleitgesetz 1984 hat erschwerte Anspruchsvoraussetzungen für Renten wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit gebracht.

Bisher war es so, daß eine Rente wegen einer Minderung der Erwerbsfähigkeit zustand, wenn insgesamt 60 Kalendermonate Versicherungszeit nachgewiesen werden konnten. Dabei kam es nicht darauf an, ob es sich um freiwillig entrichtete oder um Pflichtbeiträge — zum Beispiel aufgrund einer Beschäftigung — handelte.

Nunmehr werden freiwillig Rentenversicherte vom gesetzlichen Invaliditätsschutz grundsätzlich abgekoppelt. Bedingung für eine Rente wegen verminderter Erwerbsfähigkeit ist jetzt, daß zuletzt eine versicherungs p f l i c h t i g e Beschäftigung oder Tätigkeit ausgeübt worden ist. Konkreter: In den letzten fünf Jahren vor dem Beginn der Erwerbsminderung müssen wenigstens 36 Pflichtbeiträge entrichtet sein.

Allerdings gibt es Ausnahmen von dieser Regel. So wird der Fünfjahreszeitraum, in dem die 36 Pflichtbeiträge nachgewiesen werden müssen, beispielsweise um Zeiten der Erziehung von Kindern bis zum fünften Lebensjahr verlängert. Das gilt auch für Ausfallzeiten wie Krankheit und Schwangerschaft. Das bedeutet: Der maßgebende „Fünfjahreszeitraum" kann auch erheblich mehr als fünf Jahre betragen — und zum Beispiel die letzten zehn Jahre umfassen, in denen dann der Nachweis der 36 Pflichtbeiträge zu führen ist.

Wer über Jahre hin ausschließlich freiwillige Rentenbeiträge eingezahlt hat, der kann also im Normalfall eine Rente wegen Berufs- und Erwerbsunfähigkeit nicht mehr erwerben. Das Gesetz läßt jedoch ein Schlupfloch. Es kann von solchen freiwillig Versicherten genutzt werden, die bis Ende 1983 wenigstens 60 Monate lang rentenversichert waren (egal, ob pflichtmäßig oder freiwillig) u n d die von 1984 an wenigstens die monatlichen Mindestbeiträge entrichten. Für das Jahr 1984 entspricht das einer Beitragszahlung von mindestens (12 x 84 DM =) 1088 DM.

Besonders geregelt wurden außerdem die Fälle, in denen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit im Jahr 1984 eintritt. Ist das im ersten Halbjahr der Fall, so besteht der Rentenanspruch, wenn vor dem 1. Januar 1984 eine Versicherungszeit von 60 Monaten zurückgelegt ist. Tritt der Rentenfall im zweiten Halbjahr 1984 ein, so muß außerdem im ersten Halbjahr 1984 die Zahlung von sechs Mindestbeiträgen à 84 DM nachgewiesen werden.

Wichtig: Freiwillige Rentenbeiträge „zählen" nur dann, wenn sie vor dem Eintritt des Rentenfalls gezahlt worden sind. Es würde also nicht genügen, etwa nach einem schweren Unfall im September 1984 noch schnell Beiträge für das erste Halbjahr 1984 an die Rentenversicherung zu überweisen. Wer als freiwillig Rentenversicherter seinen Invaliditätsschutz aufrechterhalten möchte, der sollte deshalb — zumindest im ersten Halbjahr 1984 — zur monatlichen Beitragszahlung übergehen. (Das ist überhaupt die sicherste und insgesamt sinnvollste Beitragszahlung.)

Für Selbständige ist noch eine spezielle Regelung bedeutsam: Haben sie ihre Tätigkeit vor dem 1. Juli 1982 aufgenommen, so können sie bis zum 30. September 1984 beantragen, in der gesetzlichen Rentenversicherung pflichtversichert zu werden. Bedingung dafür ist lediglich, daß bis Ende 1983 schon Beiträge eingezahlt wurden, insgesamt aber noch nicht wenigstens 60.

Auf 520 DM angehoben

Keine Beiträge von Geringverdienern

HAMBURG — Nach Angabe der Bezirksgeschäftsstelle Hamburg-Grindel der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) wurde die Geringverdiener-Grenze vom 1. Januar an von 500,— DM auf 520,— DM angehoben. Damit erhöht sich die Zahl der Beschäftigten, für die der Arbeitgeber auch die Arbeitnehmer-Anteile zur Sozialversicherung zu übernehmen hat. Wie DAK-Bezirksgeschäftsführer Horst Germer dem Ostpreußenblatt weiter mitteilte, wird sich diese Änderung insbesondere bei Auszubildenden auswirken. Hier kann sich bei einer Ausbildungsvergütung von 520,— DM zum Beispiel eine Ersparnis von rund 90,— DM und damit eine um diesen Betrag höhere Nettovergütung ergeben. E. M.

Gesundheitswesen:

Kneipp-Arznei gegen Beschwerden

Deutsche Kurärzte berichten über beachtliche Behandlungserfolge

HAMBURG — Ob sich's der alte Sebastian Kneipp wohl träumen ließ, daß eine seiner Arzneien im Zeitalter der kurzen Röcke die Beine unserer Frauen vor „Schönheitsfehlern" bewahren könnte? 86 Jahre nach dem Tod des weltberühmten Kräuterpfarrers können deutsche Ärzte melden: Eine nach Kneipp entwickelte Kräutersalbe erweist sich als hochwirksames Medikament gegen Beinbeschwerden.

Zentraler Wirkstoff der Salbe ist Arnica-Öl, ein Extrakt aus der von Sebastian Kneipp nachhaltig gerühmten Gebirgspflanze (Kneipp: „Arnica ist nicht mit Gold zu bezahlen!"). Das Mittel ist in Apotheken erhältlich. Im Frühstadium angewendet, kann es dem Auftreten von Krampfadern entgegenwirken und damit Frauenbeine vor häßlichen Entstellungen schützen. Zu Lebzeiten Sebastian Kneipps (1821—1897) blieben solche „Schönheitsfehler" unter langen Reifröcken verdeckt.

Ärzte einer Kurklinik im südhessischen Alsbach berichten: „Gerade im Falle von Venenentzündungen, also Krampfadern, erzielen wir mit der Arnica-Kneipp-Salbe bei gleichzeitiger Anwendung von Arnica-Wadenwickeln gute Erfolge."

Eine Venenentzündung entsteht zumeist bei einer ererbten Veranlagung zur Bindegewebsschwäche. Sind die Venen der Beine von dieser Schwäche betroffen, so halten die den Druck des aufwärts zum Herzen steigenden Blutes nicht aus. Sie dehnen sich aus. In den dabei entstehenden Buchten staut sich das Blut, es wird dick und reizt die Venenwände. Der Entzündungsprozeß nimmt seinen Lauf. Weil er vielfach auch die kleineren Blutgefäße der Beine erfaßt, kommt es zur Blau-Rot-Verfärbung der Haut, zum typischen Krampfaderbild.

Geschwollene, „schwere" Beine sind in vielen Fällen erste Krankheitszeichen. Dann ist es höchste Zeit zum Einsatz entzündungshemmender, abschwellender Mittel. Die Inhaltsstoffe der Arnicablüte besitzen diese Eigenschaften. Nach jüngsten Untersuchungsergebnissen des Düsseldorfer Professors Günter Willhuhn sogar ausgeprägter als vergleichbare synthetische Substanzen.

Bringt vielen Frauen und Männern Hilfe: Heilpflanze Arnica Foto Junge

Verstärkt wird der entzündungshemmende Effekt der Arnica-Kneipp-Salbe durch Zusätze von Kamillen- und Schafgarben-Öl. Dazu kommen der blutgerinnungshemmende Wirkstoff Heparin und eine bewährte Substanz zur Regenerierung des Haut- und Unterhautgewebes, das Lezithin der Soja-Bohne.

Ein wahrer Balsam zur Erhaltung der Beine. Übrigens: Von dem Massenleiden Krampfadern sind nicht nur Frauen, sondern — das haben Schweizer Forscher neuerdings herausgefunden — in den Altersgruppen zwischen 55 und 64 Jahren zu 80 Prozent auch die Herren der Schöpfung betroffen. A. H.

Aussiedler:

Neue Schwierigkeiten mit Pässen

Jetzt fehlt Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit

BONN — Die Aussiedler, die mit einem Ausreisevisum in die Bundesrepublik Deutschland kommen, erhielten bislang von den polnischen Behörden Ausreisepapiere mit dem besonderen Vermerk, daß sie nicht mehr polnische Staatsangehörige seien. Wie in Friedland bekannt wurde, werden seit einiger Zeit den deutschen Aussiedlern nur noch polnische Pässe ausgehändigt, und damit wird zugleich die Aufforderung verbunden, diese Pässe nach Eintreffen in der Bundesrepublik Deutschland in polnische Konsularpässe umzutauschen. Damit liegt noch immer keine formgerechte Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit vor.

Die Aussiedler sind nunmehr gezwungen, die Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit erst zu beantragen. Obwohl sie nach unserer Rechtsauffassung deutsche Staatsangehörige sind, denen bislang nur die polnische Staatsangehörigkeit aufgezwungen war, bedarf es der Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit, um nicht Gefahr zu laufen, als Doppelstaatler eingestuft zu werden.

Obwohl bereits vor der Ausreise 5000 Zloty für die Ausreisepapiere aufgebracht werden müssen, werden die Aussiedler hier von den polnischen Konsularbehörden erneut zur Kasse gebeten. Die abverlangte Summe beläuft sich auf 400 bis 1000 Mark und sogar mehr.

Warum polnischerseits an die Aussiedler nur polnische Reisepässe oder nach Umtausch Konsularpässe ausgehändigt werden, ist eine ungeklärte Frage. Man tue das aus humanitären Gründen, wird behauptet, weil mit einem polnischen Konsularpaß jederzeit eine Besuchsreise frei von Gebühren des Zwangsumtausches in der Volksrepublik Polen möglich sei.

In Wirklichkeit erwachsen aber den Deutschen, die die Ausreise beantragt haben, um als Deutsche unter Deutschen leben zu können, nur Schwierigkeiten, nicht zuletzt auch im Berufsleben, weil selbstverständlich der Nachweis der deutschen Staatsangehörigkeit Voraussetzung einer ungehinderten Integration ist.

Durch Gespräche und Verhandlungen sollte umgehend die Herstellung des alten Zustands erreicht werden. Es ist nicht einzusehen, daß Aussiedler erst nach Ankunft hier mühsam und kostspielig die Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit betreiben müssen. Das gegenwärtige Verhalten der polnischen Dienststellen kann nur als zusätzliche Schikane bezeichnet werden. **Herbert Hupka**

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Die unverfallbare Versorgungsanwartschaft eines Pförtners erlischt nicht deshalb, weil er nach über 20 Dienstjahren innerhalb der letzten neun Monate Unterschlagungen in einer Gesamthöhe von etwa 30 000 Mark gedeckt hat. Das gilt auch, wenn ihm deswegen fristlos gekündigt worden ist. Durch den Pflichtverstoß wurde seine in 19 Jahren ordnungsgemäßer Pflichterfüllung erbrachte Betriebstreue nicht rückblickend wertlos. Auch ein Teilwiderruf der Versorgungsanwartschaft kommt nicht in Betracht. (BAG — 3 AZR 463/80)

Zwischen der Zahlung eines Rentenvorschusses und der Zahlung einer vorläufigen Rente besteht rechtlich ein Unterschied. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts kann die Zahlung eines Rentenvorschusses nicht als die endgültige Anerkennung eines künftigen Rentenanspruchs angesehen werden. Sie soll lediglich Nachteile und Härten vermeiden helfen. Der Vorschuß kann sogar möglicherweise zurückgefordert werden. Hingegen wird durch Zahlung einer vorläufigen Rente der Rentenanspruch anerkannt. Er kann dann nur noch bezüglich der Dauer verändert werden. (BSG — 2 Ru 80/82)

Mieturteile in Stichworten

Wurde ein Mietvertrag mit beiden Ehegatten geschlossen, so muß der Vermieter ein Mieterhöhungsverlangen auch dann an beide Eheleute richten, wenn diese getrennt leben, das gemeinsame Mietverhältnis aber weiterbesteht. Desgleichen kann ein Ehegatte nur im Einverständnis mit dem Partner aus dem Mietverhältnis ausscheiden, wenn beide Eheleute getrennt leben. Aus dem bloßen Auszug aus der gemeinsamen Ehewohnung ist ein solches Einverständnis nicht zu folgern. (BayObLG, Beschl. — Allg. Reg. 112/81)

Gegen das Gebot der Kostenmiete verstößt die Vereinbarung in einem Mietvertrag über eine preisgebundene Wohnung, daß der Mieter die elektrischen Geräte zu erneuern und die übrigen elektrischen Anlagen zu überprüfen hat. Die Vereinbarung ist nach § 8 WoBindG nichtig. (AG Hamburg-Wandsbek — 713 C 323/81)

Werden die Heizkosten von einer Heizkostenverteilerfirma abgerechnet, so muß der Mieter nicht sämtliche von dieser Firma berechneten Positionen übernehmen. Vielmehr ist dies, auch wenn dem Mieter der Abrechnungsmodus bekannt ist, von den Parteien ausdrücklich zu vereinbaren werden. (AG Schleiden — 2 C 83/82)

Kraftfahrzeugrecht

Das verkehrsgerechte Parken eines Kraftfahrzeugs auf einem Seitenstreifen außerhalb der Fahrbahn ist nicht adäquat ursächlich für Verletzungen eines Mopedfahrers, der bei einem Frontalzusammenstoß auf der Fahrbahnmitte 20 Meter weit durch die Luft gegen das parkende Fahrzeug geschleudert und dabei verletzt wird. Daher haftet dessen Halter nicht aus Betriebsgefahr nach § 7 StVG. (BGH — IV a ZR 209/81)

Wer im Sommer ein Kraftfahrzeug als fabrikneu anbietet, obwohl er weiß, daß in diesem Zeitpunkt bereits ein weit besseres Modell hergestellt und voraussichtlich im Spätherbst ausgeliefert werden wird, verstößt gegen die Regeln des lauteren Wettbewerbs und verwirklicht den Tatbestand der Irreführung nach § 3 UWG. (OLG Frankfurt — 6 U 150/82)

Der Gegenbeweis nach § 286 ZPO ist bereits dann geglückt, wenn die Überzeugung des Gerichts von der zu beweisenden Tatsache erschüttert wird. (Hier: Aussage eines Zeugen, daß es sich um eine Probefahrt und nicht um eine Vermietung des Pkw gehandelt habe.) Daß sie als unwahr erwiesen wird oder sich auch nur eine zwingende Schlußfolgerung gegen sie ergibt, ist nicht nötig. (BGH — IVa ZR 120/81)

Der Eigentümer eines Motorrads kann ebenso wie der Eigentümer eines Pkw Entschädigung für entgangene Gebrauchsteile verlangen. Das folgt aus der weitgehenden Gleichwertigkeit beider Fahrzeuge als Fortbewegungsmittel (OLG Hamm — 11 U 16/83)

Die Entfernung der rückwärtigen Stoßstange eines Kraftfahrzeugs führt auch dann nicht zum Erlöschen der Betriebserlaubnis, wenn in sie die Kennzeichenbeleuchtung eingebaut ist. Der Wegfall der Kennzeichenbeleuchtung stellt keine Veränderung i. S. von § 19 II S. 1 StVZO dar. (BGH, Beschl. — 4 StR 39/83) **N. P.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 26. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 18. und 19. Februar in Rotenburg (Wümme), Gerberstraße, im Institut für Heimatforschung statt. Sie beginnt, wie in früheren Jahren, am Sonnabend um 15 Uhr und endet am Sonntag gegen 12 Uhr. Zum Thema „35 Jahre landsmannschaftliche Arbeit — ein Zeitzeuge berichtet" referiert Wilhelm Hoffmann, stellvertretender Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, und zum Thema „Aspekte der ostdeutschen Kulturarbeit" referiert Odo Ratza, Vize-Präsident des BdV und Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen. Wie schon zur Tradition geworden, ist auch bei dieser Tagung der Sonnabendabend zum geselligen Beisammensein am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) vorgesehen. Die Tagung ist öffentlich. Alle Interessierten sind hierzu eingeladen. Eventuelle Quartierwünsche sind rechtzeitig der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. H. Herbert Lehmann, Gerberstraße, im Institut für Heimatforschung, 2720 Rotenburg (Wümme), mitzuteilen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Das Heimatbuch des Kreises Ebenrode (Stallupönen), 2. Auflage, eine wertvolle Dokumentation über die historische Entwicklung des Grenzkreises, ist das ideale Geschenk für viele Gelegenheiten. In dem 576 Seiten umfassenden Werk, das der ausgezeichnete Kenner unserer ostpreußischen Heimat, der Historiker Dr. Grenz, überarbeitet und ergänzt hat, wird nicht nur die historische Entwicklung des Kreises aufgezeigt, sondern es wird darin auch berichtet, wie unsere Vorfahren dort seit Jahrhunderten gelebt, gewirkt und wertvolle Kulturarbeit geleistet haben. Es enthält ferner umfangreiche Angaben über die Ansiedlung der Salzburger, da ein erheblicher Teil der Einwanderer im Kreis Stallupönen eine neue Heimat fand. Einen sehr breiten Raum nimmt unter anderem auch die Geschichte des Hauptgestüts Trakehnen und der Trakehner Pferdezucht ein. Genaue Beschreibungen aller Orte des Kreises, der Behörden und sonstigen Einrichtungen, zahlreiches Bildmaterial und eine beigefügte Kreiskarte machen die Neuausgabe zu einem Nachschlagewerk, das in keiner Familie fehlen sollte; es ist ganz besonders unserer Jugend zur wahrheitsgemäßen Information zugänglich zu machen. Es enthält aber auch für Ahnenforscher, Pferdezüchter und Reiter, die nicht im Kreisgebiet ansässig waren, wertvolles Informationsmaterial. Preis des Buches, einschließlich Porto und Verpackung, 60,— DM. Bestellungen sind schriftlich oder auch fernmündlich an den Kreisgeschäftsführer Kurt Stechert, 0 40/5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, zu richten.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Heimatbriefe — Das Echo auf die sehr gut angelaufenen Heimatbriefe ist so stark, daß sich plötzlich viele Landsleute gemeldet haben, die in der Kartei noch nicht erfaßt waren. Da der Heimatbrief Nr. 1 leider schon vergriffen ist, soll im Frühjahr ein Nachdruck erfolgen, um diesen dann auch den „frisch aufgetauchten" Landsleuten zu übersenden. Ich bitte noch um etwas Geduld. Die Erstellung und der Versand des Heimatbriefes sowie der Ausbau der Kartei und die Vorbereitung des Bildbandes über unseren Kreis sind naturgemäß mit hohen Kosten verbunden. Ich bitte daher die Landsleute, ihren Zuschuß auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Elchniederung Nr. 231 00-302 beim Postscheckamt Hannover zu überweisen. Zur Verwendung bei der Lohn- oder Einkommensteuer erhält jeder Spender eine diesbezügliche Spendenbescheinigung, soweit diese nicht schon auf unseren Überweisungsformularen eingedruckt ist.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Landwirtschaftsschule Heiligenbeil — Im Jahre 1983 wurde ein Sondertreffen der ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Landwirtschaftsschule in Burgdorf durchgeführt. Weil dieses Treffen anläßlich des Kreistreffens eine gute Resonanz hatte, wird der Organisator, Hans Romahn, Rathenaustraße 1, 6367 Karben 6, auch 1984 eine Zusammenkunft in Burgdorf durchführen. Das Sondertreffen findet anläßlich unseres Kreistreffens am 15. und 16. September statt. Treffpunkt: Festzelt. Interessenten melden sich bitte schon bald bei Landsmann Romahn. Bitte ehemalige Klassenkameraden informieren.

Kirchspiel Waltersdorf — Der bisherige Kirchspielvertreter von Waltersdorf, Martin Steinau, hat darum gebeten, ihn von seinem Amt als Kirchspielvertreter zu entbinden. Der Kreisausschuß ist diesem Wunsch nachgekommen. Bis zu den nächsten Kreistagswahlen werden seine Aufgaben kommissarisch wahrnehmen: 1. Vertreter: Siegfried Eckloff, Doenhauser Str. 57, 2813 Eystrup. 2. Vertreter: Ursula Schelinski, geborene Gehrmann, Karl-Lehr-Str. 171, 4100 Duisburg 1.

Kirchspiel Bladiau — Für das Dorf Quilitten (früher 259 Einwohner) konnte als Gemeindevertreter Herbert Fahkke, Im Kurzenfelde 1, 3004 Isernhagen 5, gewonnen werden.

Kirchspiel Eisenberg — Für das Dorf Schönlinde (früher 337 Einwohner) konnte als Gemeindevertreter Landsmann Bruno Schweitzer, Im Rehsiepen 88, 5600 Wuppertal 21, gewonnen werden.

Kirchspiel Hohenfürst — Für das Dorf Rauschbach (früher 94 Einwohner) konnte als Gemeindevertreter Landsmann Hans Romahn, Rathenaustraße 1, 6367 Karben 6, gewonnen werden.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Powundener Treffen — Die Landsleute aus dem Kirchspiel Powunden werden schon heute aufgerufen, am Ortstreffen, das am 6./7. Oktober in Minden im Haus am Dom, kleiner Domhof 14/30, stattfindet, zahlreich teilzunehmen. Es steht wieder unter der bewährten Leitung von Dipl.-Ing. Alfred Becker. An die ihm bekannten Anschriften werden wieder Einladungen versandt. Die Anmeldungen sind rechtzeitig an Lm. Brandes, Portastraße 13, 4950 Minden, zu richten. Für das Treffen ist ein chronologischer Bericht über Powunden vorgesehen, der durch Lichtbilder unterstützt wird. Dr. Heinz Tietz wird diesen Vortrag halten. Bringen Sie bitte Bilder und Urkunden von zu Hause mit, damit Ihre Landsleute diese kennenlernen und auch in die Sammlung der Heimatstube aufgenommen werden können. Dort werden sie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Hermann Schild †. Im Alter von 95 Jahren verstarb am 19. Dezember 1983 in Wuppertal der Architekt BDA Hermann Schild. Er hat sich durch seine Mitarbeit am Wiederaufbau Ostpreußens nach dem Ersten Weltkrieg besondere Verdienste um Stadt und Kreis Lyck erworben. Seine Bauten machten das Stadtbild und das zahlreicher Dörfer ausdrucksvoll und charakteristisch. Eine große Anzahl von Wohnhäusern in allen Stadtteilen und auf dem Land und stilvolle Geschäftshäuser waren sein Werk. Die 1925 wiederaufgebaute evangelische Kirche war der Stolz der Stadt. Nach seinen Plänen entstanden das Denkmal des Hindenburg-Regiments 147 und im Nachbarkreis das Ehrenmal Treuburg, nach dem Tannenberg-Denkmal das zweitgrößte in Ostpreußen. 1945 mußte er sein schönes Haus verlassen und setzte später in seiner Heimat Wuppertal als selbständiger Architekt seine Tätigkeit bis zum 75. Lebensjahr fort. Er war 57 Jahre lang Mitglied des Bundes Deutscher Architekten BDA. Seine Baupläne und Fotosammlungen wurden vom Lycker Heimatarchiv im Rahmen von Heimattreffen in Hannover und Hagen ausgestellt.

Bezirk V — Kirchspiel Grabnick — In unserem Grabnick-Brief Nr. 17 hat sich der Druckfehlerteufel auf der letzten Seite gleich zweimal eingeschlichen. Hier die Berichtigung: Die Telefonnummer unseres neuen Treffpunktes, der Klauser Möhle in 6209 Heidenrod-Grebenroth muß richtig lauten: (0 67 79) 58 48. Das Datum in der Einladung „500 Jahre Grabnick" muß richtig lauten: 5. und 6. Mai 1984, so wie dies auf Seite 7 angegeben ist. Es wird gebeten, den Grabnick-Brief zu berichtigen und Verwandte, Freunde und Bekannte hiervon zu verständigen. Landsleute, die noch keinen Grabnick-Brief erhalten haben, können diesen unter Beifügung von 80 Pfennig Rückporto bei Gerhard Martzian, Jägerstraße 19, 5064 Rösrath 3, anfordern. Auf Wiedersehen am 5. und 6. Mai.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Unser Bildband „Der Kreis Neidenburg" befindet sich kurz vor dem Druck. Er wird etwa 400 Seiten mit über 900 Bildern aus allen Teilen unseres Kreisgebietes bis zur Vertreibung im Jahre 1945 umfassen. Neben Städten, Dörfern und Landschaften werden sich auch viele Landsleute unerwartet auf den verschiedensten Fotos wiederfinden. Wenn auch von einigen Gemeinden keine Bilder zur Verfügung stehen, so gehört das Buch doch in jede Familie, die sich mit dem Heimatkreis Neidenburg verbunden fühlt. Der Bildband wird im Mai dieses Jahres — wie angekündigt — erscheinen. Wie Sie sich denken können, ist der finanzielle Aufwand groß; schon jetzt sind erhebliche Kosten entstanden. Machen Sie daher bitte, soweit noch nicht geschehen, umgehend von der Subskription (Vorausbestellung und Vorausbezahlung) Gebrauch und überweisen Sie den Vorzugspreis von 49,20 DM (einschließlich Porto und Verpackung) bis spätestens zum 15. Februar. Danach wird der Preis erheblich höher sein. Das Konto lautet: Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Konto Nr. 313 312 101 bei der Commerzbank Düsseldorf, BLZ 300 400 00, Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild". Denken Sie bitte daran, Ihren Absender deutlich und vollständig anzugeben.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Gratulation — Gertrud Jurkowski, geborene Rogalla, Tochter des Oberstraßenmeisters Rogalla aus Kallenau, Rheinswein, jetzt 1000 Berlin 33, Fliedner Weg 6/8, begeht am 3. Februar ihren 75. Geburtstag. Gertrud Jurkowski steht ihrem Mann Kurt Jurkowski in der Betreuung unserer Berliner Gruppe seit vielen Jahren unentwegt zur Seite. Darüber hinaus vertritt sie den Ortsvertrauensmann für ihre Heimatgemeinde. Auch dieses Amt führt sie mit Eifer und großer Gewissenhaftigkeit zum Wohle ihrer Landsleute aus. Während wir sie mit guten Wünschen zu ihrem 75. Geburtstag in Dankbarkeit grüßen, hoffen wir auf weitere Jahre guter Zusammenarbeit.

Termine — Schon heute stehen nachstehende Termine für Regional- bzw. Kirchspieltreffen fest: Am Sonntag, 25. März, Kreistreffen der Ortelsburger aus dem Großraum Hannover auf dem Hauptbahnhof in Hannover, Dorpmüller-Saal, Beginn 9.30 Uhr. Am Sonntag, 8. April, Treffen der Mensguther mit Umgebung aus Anlaß der 600jährigen Wiederkehr der Ortsgründung in der Patenstadt Herne 2 im Saalbau Wanne-Eickel. Am Sonntag, 28. April, Treffen des Kirchspiels Willenberg und der Gemeinden Waplitz-Nareythen im Saalbau Wanne-Eickel. Am Sonnabend, 5. Mai, Treffen der Kobulter mit Umgebung im Saalbau Wanne-Eickel. Die Altkirchener mit Umgebung treffen sich am Sonnabend, 12. Mai, im Saalbau Wanne-Eickel.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Bücher über Stadt und Kreis — Neben der Chronik Gilgenburg für 9,50 DM können Sie von uns noch folgende Ausgaben beziehen: 600 Jahre Osterode 1335 bis 1935 kostet 13,50 DM, Chronik von Liebemühl 9,80 DM und die Post im Kreis Osterode ist für 21,80 DM zu haben. Dazu gibt es noch das Adreßbuch der Stadt Osterode für die Zeit 1938 bis 1939 für 29,80 DM. Überweisen Sie bitte den entsprechenden Betrag mit Bestellvermerk auf das Pstscheckkonto der Kreisgemeinschaft Osterode Nr. 3013 66-204 beim Postscheckamt Hamburg.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreisbuch Preußisch Eylau — Leider konnte das neue Kreisbuch vor Weihnachten nicht mehr erscheinen. Die Auslieferung soll Mitte März erfolgen. Wir bitten um Ihr Verständnis für die Verzögerung. Der Preis beträgt 54,— DM, einschließlich Versand und Porto. Die Bestellung erfolgt durch Einzahlung des Betrages auf unser Postscheckkonto Hamburg 404 616—207, Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim/Bergstraße, mit dem Vermerk „Kreisbuch". Bitte achten Sie darauf, daß Vor- und Nachname sowie die vollständige Anschrift deutlich geschrieben sind (eventuell auf der Rückseite des linken Zahlkartenabschnitts wiederholen). Nach diesen Abschnitten erfolgt der Versand. Das Buch bringt Ihnen die Heimat ins Haus.

Jugenderfassung — Im Heimatbrief, Kreisblatt, Folge 35 und 36, finden Sie einen Fragebogen zur Erfassung unserer Kinder und Enkel. Leider hat eine ganze Reihe unserer Landsleute diese Fragebögen bisher achtlos beiseite gelegt. Bitte schicken Sie diese sorgfältig leserlich ausgefüllt an die Patenschaft, 2810 Verden/Aller, zu Händen unseres Karteiführers Wolfgang F. Stein, Cahusenstraße 4, oder Kreishaus Verden/Aller. Bitte arbeiten Sie mit, unterstützen Sie die Arbeit unserer ehrenamtlichen Streiter für die Heimat. Helfen Sie mit, unsere Kartei lebendig und wirklichkeitsnah zu erhalten. Wer diese Fragebogen gedankenlos übersieht, schadet der Sache unserer Heimat.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Hans Motzkau †. Durch einen plötzlichen Tod verloren wir den langjährigen Ortsvertreter von Schwarzstein, Hans Motzkau, Riswickerweg 182, 4190 Klewe. Seit zwei Jahren war er auch Bezirksvertreter für das Kirchspiel Schwarzstein. Seine Mitarbeit war in der Liebe zu seiner Heimat bedingungslos und verläßlich begründet. Noch im August 1983 nahm er an unserem Heimattreffen und an der Kreistagssitzung in Wesel teil. Wir bedauern sein so frühes Dahinscheiden und danken ihm von dieser Stelle aus. An seiner Stelle wird zukünftig Gertrud Dietrich, Ernst-Siehrs-Straße 24, Osnabrück, den Posten als Ortsvertreterin übernehmen. Der zukünftige Bezirksvertreter wird demnächst bekanntgegeben.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Bismarck-Straße 35a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Das Kirchspiel Sturmhübel-Plößen veranstaltet am Sonnabend/Sonntag, dem 17./18. März, sein bereits viertes Treffen wiederum in dem bewährten Exerzitien- und Erholungsheim, Freiheit 20, 4280 Gemen bei Borken. Beginn am Sonnabend um 15 Uhr mit gemeinsamer Kaffeetafel, 18.30 Uhr Abendbrot, 19.30 Uhr ermländische Vesper (unser Pfarrer Dr. Engling). Sonntag, 11 Uhr Hochamt, 12.30 Uhr, Mittagessen, 14.30 Uhr, Heimfahrt. Kurzes Programm ist vorgesehen. Übernachtung mit Vollpension 36 DM. Das Haus verfügt über 45 Hotelbetten. Dieselben werden nach Eingang der Anmeldungen vergeben. Die übrigen Teilnehmer müssen dann auswärts übernachten. Da der Anmeldetermin bereits überschritten ist, bitte ich möglichst um telefonische Voranmeldung bei Erika Schneider, Telefon (0 42 42) 45 11, Am Otternberg 2, 2808 Syke. Dieses Jahr muß ich um eine Anzahlung auf meinen Namen bei der Kreissparkasse Syke, Bankleitzahl 291 517 11, Konto-Nummer 14 706, unter dem Kennwort „Heimattreffen" bitten. Da ich alles vorplanen muß, bitte ich nochmals um eine umgehende Anmeldung.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Telefon (0 43 07) 65 49, Am Weinberg 19, 2301 Raisdorf

Der Heimatbrief 1983 ist rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest an alle, die in der Kartei gemeldet sind, verschickt worden. Leider ist wieder eine große Zahl mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" zurückgekommen. Wir bitten alle Landsleute, ihre neue Anschrift dem Sensburger Zimmer in der Stadtverwaltung Remscheid mitzuteilen.

Wahlaufruf — 1984 ist, wie schon mehrfach bekanntgegeben, der Kreistag der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg für die Dauer von vier Jahren neu zu wählen. Der Wahlausschuß fordert alle wahlberechtigten Angehörigen der Kreisgemeinschaft zur Stimmabgabe auf. Der Stimmzettel muß spätestens am 31. März bei der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg, Sensburger Zimmer — Stadtverwaltung Remscheid, Daniel-Schürmann-Straße 41, 5630 Remscheid 1, eintreffen. Er muß den Namen des gewünschten Kandidaten enthalten und von dem Stimmberechtigten unterschrieben sein mit Angabe seines Vor- und Zunamens, des Heimatortes im Kreis Sensburg und der jetzigen Anschrift. Ein Vordruck für den Stimmzettel ist mit dem Heimatbrief 1983 übersandt worden; das Wahlrecht kann aber auch ohne Verwendung des Vordrucks mittels einer entsprechend ausgefüllten Postkarte ausgeübt werden.

Die Einzelheiten für die Durchführung der Wahl sind bereits im Heimatbrief 1983 auf Seite 56 bekanntgegeben worden. Jeder Wahlberechtigte kann nur einen Kandidaten und einen Stellvertreter seines Bezirks (für Sensburg-Stadt je zwei) wählen. Die Bezirke und die zu ihnen gehörenden Ortschaften sind bereits im Ostpreußenblatt am 13. August 1983 sowie im Heimatbrief mitgeteilt worden. Nur der Kreisausschuß hat einen Wahlvorschlag eingereicht. Auch dieser ist bereits im Heimatbrief veröffentlicht worden. Entsprechend den Vorschriften der Wahlordnung geben wir ihn nachstehend nochmals bekannt. **Aweyden:** Paul Sayk, Königsberger Platz 2, 2303 Gettorf; Vertreter (V): Siegfried Glass, Hessestraße 22, 4900 Herford. **Eichmedien:** Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf; V: Eberhard von Redecker, Am Weinberg 19, 2313 Raisdorf. **Hoverbeck:** Irma Hirsch, geborene Schatta, Marktplatz 3, 5000 Köln 90. **Niedersee:** Erich Glaß, Wallaustraße 34, 6500 Mainz. **Nikolaiken:** Richard Wiezorrek, Baispieper Straße 70, 5630 Remscheid; V: Ernst Bednarz, Riedweg 2b, 4902 Bad Salzuflen. **Peitschendorf:** Adalbert Teuber, Frankampstraße 71a, 4660 Gelsenkirchen-Erle; V: Alfred Karpa, Titschendorfer Straße 41, 5620 Velbert 15. **Ribben:** Arthur Glowienka, Eulenbergstraße 44, 5000 Köln 50; V: Erika Wank, geborene Freyny, Im Wiesengrund 20, 2211 Heiligenstedten. **Schmidtsdorf:** Helmut Lihs, Karl-Gierlichs-Straße 13, 4156 Willich 21; V: Heinrich Kloß, Im Weingarten 10, 3152 Ilsede 5. **Seehesten:** Waltraud Thiesies, geborene Wondollek, Scharfensteiner Straße 19, 6200 Wiesbaden; V: Ulrich Soya, Bannholzweg 10, 6903 Neckargemünd 2. **Sensburg-Land:** Hartmut Waschke, Struck 18, 5630 Remscheid; V: Herbert Obitz, Große Heide 15, 3070 Nienburg. **Sensburg-Stadt:** Horst Mollenhauer, Amselweg 12, 6204 Taunusstein 1, Kurt Budszuhn, Friedensstraße 70, 2080 Pinneberg; V: Benno Gliemann, Pappelallee 3, 2900 Oldenburg. V: Edith Krampe, geborene Buyny, Martinistraße 93, 2000 Hamburg 20. **Sorquitten:** Dr. Klaus Hesselbarth, Zur Blecke 1, 2127 Echem; V: Gerhard Terner, Leuschner-Straße 25, 4600 Dortmund 41. **Ukta:** Max Krassowski, Amselstraße 18, 4434 Ochtrup; V: Walter Krosta, Ostpreußenstraße 1, 2072 Bargteheide. **Warpuhnen:** Fryderyk Tegler, Belmer Straße 5, 4513 Belm-Osnabrück, V: Helmut Rohmann, Maybachstraße 14, 4000 Düsseldorf 30.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg

Realgymnasium und Oberrealschule — Berichtigung: Bei der Wiedersehensfeier am Dienstag, 20. März, in Lüneburg (siehe Folge 2, Seite 14) handelt es sich um die Abiturientenjahrgänge 1924 bis 1929 und nicht, wie versehentlich bekanntgegeben, um die Jahrgänge 1925 und 1929.

Hilfe für Aussiedler

Informations- und Erholungswochen

Hamburg — Das Evangelische Frauenwerk Alt-Hamburg lädt „Aussiedler aus der DDR und den Ostblockstaaten" am Donnerstag, 9. Februar, um 18 Uhr zu einem unverbindlichen Gespräch ein. Veranstaltungsort ist das Haus der Frau, Telefon 0 40/48 89 42, Loogeplatz 14—16 (zu erreichen mit der U-Bahn bis Kellinghusenstraße, Ausgang rechts), 2000 Hamburg 20. Aussiedler und ihren Kindern wird angeboten, an einer Freizeit von Montag, 12. März, bis Freitag, 23. März, im Haus Tanneck in Klecken, Evangelisches Freizeit- und Erholungsheim, Bendestorfer Straße 16, 2107 Rosengarten 7, teilzunehmen. Dort erfolgt u. a. eine Beratung in sozialen und rechtlichen Fragen, eine Information über den politischen Aufbau des Staates und nützliche Alltagstips. Die Kosten für den gesamten Aufenthalt und die Fahrt betragen für Familien 100,— DM, für Alleinstehende 50,— DM.

C. F.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

29. Jan., So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21
4. Febr., Sbd., **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208
4. Febr., Sbd., **Neidenburg:** 15 Uhr, Schöneberger Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße
4. Febr., Sbd., **Braunsberg:** 17 Uhr, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, 1/61
5. Febr., So., **Wehlau:** 16 Uhr, Lindengarten, Alt-Bukow 15, 1/47
8. Febr., Mi., **Frauengruppe der LO:** 15 Uhr, Fastnacht, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90
11. Febr., Sbd., **Bartenstein:** 16 Uhr, Eisbeinessen, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90
12. Febr., So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90
12. Febr., So., **Samland und Labiau:** 15 Uhr, Kappenfest, Deutschlandhaus, Raum 208, Stresemannstraße 90
12. Febr., So., **Pillkallen und Stallupönen:** 15 Uhr, Kappenfest, Deutschlandhaus, Raum 208, Stresemannstraße 90
12. Febr., So., **Lyck:** 16 Uhr, Restaurant zur Kisereiche, Moselstraße 1, 1/41
18. Febr., Sbd., **Ortelsburg:** 14 Uhr, Fastnachtsfeier, Deutschlandhaus, Raum 208, Stresemannstraße 90
18. Febr., Sbd., **Mohrungen:** 18 Uhr, Candys Bierstuben, Feuerbachstraße 31, 1/41
19. Febr., So., **Sensburg:** 15 Uhr, Eisbeinessen, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31/32, 1/44
23. Febr., Do., **Ostpreußisches Platt:** 18 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 215, Stresemannstraße 90
25. Febr., Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Fastnachtsfeier, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90
26. Febr., So., **Angerburg, Goldap, Darkehmen:** 15 Uhr, Faschingsfeier, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90
26. Febr., So., **Allenstein:** 15 Uhr, Restaurant Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33
26. Febr., So., **Gumbinnen:** 15 Uhr, Generalversammlung, Restaurant Minos, Detmolder Straße 19

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Ausstellung der Landesgruppe im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36, über „Ostpreußisches Kulturgut und ostpreußische Maler"
vom 16. Januar bis 29. Februar.
Geöffnet: montags, mittwochs, sonnabends 11 bis 14 Uhr, Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 28. Januar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (zu erreichen mit Bus 106 und 108 bis Mühlenkamp/Hofweg), Dia-Vortrag von Dr. Schützler, Malente, über seine Reise durch Rumänien, insbesondere Besuche bei Siebenbürger und Banarter Deutschen.

Bergedorf — Sonnabend, 28. Januar, 16 Uhr, Speisegaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl.

Eimsbüttel — Sonntag, 12. Februar, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, buntes Faschingsfest mit Musik, Tanz und Unterhaltung.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 26. Januar, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 30. Januar, 19.30 Uhr, Gasthof zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 11. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest, gemeinsam mit dem 20jährigen Jubiläum der Osteroder.

Osterode — Sonnabend, 11. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest mit einer Tombola, anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe. Gefeiert wird gemeinsam mit den Heiligenbeilern. Bitte Kappen mitbringen. Eintritt 5 DM.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, Hamburg 36, Jahreshauptversammlung.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. Februar, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft zu einem fröhlichen Spiel-Nachmittag.

Billstedt — Dienstag, 7. Februar, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 7. Februar, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 2. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, lustige Zusammenkunft. Bitte Hütchen mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Zusammenkunft — Sonnabend, 4. Februar, 15 Uhr, Alstersaal, Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Zusammenkunft mit Vortrag von Dr. Günther Strehlow zum Thema „Ergebnisse und Erfahrungen meiner Emigrantenforschungen zur salzburgischen Herkunft der Familie Ernst Steinwender, Memel." Anschließend bietet sich die Gelegenheit zum Austausch von Neuigkeiten, Erfahrungen und Ergebnissen bei der Ahnenforschung.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Donnerstag, 2. Februar, 15 Uhr, bei Raumann, Jahreshauptversammlung.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 30. Januar, 16.30 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Farbdia-Vortrag des bekannten Ornithologen Uwe Robitzky zum Thema „Seeadlerschutz in Schleswig-Holstein" mit anschließender Jahreshauptversammlung.

Uetersen — Sonnabend, 11. Februar, Restaurant Stadt Hamburg, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl und anschließendem gemütlichen Beisammensein. Wahlvorschläge sind bis zum 4. Februar bei der Vorsitzenden einzureichen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Celle — Sonnabend, 4. Februar, 16 Uhr, Haus der Jugend, Kostümfest mit Prämierung der schönsten Kostüme. Gegen ein geringes Eintrittsgeld gibt es Kaffee und Kuchen. Getränke und ein Imbiß werden bereitgehalten. Die Teilnehmer aus Scheuen werden nach Hause gefahren.

Hannover — Sonnabend, 4. Februar, 18 Uhr, Jahresfest, das um 19.11 Uhr mit dem Einmarsch der Karnevalsgesellschaft Blau-Gelb Hannover-Buchholz beginnt. Das Prinzenpaar hat sein Erscheinen angekündigt. Eintrittskarten zum Preis von 9 DM sind nur noch an der Abendkasse erhältlich.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Montag, 6. Februar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (zu erreichen mit der Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft der Frauengruppe. — Dienstag, 7. Februar, 17 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch.

Bochum — Sonntag, 5. Februar, 17 Uhr, Gaststätte Kolpinghaus, Maximilian-Kolbe-Straße 14 (Nähe Marienkirche), Heimatabend mit Dia- und Filmvortrag. Mit über 200 Dias wird Lm. Reuss über das Ordensland Ost- und Westpreußen berichten. Anschließend wird ein Farbfilm über eine Reise nach Ostpreußen im Jahr 1983 gezeigt. Für die musikalische Umrahmung sorgt der Landsmannschaftliche Chor. Eintritt frei.

Düren — Sonnabend, 28. Januar, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Holzstraße 70, Zusammenkunft der GJO.

Düsseldorf — Sonnabend, 28. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Anno 1909, Richardstraße/Ecke Hackenbruch (zu erreichen ab Hauptbahnhof mit den Buslinien 726 und 727, Schlesische Straße/Ecke Richardstraße und mit der Tram Nr. 7 und 10 bis Ecke Schlesische Straße), geselliges Beisammensein, zu dem die Kreisgruppe des BdV zum Abschluß der 20jährigen ostdeutschen Kulturtage und der Ausstellung „Königsberg in Bauten und Bildern" einlädt. Gemeinsam mit den Helfern der Ausstellung soll bei einem kleinen Imbiß ein Rückblick auf die Kulturtage erfolgen. Telefonische Anmeldungen bei Heinz Hintze, Telefon 33 40 97. — Die Landeskulturtagung der Landsmannschaft Westpreußen wurde mit einer Ausstellung „Westpreußen heute" vom stellvertretenden Bundessprecher H. J. Schuch, eröffnet. Nach den Worten von Landesobmann Heinz Gärtner hielt Pfarrer i. R. Werner Marienfeld ein Referat über das Thema „Martin Luther und die Gründung des Staates Preußen". Hans-Joachim Baecher äußerte sich zum Thema „Das große Siedlungswerk an der unteren Weichsel — Das Wirken der Mennoniten in Preußen". Mit der Ehrennadel der Landesgruppe wurden der stellvertretende Kulturwart Mathias Nießen und die stellvertretende Landesfrauenwartin Gertrud Middell ausgezeichnet. Zu einer Feierstunde aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Landesgruppe konnte Heinz Gärtner zahlreiche Teilnehmer und prominente Gäste begrüßen. Grußworte überbrachten Ratsherr Vesper und Harry Poley, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des BdV-Landesverbandes. Das anschließende Programm unter dem Motto „Unvergessenes Land an der Weichsel" gestaltete Leonore Gedat mit der „Düsseldorfer Chorgemeinschaft". Als Höhepunkt des Abends erfolgte die Übergabe eines handgestickten Wandteppichs mit 72 westpreußischen Wappen durch die Landesfrauenreferentin Christel Raddatz-Meusel zur Weiterleitung an die Museumsleitung in Münster, Schloß Wolbek. Anschließend hielt Bundessprecher Brigade-General a. D. Odo Ratza die Festansprache. Für ihre verdienstvolle Tätigkeit wurden Heinz Gärtner mit der Silberspange und Christel Raddatz-Meusel mit der Ehrennadel ausgezeichnet. Am folgenden Tag schloß die Tagung mit den Referaten „Preußen und seine Wahlpreußen" von Mathias Nießen und „Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen" von Gerhard Lewandowski.

Euskirchen — Sonnabend, 4. Februar, 20.11 Uhr, Stadthalle Concordia, traditionelles Kostüm- und Kappenfest unter dem Motto „Lorbaß und Marjellchen beim Scherbeln". Empfangen wird seine Tollität Prinz Guido I., es tanzt die Damengarde der KG Erfttal. Humoristische Einlagen in den Tanzpausen. Die originellsten Kostüme werden prämiert. Eintritt 8 DM.

Gütersloh — Die landsmannschaftliche Männergruppe eröffnete den Reigen der Kulturveranstaltungen 1984 mit einer Zusammenkunft, die mit dem Eisbeinessen verbunden war. Die Leitung der Gruppe hatte einige lustige Sketche herausgesucht, um die Mitglieder zu erfreuen. Gerhard Babbel und E. A. Kropat trugen in selbstgefertigten Kostümen „Höcherropp" vom Alten Fritz vor. Auch das Ehepaar Kringel erfreute mit einer humorvollen Einlage. Paul Peiszewski hatte mit der Jugendgruppe „Die heiligen drei Könige" eingeübt. Beifall bekam die Jugendgruppe auch für das Lied „Ein bißchen Frieden". Der Singkreis und das Mundharmonikaorchester spielten und sangen unter Leitung von Bruno Wendig ostpreußische Volkslieder.

Köln — Sonnabend, 4. Februar, 19 Uhr (Einlaß ab 18 Uhr), Kolpinghaus (U-Bahn Neumarkt bzw. Apellhofplatz), St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Karnevalsfeier mit einer reichhaltigen Tombola. Kostenbeitrag 10 DM. — Dienstag, 7. Februar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe unter dem Motto „Die Wochentage und ihre Bedeutung im Volksglauben".

Neuss — Sonnabend, 28. Januar, 15.30 Uhr, Haus Reuschenberg, Bergheimer Straße 502 (Bushaltestelle Barriere), Jahreshauptversammlung.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 3. Februar, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Kappenfest. — Dienstag, 14. Februar, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Montag, 13. Februar, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, großer Saal, gemütliches Faschingstreiben mit Musik und Einlagen. Ab 18 Uhr Spielabend im Clubraum 1. — Die Landsleute kamen zu ihrer ersten Gemeinschaftsveranstaltung mit den Danzigern zusammen. Frauenreferentin Poschmann überreichte Gertrud Markwirth zum 80. Geburtstag ein Präsent des Frauenkreises mit einem Blumenstrauß. Die Jubilarin hat 1953 die örtliche Frauengruppe aufgebaut und sie fast 20 Jahre lang geleitet. Noch heute gehört sie dem Kreisvorstand als Beisitzer an und ist jederzeit zu Rat und Hilfe bereit. Lm. Neuwald zeigte Farbdias von der 9-Tage-Fahrt der Gruppe in die Fränkische Schweiz.

Wiesbaden — Freitag, 27. Januar, 19.30 Uhr, HdH, kleiner Saal, Treffen des Volkstanzkreises.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Stuttgart — Mittwoch, 15. Februar, Abfahrt 13 Uhr, Bussteig 13, zum Phahlhof, Faschingsfeier. Anmeldungen unter der Telefonnummer 44 25 28.

Villingen — Sonnabend, 18. Februar, Fahrt zu einer Fastnachtsveranstaltung nach Trossingen. Beginn 20 Uhr im Ratskeller. Anmeldungen beim Vorsitzenden Kurt Baasner, Telefon 6 20 82, Stettiner Straße 12. — Pfingstsonntag, 10., bis Donnerstag, 21. Juni, Ostpreußenfahrt mit Bus und Schiff nach Danzig, Allenstein, Lötzen. Auskunft und Anmeldung bei Walter Rohr, Telefon (0 77 21) 78 58.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Ansbach — Freitag, 27. Januar, 19 Uhr, Frühlingsgarten, traditionelles Grützwurstessen mit gemütlichem Faschingsabend. Kappen und Kostüme sind erwünscht. — Sonnabend, 8., bis Sonnabend, 15. September, Reise nach Stolp, Marienburg mit Allenstein als Hauptziel, von dort verschiedene Ausflüge. Interessenten werden gebeten, sich schon jetzt bei Irma Danowski, Unt. Weinberg 73, 8800 Ansbach, zu melden. Die Ostpreußenreise vom 12. bis 23. Juni ist ausgebucht.

Erlangen — Donnerstag, 9. Februar, 19 Uhr, Frankenhof, gemütliches Beisammensein mit Fleckessen. Mitglieder der Frauengruppe werden den Abend durch Gesang und Vorträge humorvoll gestalten.

Kempten — Sonntag, 29. Januar, 15 Uhr, Hotel Peterhof, Salzstraße 1, Zusammenkunft.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 28. Januar, 19 Uhr, Haus des deutschen Ostens, am Lilienberg 1, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen.

*

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Erinnerungsfoto 474

Freiwillige Feuerwehr Wiersbau — 58 Jahre alt ist dieses Foto, das unser Leser Paul Schitteck von einem Schulfreund aus Magdeburg erhalten hat. Hier haben sich im Sommer 1926 die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Wiersbau (seit 1938 Lockwinnen) im Kreis Sensburg zu einem Gruppenbild zusammengefunden. Die erste Reihe (hinten) zeigt von links nach rechts: Fritz Kaminski, Otto Nendza, Gustav Nysit, Langanke aus Proberg, Albert Bahl, Albert Perwlik, Gottlieb Bojahr, Johann Niklas, Gustav Wendzich, Fritz Pofalla aus Proberg. Zweite Reihe: Alfred Kunz, Albert Kaminski, Johann Nysit, Rudolf Alexander, Fritz Rischlik, Rudolf Jorzik, Max Jerosch, Fritz Manier, Paul Jerosch. Dritte Reihe: Emil Butzek, Michael Dzidek, Otto Puchowka. Wer erkennt sich wieder auf dieser Aufnahme? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 474" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. sd

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Herta Bellgardt, geborene Kahnert, geboren am 5. Juni 1926 in Domnau, Kreis Bartenstein, von April 1942 bis Oktober 1944, als Bürolehrling bei der Molkerei-Genossenschaft Domnau angestellt war? Sie wohnte bis 1945 in Domnau, Wooperstraße 2.

Wer kann bestätigen, daß Margarete Krins, geborene Bolz, geboren am 12. Mai 1923 in Popitten, wohnhaft gewesen in Georgenthal, Kreis Mohrungen, vom 1. April 1937 bis 31. März 1938 ihr Pflichtjahr bei Bauer Emil Stahl in Georgenthal, am 15. April 1938 bis 1. September 1941 ihre Lehrzeit als Näherin bei Elfriede Peters in Königsberg, Hindenburghaus, und vom Oktober 1941 bis Kriegsende als Näherin im Modehaus Margward in Mohrungen, absolvierte?

Wer kann bestätigen, daß Willy Röhr, geboren 1925, von 1939 bis 1944 bei der Neidenburger Zeitung als Austräger und Arbeiter beschäftigt war? Ab Februar 1944 war er Soldat bei der Schweren Artillerie in Mohrungen.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Mit Luxusreisebus/WC/Bordservice in den Osten!

2. 6.— 9. 6.	Posen — Allenstein — Danzig — Posen	698,—
24. 6.— 1. 7.	Thorn — Allenstein — Posen	679,—
13. 8.—20. 8.	Thorn — Allenstein — Posen	679,—
1. 9.— 8. 9.	Posen — Allenstein — Danzig — Posen	659,—

Gute Hotels: 1. Kat. DU/WC, Halbpension und Masurenfahrt.
Ab vielen Abfahrtsorten. Prospekte anfordern.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen Lochnerstraße 3 Tel. (02 41) 2 53 57

Haben Sie schon Reisepläne für 1984 gemacht?

Wie wär's mit einem kürzeren oder längeren Aufenthalt im schönen Bad Pyrmont, gemeinsam mit Landsleuten und der Möglichkeit, beim Singen und Basteln, bei Vorträgen und Ausflügen teilzunehmen? Hier bieten sich folgende Möglichkeiten:

Frühjahrstage im Ostheim

vom 27. März bis 5. April 1984 im Doppelzimmer DM 410,—
9 Tage Vollpension pro Person im Einzelzimmer DM 464,—

Sommerfreizeit 1984

Buchungsmöglichkeiten:
vom 19. Juni bis 18. Juli oder — Vollpension pro Tag und Person
vom 19. Juni bis 3. Juli oder — im Doppelzimmer DM 45,50
vom 4. Juli bis 18. Juli — im Einzelzimmer DM 51,50

Herbstliche Ostpreußentage

vom 15. bis 24. Oktober 1984 im Doppelzimmer DM 410,—
9 Tage Vollpension pro Person im Einzelzimmer DM 464,—

Weihnachtsfreizeit 1984/1985

vom 18. Dezember 1984 bis 4. Januar 1985.

Einzelheiten und Preise werden zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben.

Die Betreuung der Gäste ist in den Preisen enthalten.

Unterbringung in freundlich möblierten Zimmern mit fließ. w/k Wasser.

Etagenduschen und WC.

Aufnahmen von Einzelgästen nur zu den genannten Terminen möglich.

Für Klassentreffen o. ä. (nur Gruppen ab 8 Personen) sind in 1984 noch einige Termine frei.

Anmeldungen bitte schriftlich, an:

OSTHEIM E. V., Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont
Das Büro ist bis einschl. 15. Februar nicht besetzt.

Mit Bus und Schiff nach Ostpreußen
Danzig-Allenstein-Sensburg, VP Hotels Kat. I. — Termine: 8.7.—19.7.+22.7.—2.8.1984. Mit Bus nach Ostpreußen vom 7.9. bis 18.9.1984.
Omnibusreisen Friedrich v. Below
3035 Hodenhagen, Lünzheide 72
Telefon 0 51 64/6 21

Auch 1984 mit dem Bus Reisen nach Ostpreußen

Elbing	15. — 22. 7.	690,—
Danzig	15. — 22. 7.	760,—
Lötzen	20. — 27. 8.	775,—
Sensburg	20. — 27. 8.	790,—
Rastenburg	20. — 27. 8.	ca. 770,—
Allenstein	24. — 31. 7.	748,—
Osterode	24. — 31. 7.	770,—

In den Preisen sind enthalten: gesamte Busreise, Rundfahrten, Visabeschaffung, Übernachtung i. Hotel/Vollpens., Reiseleitung.
Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!
Zusteigemöglichkeiten: Hannover — Braunschweig — Helmstedt.
WIEBUSCH-REISEN
Herforder Straße 31—33
4902 Bad Salzuflen
Telefon 0 52 22/5 88 05

Heidkate ü. Schönberg/Ostsee b. Kiel. Gepflegtes, heizbares Ferienhaus (bis 4 Pers.), 8 Min. z. Strand, vom 28. Mai 84 bis Oktober 84, außer Juli 84, zu vermieten. 2 Zi., Kü., WC, Du., 2 Terr. (mit Markise), Garten, Strandkorb, Fahrräder. Tel. 04 31/9 51 95 od. 31 12 03

Fahrradtour durch Schlesien: Noch sind Plätze frei für Jugendliche ab 17 Jahren! Nähere Informationen erteilt: Heidrun Lüdtke, Gerberstr. 5, 3000 Hannover 1.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pension Spicher, Scharzfelder Str. 23. Rustikaler Eß- u. Aufenthaltsraum, gute Verpflegung. VP ab 35,— DM. **Telefon 0 55 24/31 55.**

Kur-Urlaub und Wochenende, Pension Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, An den Badehäusern, Tel. 0 52 22/1 05 79. Zi. m. Tel., DU/WC. 2 Wo f. 3 Wo., 3 Wo. f. 4 Wo. in der Vorsaison.

Wir haben noch Plätze frei!

Fahrt nach Allenstein im modernen Reisebus,
nur Hotels I. Klasse.
Auskunft u. Platzreservierung bei
Alfred Fittkau
5190 Stolberg-Gressenich 11
Schevenhütter Straße 4
Telefon 0 24 09/3 18

Heimatliche Geschenke liefert:

Bitte fordern Sie Preisliste an!
Sammelbestellung billiger

Greif-Versand Verlag
Inh. Willi Schlieker
D-2390 Flensburg
Postfach 28 28
Tel. 0461/1 71 56, Tx. 2 2606
Tägl. auch von 18.00 – 20.00 Uhr

liefert: sofort gegen Rechnung
Ost- und Mitteldeutsche Bücher + Landkarten
die beliebten Krawatten
a) Pommern (Po-Greif)
b) Stettin (Greifenkopf)
c) Kolberg (Stadtwappen)
d) Preußen (schwarz-weiß) — Stück DM **25.00**
Schallplatten (Heimatlieder) DM **10,00 / 16,00 / 24,00**
Cassetten (Heimatlieder) DM **16,00**
Wappenpostkarte Stück DM **—,70**; 10 Stück DM **5,00**
Autoaufkleber diverse
Flaggen + Fahrradwimpel
(Pommern und Stettin) + Sonderanfertigungen
Größen: 200 x 120 cm, 90 x 60 cm, 60 x 40 cm, 20 x 40 cm
Bleiverglasungen
mit Ostdeutschen Stadtwappen und Motiven z. B.: Königsberg: Schloß, Danzig: Marienkirche, Danzig: Krantor, Berliner Dom, Dresden: Zwinger, Breslau: Rathaus, **Stadtwappen:** Stettin, Swinemünde
Ostdeutsche Getränke:
Orig. Kartoffel-Schnaps 38 % Vol .... 0,7 l **19,50**
Schit Lot Em .... 0,7 l **24,50**
Einer geht noch .... 0,7 l **24,50**
Original Danziger Goldwasser .... 0,5 l **16,50**
Bastelbogen
Dampfeisbrecher „Stettin" DM **5,00**
Holztauben zum Vogelstechen Stück DM **79,00**
Kurenwimpel ca. 60 cm lang, feste bunte Handarbeit, wetterfest Stück DM **98,00**
Teppiche ca. 50 x 80 cm mit Heimatwappen (Balten, Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Pommern, Schlesien, Berlin, Breslau, Sudeten) Stück DM **50,00**

Bekanntschaften

Ostpreußin, 60 J., ev., naturl., häusl., wü. Bekanntsch. ein. Herrn mit Wagen zw. Heirat im Raum Bevernstedt/Bremervörde, Zuschr. u. Nr. 40 262 an das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Witwe, 61 J., mit Eigenheim in Schl.-Holst., su. unabh. vitalen Partner bis 65 J. Zuschr. u. Nr. 40 168 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentnerin mit Haus und Garten sucht einen Partner z. gemeinsamen Lebensweg. Zuschr. u. Nr. 40 280 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Echter Ostpreußischer Natur-Bernstein
Farbprospekt kostenlos
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

ECHTE BLÜTENPOLLEN
spezialgereinigte, naturbelass. Spitzenqualität. Vitalis. d. gesamten Organismus. WERBEPREIS Kilo 29,90 DM, 50 Poll-Kapseln = 10,– DM; 40 PROSTATA-Kaps. = Pollen/KÜRBISKERNE = 12,75 DM; VITA-KÜRBISKERNE, schalenlos, Kilo 19,90 DM, 300 KNOBLAUCH-MISTEL-WEISSDORN-KAPSELN 17,95 DM.
NATURHEILMITTEL-KEMPF · Postfach 25
7535 Königsb.-Stein — Tel. 0 72 32/23 90

Ein ganzer Mann bis ins hohe Alter
Lebenskraft – Sexualkapseln auf Pflanzenbasis machen müde Männer munter. Gleich bestellen: Monatspackung DM 30,50 + Porto auf Rechnung.
HANK-VERSAND, Postf. 1220, 8902 Neusäß, Abt. LM 2
Hersteller Dr. Forster GmbH, Neu-Isenburg. Gegenanzeige: Herzschwäche, Herzinfarkt, Epilepsie, akute Blutungen.

Erben gesucht!

Am 31. 10. 83 verstarb in Göttingen die am 26. 6. 02 in Tilsit, Dragonerstraße 4, geborene
Helene Kukat
Verwandte, vermeintliche Erben oder Personen, die Hinweise hierüber machen können, werden gebeten, sich mit dem Nachlaßpfleger Horst Scheele, An der Gerichtslinde 10, 3400 Göttingen, in Verbindung zu setzen.

Wir liefern noch den Nachdruck
Einwohnerbuch Königsberg/Pr.
— Ausgabe 1941 —
zu DM 118,— Großformat
Heimat-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9 3470 Höxter

Echte Blütenpollen
Spitzenqualität, spezialgereinigt und naturbelassen, gut für den gesamten Organismus (bei Streß, Prostata, Alter und Kreislauf) zum Werbepreis von nur 1 kg 29,— DM, 2,5 kg 69,— DM, 5 kg 119,— DM.
Kürbiskerne, schalenlos, 1 kg 19,— DM, 2,5 kg 45,— DM, 5 kg 85,— DM.
E. Wieschollek, Dahlenburger Str. 11, 3118 Bad Bevensen.

Naturreiner Bienenhonig
von Imkermeister K. Ostertag, 5509 Börfink
2,5 kg Lindenhonig 32,— DM
2,5 kg Blütenhonig 30,— DM
2,5 kg Wald/Tanne 38,— DM
zuzügl. 3,50 Versandanteil/Paket.

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

80

Am 1. Februar 1984 feiert Frau
Anna Reddig
geb. Sahm
aus Groß Lindenau
bei Königsberg (Pr)
jetzt 2262 Oster-Schnatebüll
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich, wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
ihr Ehemann Walter
die Kinder
Harry und Ruth
Waltraud und Hans
und die 5 Enkelkinder

80 Jahre

wird am 2. Februar 1984 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi
Wilhelmine Lumma
geb. Gemballa
aus Gr. Schöndamerau
Kreis Ortelsburg
jetzt Bahnstraße 26
4650 Gelsenkirchen-Erle
Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
die dankbaren Kinder
Schwiegersöhne und Enkel

85

Am 30. Januar 1984 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel
Franz Knappke
aus Rautenberg, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt OT Wöllmarshausen
3407 Gleichen
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine Kinder, Enkelkinder
und Geschwister

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Ihren 88. Geburtstag
feiert am 25. Januar 1984
Lina W. Blank
geb. Falk
aus Ebenflur, Kr. Ebenrode
jetzt P. O. Box 79 Coaldale
Alberta, Kanada TOK-OLO
Es gratulieren herzlich
Ehemann Friedrich Blank
die Kinder, Enkel
und Urenkel

75

Ich werde am 1. Februar 1984 75 Jahre alt und grüße alle Verwandten, Freunde und Bekannten.
Fritz Heß
aus Königsberg (Pr)
Ostendorffstr. 5
über Schloß Münterbach
jetzt Ebertstraße 18
2940 Wilhelmshaven 19

70

Am 2. Februar 1984 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Oma
Liesbeth Bernotat
geb. Marchand
aus Schackummen (Eichkamp)
Kreis Ebenrode
jetzt Am Holderstrauch 2
3575 Kirchhain 1
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren
ihr Mann
ihre Kinder
und Enkelkinder

40
1944—1984

Am 14. Januar 1984 feierten unsere lieben Eltern
Richard und Anna Germann
geb. Mehrwald
aus Hohenstein, Kr. Osterode
Erich-Koch-Straße 1
ihre Rubin-Hochzeit.
Dieses geben in Dankbarkeit bekannt
die Kinder, Schwieger- und Enkelkinder
Dangersen-Dorf 4, 2110 Buchholz

80 Jahre

wird am 3. Februar 1984 unsere liebe Mutter, Omi und Uroma
Anneliese Baumgart
geb. Bartel
aus Tilsit
jetzt Körnerstr. 5, 6450 Hanau 1
Es gratulieren herzlich
die Söhne, Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

Wir sind sehr glücklich und dankbar, denn am 5. Februar 1984 wird unser „Väti"
85 Jahr'.
Walter Dopslaff
Kreissparkassendirektor a. D.
aus Tilsit, Clausiusstraße 2
jetzt: Ebner-Eschenbach-Straße 54, 2400 Lübeck
Von Herzen wünschen Dir Deine „Großfamilie" noch ein langes, zufriedenstellendes Verbleiben in ihrem Kreis. Alles erdenklich Gute für Dich.
Im Namen aller Geschwister, Schwieger-, Enkel- und Urenkelkinder
Rut Knoch, geb. Dopslaff
Empfang: Am 5. 2. 1984 Forsthaus St. Hubertus, Groß-Grönau
12 bis 14 Uhr — Lübeck

Am 2. Februar 1984 feiert unser lieber Vater
Erich Nelson
Gut Ahrau bei Nordenburg
jetzt Salzwedeler Straße 18, 3130 Lüchow
seinen 85. Geburtstag.
Dazu gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gute Jahre bei bester Gesundheit
Ehefrau Irmgard, die Kinder Erika und Peter, Schwiegersohn Hans sowie die vier Enkelkinder

Plötzlich und unerwartet fand heute mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, unser Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel
Gustav Rotzoll
* 15. Oktober 1907
† 12. Dezember 1983
aus Kreis Pr. Eylau
seinen Frieden in Gott.
In stiller Trauer
Berta Rotzoll, geb. Tober
Kinder, Enkel, Urenkel und Verwandte
Baaler Deich 30,
4180 Goch 3-Hülm

86. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste Gesamtdeutsche Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet
vom 12. bis 17. März 1984
im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.
Im Rahmen des Gesamtthemas **„Menschenrechte in Deutschland"** werden ausgewählte und sachkundige Referenten über die Einhaltung der Menschenrechte in Gesamt-Deutschland sprechen.
An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Der Unkostenbeitrag beträgt 150,— DM, dafür sind Unterkunft und Verpflegung im Ostheim frei, die Kosten für die Bahnfahrt 2. Klasse werden erstattet.
Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung für Dienstbefreiung.

Anmeldungen sind zu richten an: **Landsmannschaft Ostpreußen e.V.**, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Am 1. Februar 1984 feiert Herr

Julius Petrikowsky

aus Willenberg/Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag

Es gratulieren
seine Frau, Kinder, Schwiegertöchter, Schwiegersohn und Enkelkinder

Wir wünschen ihm von Herzen weiterhin alles Gute, beste Gesundheit und „Waidmannsheil".

Nordhalbener Straße, 8645 Steinwiesen

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Elisabeth Zeising

* 29. 11. 1894 in Schabienen/Ostpr.
† 12. 1. 1984 in Bassen, Kr. Verden/Aller

Heute ist unsere liebe Tante nach schweren Leiden in Frieden eingeschlafen.

In stiller Trauer
Helmut Poetukat und Frau Johanna
geb. Zeising
und alle Angehörigen

Tüchtener Straße 3, 2806 Bassen-Tüchten

Nach langer, schwerer Krankheit und einem erfüllten Leben hat mich mein lieber und treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Helmuth Porr

* 14. März 1904 † 12. Januar 1984
aus Königsberg (Pr)

für immer verlassen.

In stiller Trauer
Margarete Porr, geb. Kaminsky
Familie Frank-Otto Porr
Familie Karl-Peter Porr
Familie Gunnar und
Heide Brunst, geb. Porr

Barkenkoppel 16, 2000 Hamburg 65

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat,
muß scheiden.

Nach einem erfüllten Leben ist meine herzensgute Mutter, Schwägerin, Cousine, unsere liebe Tante und mütterliche Freundin

Gertrud Schröder

geb. Hüge

geb. 21. 7. 1900 gest. 10. 1. 1984
aus Fischhausen/Ostpreußen

von uns gegangen.
Sie wird uns fehlen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen und Freunde
Magda Schröder

Joachim-Friedrich-Straße 21, 1000 Berlin 31

Sie wurde am 17. Januar 1984 auf dem Luisen-Kirchhof III, Fürstenbrunner Weg 37, Berlin 19, beerdigt.

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Güte entschlief am 13. Januar 1984 im 83. Lebensjahr fern ihrer Heimat unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Auguste Zimmerling

geb. Doebler

aus Bieberswalde, Kr. Wehlau/Ostpreußen
dann wohnhaft in Tilsit

Wir werden stets in Dankbarkeit an sie denken.

Im Namen aller Angehörigen
und Bekannten
Familie Alfred Abel

Pinnaubogen, 2081 Appen

Allen Freunden und Bekannten möchte ich das plötzliche Ableben meines lieben Bruders

Kurt Erwin

geboren in Ortelsburg am 11. Dezember 1908
gestorben am 15. Dezember 1983

anzeigen. Mit ihm habe ich das letzte Stück Heimat verloren.
Ich werde ihn sehr vermissen.

Käte Günther, geb. Erwin

Schlagbaumer Straße 178, 5650 Solingen 1

Siehe, ich bin bei euch
alle Tage bis an der Welt Ende Matth. 28/20

Nach einem Leben voller Fürsorge und Güte ist heute meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Charlotte Pintat

geb. Pollack

aus Schirrau und Löwenthal, Kreis Wehlau

im Alter von 80 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ernst Pollack
Lydia Pollack
und alle Anverwandten

Immanuel-Kant-Straße 12,
5450 Neuwied/Rhein, den 24. Dezember 1983

Die Trauerfeier fand am 27. Dezember 1983 in Feldkirchen statt.

Kurz vor ihrem 75. Geburtstag verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Lappe

geb. Hoffmann

geb. 9. Februar 1909 in Insterburg
gest. 19. Januar 1984 in Ratzeburg

Es trauern um sie
Klaus-D. und Sabine Altmann, geb. Lappe
Martina und Nicola
Helmut und Ingrid Lappe,
geb. Voigt
Sven und Timo
Hellmut Hoffmann und Familie
Ernst Hoffmann und Familie
Helene Wolff,
geb. Lappe

Bergstraße 49, 2418 Ratzeburg

Nach schwerer Krankheit entschlief am 12. Januar 1984 meine liebe Schwiegermutter, unsere gute Oma, Uroma und Tante

Helene Klung

geb. Otto

aus Wehlau/Ostpreußen

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Käthe Klung, geb. Maschke
Jens-Peter und Monika Sabolewski
geb. Klung
mit Oliver
und alle Angehörigen

Bülowstraße 19, 2400 Lübeck

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 17. Januar 1984, auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck stattgefunden.

Nach längerer Krankheit verstarb heute mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Reich

aus Peterstal, Schestocken, Kreis Gumbinnen

im Alter von 79 Jahren.

Im Namen der Familie
Johanne Reich, geb. Schlicker

Teichstraße 42, 3060 Stadthagen, den 15. Januar 1984

Unfaßbar und für uns alle viel zu früh nahm uns eine schwere Krankheit unsere geliebte Mutter und Großmutter

Maria Hefke

geb. Reiß

* 25. Dezember 1910 in Iwaschken, Kreis Lyck (Ostpr)
† 20. Januar 1984 in Eutin/Holstein

In großer Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Uwe Buchsteiner und Frau Annelies, geb. Hefke
Torsten, Birgit
Dr. med. Hans-Erich Hefke und Frau Gabriele, geb. Eggers
Christian, Philipp, Sebastian, Johanna
Dr. med. Dieter Hefke und Frau Ute, geb. Meier
Kerstin
Dr. med. dent. Günther Hefke und Frau Ingrid, geb. Edlefsen
Britta, Jan, Katrin
im Namen aller Angehörigen

Rüderweg 1, 2420 Eutin-Fissau

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief — so lange ihre Kräfte es erlaubten, voller Lebensmut — unsere Tante und Großtante, Schwester und Schwägerin, Frau

Hildegard Langmesser

verw. Schuldt, geb. v. Gizycki

geboren am 14. Juni 1915 in Oppeln
gestorben am 21. Dezember 1983 in Münster

Wir danken für ihr Leben voller Güte und liebevoller Fürsorge.

Dr. med. Bettina v. Gizycki-Nienhaus
mit Dominik, Manuela und Katharina
Professor Dr. med. Heinrich Nienhaus
mit Dirk, Burkhart, Waltraut,
Monika und Barbara
Dr. rer. nat. Johann Friedrich v. Gizycki
und Frau Gisela v. Gizycki, geb. Buchmann
mit Ernst, Erika und Susanne v. Gizycki
Joachim v. Gizycki und Frau
Marieanne v. Gizycki, geb. Cleinow

Staufenstraße 46, 4400 Münster, Hamburg, Köln,
den 21. Dezember 1983

Nach schwerer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lothar Paßlack

Stabsintendant a. D.

geb. 8. April 1907 gest. 20. Januar 1984
Lötzen — Pr. Eylau — Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Wolfgang Paßlack
Karin Zimmermann, geb. Paßlack
Marlen Schumann, geb. Paßlack
Ursel Schaarschuch, geb. Paßlack
Heidrun Dallach, geb. Paßlack
10 Enkelkinder
Christa Wilkening und Familie
Gertrud Schelske und Kinder
und alle Angehörigen

Hoher Berg 13, 2420 Eutin

Der Herr rief,
ich mußte eilends fort,
drum ging ich schnell
und ohne Abschiedswort.

Ihrer Heimat in Gedanken treu verbunden entschlief unsere treusorgende, gute Mutter und Schwiegermutter, liebe Oma, Schwägerin und Tante

Emma Bierfreund

* 6. 3. 1909 † 11. 1. 1984
aus Reuschendorf, Kr. Sensburg/Ostpreußen

O Herr, vergelte ihr in deiner Güte all die Liebe, die sie uns gegeben hat.
Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Armin und Adelheid Bierfreund
Siegfried und Brunhilde Bierfreund
mit Alfred und Martina
Gerhard und Renate Bierfreund
mit Frank
Bernhard und Astrid Bytzek
geb. Bierfreund
mit Gabriele und Brigitte

Massoneaustraße 43, 4425 Billerbeck

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 16. Januar 1984 in Herzebrock 2 statt.

Immer noch von ihrer schweren Krankheit auf Genesung hoffend, hat uns heute meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Gisela Meier

geb. Schultz

* 2. 3. 1925 in Lyck (Ostpr) † 8. 1. 1984

verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Ernst Meier
Horst Frensel und Frau
Marion, geb. Meier
Ernst-Ralph Meier und Frau
Gabi, geb. Höflich
Ingo Meier
Otto Konietzke und Frau Ursula
geb. Schultz

Arensburger Straße 9, 3061 Buchholz, den 8. Januar 1984

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 12. Januar 1984, in der Jetenburger Kirche in Bückeburg statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft meine liebe Frau, unsere liebe Mutter

Maria Rüllmann

geb. Zagermann

Dipl.-Handelslehrerin

geb. 16. September 1921 in Sommerfeld/Ostpr.
gest. 18. Januar 1984 in Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen.

Dr. med. Friedrich Peter Rüllmann
Peter, Martina und Annette

R. i. P.

Sie hat schwer am Verlust ihrer ostpreußischen Heimat gelitten und konnte das Land ihrer Väter nicht vergessen.

Willmannstraße 28, 2000 Hamburg 70

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch ich bin dahin gegangen
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, Herrn

Paul Sdorra

* 2. 1. 1901 † 7. 1. 1984
aus Kreuzborn, Kreis Lyck

In Liebe und Dankbarkeit
Luise Sdorra, geb. Zacharias
Walter Sdorra und Frau Elli, geb. Simon
Siegfried Sdorra und Frau Else, geb. Günner
Diethard Sdorra und Frau Waltraud, geb. Braun
Enkelkinder Günter, Jörg-Peter, Sven und Sabine

Bahnhofstraße 18, 6661 Walshausen, Trier und Halle/Westf.

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 11. Januar 1984, auf dem Friedhof Walshausen statt.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du heim in ewigen Frieden,
wo der Herr dir Heimat gibt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat ist mein lieber Mann

Otto Ammon

aus Spullen, Kr. Schloßberg

im 86. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Thea Ammon, geb. Bernitt
im Namen aller Angehörigen
und Bekannten

St. Benedictstraße 12, 2000 Hamburg 13, den 12. Januar 1984.
Wir nahmen Abschied am Montag, dem 23. Januar 1984, um 15.45 Uhr, Krematorium Ohlsdorf, Halle C.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ew'gem Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma ist von ihrem langen Leiden erlöst worden und folgte ihrem Mann nach 5 Wochen in die Ewigkeit

Anna Ossewski

geb. Grzegorzewski

aus Rothach, Kr. Lyck
* 5. 5. 1902 † 31. 12. 1983

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Günter und Lilly Kleine
geb. Ossewski
Dagobert und Ingeborg Ossewski
Anneliese Palm, geb. Ossewski
Ingrid Petersen, geb. Ossewski
Dieter und Gerdi Ossewski
9 Enkelkinder
und Anverwandte

Masurener Straße 17, 4972 Löhne 3

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 4. Januar, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Gohfeld aus statt.

Gertrud Bunkus

geb. Meischeider

* 26. 4. 1912 in Gumbinnen/Ostpreußen
† 12. 1. 1984 in Gießen

In stiller Trauer
Heinz Bunkus
und alle Angehörigen

Lärchenwäldchen 2, 6300 Gießen

Die Trauerfeier fand auf Wunsch der Verstorbenen im Familienkreis statt.

Nach schwerer Krankheit verließ uns für immer mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Lange

aus Taabern, Kr. Mohrungen
* 5. 3. 1920 † 4. 1. 1984

In stiller Trauer
Edeltraut Lange, geb. Garbe
Wolfgang Lange
und alle Angehörigen

Breitestraße 51, 5014 Kerpen-Sindorf

Sie starben

fern

der Heimat

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Onkel und Großonkel

Walter Tolkmitt

geb. 13. 8. 1896 in Königsberg (Pr)
gest. 15. 1. 1984

Im Namen aller Angehörigen
Renate Wiedemann

Schöneberger Weg 6, 7032 Sindelfingen, 15. Januar 1984

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elise Teschner

geb. Hube

aus Gr. Schwansfeld,
Kreis Bartenstein/Ostpr.

kurz nach Vollendung ihres 85. Lebensjahres.

Es trauern um sie:
Ursula Kipping, geb. Teschner
Gerhard und Anneliese Fiebig
geb. Teschner
Dr. Dietrich und
Gertrud Teschner, geb. Blenk
Annelore, Helga
und Uwe Kipping
Ulrich Teschner
Rainer und Annette Pülm
geb. Teschner

Klevergarten 1,
3300 Salzgitter-Lebenstedt,
den 2. Januar 1984

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 6. Januar 1984, in der Schloßkirche Salder statt.

Juble, mein Herz,
ich habe den Heiland gesehen.
Er wusch mich rein
mit dem Blut seiner Wunden.

Albert Wiechmann

* 20. 9. 1891 † 16. 1. 1984

Oberstraßenmeister

in Rauterskirch und Kreuzingen, Kr. Elchniederung/Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in 2085 Quickborn

Im Namen der Familie
Ursula Begert, geb. Wiechmann

Rückertstraße 41, 2000 Hamburg 76

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 20. Januar 1984, von der Kapelle des Friedhofes Kiel-Russee aus stattgefunden.

Statt Karten

Verlasse eine Welt von ungestillter Sehnsucht
erharre ich der großen Offenbarung des Herrn.

Mein geliebter, herzensguter, treusorgender Mann, mein väterlicher Freund, unser verehrter Schwager, Onkel und Neffe

Oberstleutnant a. D.

Otto Kallweit

* 29. April 1892 † 21. Januar 1984
Maleiken/Ostpr. Lüneburg
Rttg. Breitenstein/Elbing

hat seine lieben Augen für immer geschlossen.

In tiefem Schmerz und großer Dankbarkeit
Traute Kallweit, geb. Frowerk
Mathias Hofer und Familie
Gerda Will, geb. Frowerk
Curt Pelz
Irmgard Boetzer und Familie
Brunhild Weber und Familie
Rudolf Bartz
im Namen aller Angehörigen

Heidbergstraße 22, 2120 Lüneburg/Oedeme

Wir haben am Donnerstag, dem 26. Januar 1984, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Oedeme Abschied genommen.

Ein treues Herz hat
plötzlich aufgehört zu schlagen.

Völlig überraschend ging mein lieber Mann, unser guter Vati, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Großmann

* 22. 7. 1914 † 17. 1. 1984
aus Dönhofstedt, Kr. Rastenburg

in den Morgenstunden des 17. Januar von uns.

Wir trauern um einen guten Menschen
Ingeborg Großmann, geb. Schwarz
Hans und Elke Modlmayr, geb. Großmann
mit Christian und Jörg
Jons und Renate Großmann
mit Silke und Stefanie
Axel und Ingeburg Großmann
mit Friederike
Wilhelm Gottweiß
und alle Geschwister und Anverwandten

Raiffeisenstraße 3, 7801 Reute, den 27. Januar 1984
Wir haben ihn am Freitag, dem 20. Januar 1984, auf dem Friedhof in Reute zur letzten Ruhe geleitet.

Erfolgversprechende Weichenstellung

Auf der Landesarbeitstagung in Hessen setzte man sich mit gegnerischen Ansichten auseinander

Bad Marienberg — Thematisch reichhaltig war die Arbeitstagung der LOW-Landesgruppe Hessen, zu der sich der Landesvorstand, die Kreisvorsitzenden sowie die Heimatkreisvertreter und die Mitglieder der Bundesvorstände beider Landsmannschaften, die in Hessen wohnen, im Europa-Haus trafen. Der Tagungspunkt 1 umfaßte die Berichterstattung aller Vorstandsmitglieder über die Aktivitäten in ihren Referaten. Hervorzuheben sind hier besonders die gut gelungene Frauenarbeitstagung, die Kulturellen Sommer- und Wintertage des Bundes der Vertriebenen (BdV) unter großer aktiver Mitarbeit der Landesgruppe Ost- und Westpreußen sowie die Mitarbeit bei der Vorbereitung des Schülerwettbewerbs.

Nach dem Beschluß des Vorstands, der die einmütige Zustimmung aller Anwesenden fand, soll in allen Kreisgruppen eine Sammlung durchgeführt werden, deren Einnahmen den Landesmuseen beider Landsmannschaften in Lüneburg und Münster-Wolbeck zugute kommen soll.

Beim nächsten Tagungspunkt wurden die herausragenden Aktivitäten im Jahre 1984 erörtert. Da ist die werbliche und organisatorische Unterstützung des im Januar anlaufenden 2. Schülerwettbewerbs zu nennen, die Teilnahme am Hessentag mit einem mit ost- und westpreußischen Motiven ausgestatteten Wagen und die Durchführung eines Landestreffens in Grünberg (Oberhessen) am 17. Juni, dessen Organisation und Planung kurz vor dem Abschluß steht. Auch eine Frauenarbeitstagung im September in Wiesbaden und eine Landeskulturtagung stehen 1984 auf dem Programm.

Die Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere die Berichterstattung in den Zeitungen beinhaltete der folgende Tagungsordnungspunkt. Bis auf wenige Ausnahmen, Kreisvorsitzende aus kleineren hessischen Städten, beklagten alle Teilnehmer die ablehnende Haltung der öffentlichen Medien gegenüber der Landsmannschaft.

Ein Bericht von Matthias Vogt, Vertreter der GJO in Hessen, schloß sich an. Ausführlich schilderte er seine Bemühungen, die Arbeit weiter zu aktivieren, aber auch neue Gruppen zu gründen.

Mit viel Applaus wurde der Gastredner, der BdV-Vizepräsident und hessische Landespräsident Rudolf Wollner begrüßt. In seinem vielseitigen interessanten Referat gab er einen Überblick über die Arbeit des BdV in Hessen und im Bund, ging auf die Europa-Wahl 1984 ein, riß aktuelle Themen wie z. B. die Friedensbewegung an und streifte zum Abschluß seiner Ausführung auch weltpolitische Ereignisse. Auf seine Anregung faßten die Teilnehmer eine Entschließung, in der sie die EG aufforderten, davon Abstand zu nehmen, Butter zu Lasten des deutschen Steuerzahlers verbilligt an die Sowjetunion zu verkaufen, die dieselbe zu Weltmarktpreisen gewinnbringend an ihre Satellitenstaaten veräußert. Statt dessen sollte die Butter preisgünstig den Rentnern im eigenen Lande zugute kommen.

Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, von Schwichow, überreichte dem Gast die Ehrennadel der LOW-Landesgruppe. Er verband damit den Dank für die gute Zusammenarbeit und betonte, daß es Wollner immer gelungen sei, die einzelnen Landsmannschaften mit ihren verschiedenen Problemstellungen erfolgreich zu koordinieren und die Arbeit erfolgversprechend zu fördern. Am Abend hielt der stellvertretende Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, einen Lichtbildervortrag zum Thema „Von Danzig bis Thorn, von Schlochau bis Allenstein — Bekanntes und Unbekanntes aus dem Preußenland heute". Mit viel Engagement schilderte er seine interessanten Reiseeindrücke und zeigte hervorragende Farbaufnahmen. Sein Vortrag beeindruckte außerordentlich, fand viel Beachtung und Beifall.

Am Sonntag setzten sich die Teilnehmer in Arbeitsgruppen mit Argumenten von Gegnern der landsmannschaftlichen Arbeit auseinander. Absicht war, deren Ansichten kennenzulernen und argumentativ zu reagieren. Es war ein erstmaliges Experiment in diesem Kreis, das zu erfreulichen Ergebnissen führte. Über das eigene Selbstverständnis nachzudenken, erklärte der stellvertretende Landesvorsitzende Hugo Rasmus, ermöglicht, sich in der Öffentlichkeit argumentativ behaupten und sich verständlich machen zu können. Das aber müsse in einer Weise erfolgen, die auch Außenstehende und Jugendliche anzusprechen vermag. Sodann stellte er in einem Kurzvortrag die wesentlichen Argumente des Seins und Wollens der Landsmannschaft heraus.

In seinem Schlußwort dankte von Schwichow für die rege Beteiligung aller und somit für das gute Gelingen der Tagung. Im Dank eingeschlossen waren auch die Organisatoren der Tagung, Schönfeld und Wiebe. Er forderte auch alle Anwesenden auf, nicht müde zu werden, sondern die Arbeit noch zu aktivieren und alle Anstrengungen zu unternehmen, alle noch abseits stehenden Nachfolgegenerationen, insbesondere die Jugend, für unser Anliegen zu gewinnen. **Hans-Peter Kukwa**

Kein Deutsch in den Ostgebieten

Wichtige Themen bei der Kulturtagung der LO-Landesgruppe NRW

Ratingen — Bei der Kulturtagung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen im Haus Oberschlesien, an der fast einhundert Interessierte teilnahmen, wurden gewichtige Themen von mehreren Referenten ausführlich behandelt.

Über die kulturelle Situation der Deutschen im polnischen Machtbereich äußerte sich Dr. Stoll. Er stellte fest, daß eine wie auch immer geartete Kulturarbeit der Deutschen in Polen sowie in den deutschen Ostgebieten heute immer noch unmöglich sei. Seit 1950 habe es zumindest ein Gesetz gegeben, das dort Deutschunterricht an den Schulen ermöglichen sollte. Acht Jahre später wurde jedoch alles wieder aufgelöst. Doch die Menschen versuchen, so Dr. Stoll, sich zu helfen: Deutsche und österreichische Sender werden gehört, deutsche Bücher und Zeitschriften gelesen (sogar „Die Hölle von Lamsdorf"!). In Niederschlesien und Pommern seien evangelische Gottesdienste in deutscher Sprache möglich, an denen es ein immenses Interesse gäbe.

Auch bei verschiedenen polnischen Autoren und sogar bei offiziellen Stellen bestehe eine (noch) kleine Bereitschaft zum Verständnis und zum Überdenken des Verhältnisses zwischen deutschen und polnischen Menschen.

„Das südliche Ostpreußen heute" hatte sich Gerhard Prengel zum Thema genommen. Der Dreiklang Landschaft-Wiederaufbau-Verfall zog sich wie ein roter Faden durch die Lichtbilder und Kommentare des Referenten wie auch der Zuhörer: Die Natur übernimmt nahtlos die Wiesen und Felder, die nicht gepflegt werden. Der Wiederaufbau bzw. Neubau, der bereits im Entstehen vom Zahn der Zeit angenagt werde, vermag nur die zu bleiben, die den Originalzustand nicht kennen. Ein völliger Verfall von Höfen, Gebäuden, gar Stadtteilen mit Kriegsschäden, bestünde, um die sich niemand kümmere.

Der Tenor in den Worten von Friedrich Voß über die Änderungen bei der Förderung der Kulturarbeit nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG) war folgender: Wenn die Mittel knapper werden, müßten die Kleinen als erste daran glauben.

Infolge des ausgedehnten Programms gab es bei dieser Tagung nur zwei Besprechungen von Büchern. Die beiden Nachdrucke der längst vergriffenen Auflagen „Das ostpreußische Sagenbuch" und „Gott schläft in Masuren" wurden von Thorne Möbius vorgestellt, der einzelne Leseproben gab.

Zum Thema „Die Hugenotten in Preußen" äußerte sich M. Joly. Er berichtete, daß von den 500 000 Hugenotten, die aus Glaubensgründen ihre Heimat verließen, die meisten nach Preußen kamen — manche erst im zweiten Anlauf. Der Große Kurfürst habe sie aufgenommen und ihnen umfangreiche Starthilfen gegeben. Sie brachten neue Techniken und neue Produkte wie Gobelins, Spiegel, Gaze, mit, deren Fertigung zuvor in Preußen nicht erfolgte.

Die Bevölkerung hätte die Hugenotten zunächst abgelehnt, berichtete der Referent weiter. Daran seien die Sprachbarriere, die Zwangsabgaben und das Konkurrenzdenken schuld gewesen. Vom übergeordneten Standpunkt aus betrachtet, sind sie jedoch eine absolute Bereicherung für Kultur und Wissenschaft, Kunst, Handwerk und Militär gewesen. **M. T.**

Auch Ruderer dabei

Stammtisch ostpreußischer Sportler

Hamburg — Zu einem Treffen der Gemeinschaft „Stammtisch Hamburg ostpreußischer Sportler" waren Ende vergangenen Jahres Teilnehmer aus allen Sparten wie Fußball, Handball, Hockey und Leichtathletik erschienen. Neu hinzugekommen waren die ostpreußischen Ruderer vom Ruderclub Germania und vom Königsberger Ruderclub. Beide Vereine wurden durch Kuno Mohr und Hans-Werner Engel vertreten. Die Teilnehmer der Zusammenkunft waren aus Hannover, Bremen, Rendsburg, Lübeck, Timmendorfer Strand, Stade, Celle und aus der näheren Umgebung Hamburgs angereist.

Es wurde eine gelungene Veranstaltung, bei der Gemütlichkeit Trumpf war. Der Verantwortliche dieser Gemeinschaft, Kurt O. Haack, Wedel, hieß alle Gäste, insbesondere diejenigen, die erstmals dabei waren, mit launigen Worten willkommen.

Eine von Georg Kirsten, Mitglied des VfB Königsberg, vorbereitete und durchgeführte Tombola erbrachte einen guten Erlös und für die Gewinner der Preise viel Spaß. Natürlich durfte der ostpreußische Pillkaller nicht fehlen. Der Schnaps mit der Leberwurst schmeckte den Teilnehmern und hob die Stimmung erheblich.

Obgleich viele noch einen weiten Weg vor sich hatten, wurde es an diesem Tag doch reichlich spät, weil sich die alten Sportfreunde halt etwas zu sagen hatten.

Eine derartige Veranstaltung wurde bereits zum fünften Mal durchgeführt und alle kamen überein, auch in diesem Jahr ein solches Fest durchzuführen.

Als Stammtisch treffen sich die ostpreußischen Sportler an jedem ersten Mittwoch im Monat im Hamburger Hauptbahnhof in der Kajüte, wozu jeder herzlich eingeladen ist. **Ha.**

Gedenkstein im Rathaus

Pforzheim — Seit kurzem erinnert auch in dieser Stadt im neuen Rathaus ein Gedenkstein an die Opfer des Zweiten Weltkriegs. Allein 17 000 Bürger fanden bei dem Luftangriff auf die Stadt im Februar 1945 den Tod. Ebenso viele Menschen fanden hier nach der Vertreibung aus dem deutschen Osten ein neues Zuhause. An ihr Schicksal erinnert nun dieser Stein im neuen Rathaus, dessen Glockenspiel auch das Ostpreußenlied kennt. In einer Feierstunde wurde das Denkmal durch den Landesbeauftragten im Staatsministerium, Ministerialdirigent Helmut Haun, Oberbürgermeister Dr. Fritz Weigelt und den Vorsitzenden des örtlichen BdV Willy Schack enthüllt. Die Idee stammt von Werner Buxa, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, der mit diesem Gedenkstein einmütige Zustimmung fand. Foto Buxa

Von Mensch zu Mensch

Anna Palm (75), die aus Danzig gebürtige Witwe des Diplom-Architekten Dr. Ing. Hanns Palm, Bundesvorsitzende des Hilfsrings (Vereinigung ehrenamtlich arbeitender Verbände e.V.), ist mit dem Verdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet worden. Die engagierte Landsmännin lebte bis zur Evakuierung 1944 mit ihrer Familie in Königsberg, Rudauer Weg 52. Jockel Fuchs, Oberbürgermeister der Stadt Mainz, wo Anna Palm seit 1951 lebt, würdigte bei der Überreichung der hohen Auszeichnung das nun schon drei Jahrzehnte umfassende Mühen seiner Neubürgerin um die Aufrechterhaltung der Bindungen zu den östlich der Elbe und Oder verbliebenen Landsleuten. Anna Palms unbeirrbares Helfen abseits der Öffentlichkeit mit einem Kreis vieler Helfer habe nun auch von höchster Stelle Dank und Anerkennung gefunden. Bewegt dankte die Danzigerin, Mutter von vier Kindern und Großmutter von sieben Enkeln, nach der Laudatio des Landesvorsitzenden von Rheinland-Pfalz im Bund der Danziger, Jakob Plenikowski, für die Auszeichnung. Ihr besonderer Dank galt aber den vielen ungenannten Helfern, die zu dem Gelingen beigetragen haben und auch weiterhin beitragen. Sie werde sich, solange es in ihren Kräften stehe, für die übernommene Aufgabe auch weiterhin voll einsetzen. B.K.

Hörfunk im Januar

Freitag, 27. Januar, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 27. Januar, 17.45 Uhr, Südfunk 2: Heimat im Kleinformat. Taschenbücher mit ostdeutscher Thematik bespricht Irmhild Günther. — Journalismus in der DDR. Hans-Dietrich Lindstedt erzählt von seinen Berufserfahrungen im Gespräch mit Gottfried Wolf.

Freitag, 27. Januar, 19.05 Uhr, NDR 1: Abendjournal. „Op'n Treck". Von Ostpreußen nach Schleswig-Holstein. Von Werner Junge.

Sonnabend, 28. Januar, 9.00 Uhr, B II: Schwabe, Bundespräsident und Literat dazu. Zum 100. Geburtstag von Theodor Heuss, von Hans-Ulrich Engel.

Sonntag, 29. Januar, 7.07 Uhr, Südfunk 1: Es wollt' ein Mädchen früh aufstehn. Volksweisen aus Sathmar und der Schwäbischen Türkei.

Sonntag, 29. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Schaltstelle der Kultur. Irmela Spelsberg stellt das deutsche Poleninstitut in Darmstadt vor.

Dienstag, 31. Januar, 14.30 Uhr, B II: Masurisches Tagebuch. Die Geschichte einer unvergessenen Landschaft. — Das Ost-West-Tagebuch. Agnes Miegel und Paul Fechter.

Ostpreußen im NDR

Reportage im Abendjournal Nord

Hamburg/Kiel — Der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser im norddeutschen Raum empfehlen wir an diesem Freitag, 27. Januar, die Sendung Abendjournal, die das erste Programm des NDR um 19.05 Uhr von Kiel ausstrahlt. Der gelernte Zeitungsredakteur Werner Junge, ein gebürtiger Dithmarscher, dessen Vorfahren aus dem Memelland stammen und der jetzt beim NDR tätig ist, ging der Frage nach, was aus den Ostpreußen geworden ist, die durch Flucht und Vertreibung nach Schleswig-Holstein verschlagen wurden. Bei seinen Nachforschungen besuchte er nicht nur die Heikendorfer Fischer (von denen viele aus den deutschen Ostgebieten stammen), sondern auch den Förster Dietrich Weldt in Glücksburg (der bei Rautenberg den Bildband „Ostpreußen — damals und heute" herausgebracht hat), die Dittchenbühne in Elmshorn (die von dem jungen Ostpreußen und aktiven DJO'ler Raimar Neufeldt geleitet wird), sowie LO-Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler und die Redaktion des Ostpreußenblatts. **hz**

Deutschtum:

Volkstumschutz als Ziel

Die nationale Identität der Auslandsdeutschen ist bedroht

VON Prof. Dr. FELIX ERMACORA

Das nachstehende Referat von Universitätsprofessor Felix Ermacora, Wien, Träger des Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft (1977), das vor der Landesgruppe Bayern des VDA-Verein für das Deutschtum im Ausland gehalten wurde, findet sicherlich auch das Interesse unserer Leser.

Bevor ich das Thema behandle, möchte ich drei Vorbemerkungen machen: Ich gehe von der Unteilbarkeit der Menschenrechte aus, das heißt, sie sollen jedermann, jedem Volke und jeder Volksgruppe ungeachtet ihrer Rasse, ihres historischen Ursprungs, ihrer regionalen Lage zukommen.

Wenn man über die Diaspora der Juden, der Palästinenser, der Armenier redet, so wird man auch über die Diaspora der Deutschen sprechen dürfen, ohne als Rassist verschrien zu werden.

Für das Thema kann natürlich der Begriff des Deutschen, wie er im Artikel 116 des Bonner Grundgesetzes definiert ist, insoweit keine Anwendung finden, als für den Deutschen die deutsche Staatsangehörigkeit nicht maßgebend ist. Schon eher kommt der zweite Teil dieses Artikels in Betracht, der vom Flüchtling oder Vertriebenen deutscher Volkszugehörigkeit spricht. Die Funktion der Bestimmung ist in der Hauptsache darin gelegen, die territoriale Parallelverschiebung, die Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg erfahren hat, staatsbürgerrechtlich auszugleichen. Für den Begriff des Deutschen werden österreichische Regelungen ebenso herangezogen werden können: ein Gesetz aus dem Jahre 1954 über den Erwerb der Staatsbürgerschaft durch Volksdeutsche oder aus dem Jahre 1979 das Südtiroler Gleichstellungsgesetz. Nach dem einen Gesetz handelt es sich um Personen deutscher Sprachzugehörigkeit, die infolge des Zusammenbruches des Dritten Reiches ihre Heimat in der CSSR, in Polen, in Ungarn und Jugoslawien, in Rumänien, Bulgarien, den Baltischen Staaten und Rußland verlassen mußten. In dem anderen Fall handelt es sich um Personen deutscher Sprachzugehörigkeit, die in Gebieten der Provinz Bozen geboren wurden. Es geht also beim Deutschen einerseits um die Person, die einem Volkstum zugehört. Das heißt, einer Gemeinschaft, die gemeinsame geschichtliche Erfahrungen hat, gemeinsame Lebensgewohnheiten und Kultur: das Lied, den durchaus nicht nur folkloristisch zu wertenden Tanz, aber

Das Problem der Identität

auch die Friedhofskultur. Das alles gilt für Menschen, gleichgültig, unter welcher Staatlichkeit sie auch leben mögen.

Seit 1918/19 gibt es in bezug auf die Frage der deutschen Volkszugehörigkeit und des deutschen Volkstums bedeutende Entwicklungen, die das moderne Problem der Identität aufwerfen. Die Identität kann nicht dekretiert werden, sie muß erfahren und erlebt sein. Österreich ist hier ein gar typisches Beispiel: Im Jahre 1918/19 war der Österreicher als Deutsch-Österreicher bezeichnet worden; als die Alliierten das Verbot aussprachen, daß Österreich sich Deutsch-Österreich nenne, wurde der Bewohner Österreichs als Österreicher bezeichnet. Man hatte die Charakterisierung des Deutschen weggenommen. Die Verfassung des christlichen Ständestaates im Jahre 1934 hat davon gesprochen, daß Österreich ein deutsches Land sei, auch die von Schuschnigg für den 12. März 1938 propagierte Volksbefragung sollte auch darüber abstimmen, ob Österreich ein deutsches Land sei. Die österreichische Gesellschaftspolitik legt heute auf diese Feststellungen nicht mehr sehr viel Wert. Die Frage nach der Deutschzugehörigkeit des Österreichers ist an die Peripherie gedrängt worden. Wenn man heute die Entwicklungen überblickt, die im Begriff des Deutschen eingetreten sind, so ist nicht zu übersehen, daß die verschiedenen Staatlichkeiten, in denen Menschen deutscher Zunge leben, die Frage aufdrängen, die vor mehr als hundert Jahren Moritz Arndt mit den Worten formulierte: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Gerade der Deutsche war mit der Vaterlands- und Nationsidee eng verbunden. Die Menschen deutscher Zunge sind durch die neuen Staatlichkeiten oft an die Peripherie des Deutschen gedrängt worden, Gefühle und Bewußtsein beginnen sich zu überlagern, sie werden von einer neuen Staatlichkeit beherrscht. Haben die Menschen deutscher Zunge neue Identitäten erlangt?: Die bundesrepublikanische, die sozialistische, die österreichische, die schweizerische, die liechtensteinische — alle als Deutschsprechende. Diese Frage ist auch zu einem Generationsproblem geworden. Die Problematik und Ratlosigkeit ist am Beispiel der Bezeichnung der Südtiroler als österreichische oder als deutsche Minderheit vor den Vereinten Nationen sichtbar geworden. Man hat sie schließlich als „German-speaking-element" bezeichnet.

Anders steht es mit jenen Deutschen, die nach dem Ersten Weltkrieg ohne Ausübung eines Selbstbestimmungsrechtes einem fremdnationalen Staat zugewiesen wurden, die nach dem Zweiten Weltkrieg der rassistischen Entvölkerungspolitik in den Oststaaten entraten sind und noch immer dort leben, und schließlich die, die sich aus welchen Gründen auch immer in einem anderen Kontinent angesiedelt hatten. Sie kann man sicher nicht mit dem deutschen Vaterland in Verbindung bringen, wenngleich sie sich als Deutsche fühlen mögen. Wie der VDA ermittelt hat, gibt es ca. 14 Millionen Deutsche, die nicht in deutschsprachigen Staaten leben:

In Westeuropa die Deutschen Schleswigs, des Elsaß, Südtirols und Eupen-Malmedy,

in Osteuropa die Deutschen in der CSSR, in Rumänien, in Ungarn und in der UdSSR,

in Amerika die Deutschen in Brasilien, Argentinien, Chile, in den USA und in Kanada,

in Afrika die Deutschen im vormaligen Südwestafrika und heutigen Namibia.

Von diesen wird behauptet, daß sie trotz fremder Staatsangehörigkeit Deutsche seien; auch Organisationen dehnen ihre Hilfsbereitschaft auf sie aus, obwohl sie, oder gerade weil sie Fremdnationale in einem fremden Staatsvolke sind.

Ihr Schicksal sollte den Deutschen, die ihre eigene Staatlichkeit haben, am Herzen liegen, da es um Menschenrechte, um deren Heimat- oder Vaterlandslosigkeit, um deren Identität geht. Jenen, die etwas von Heimat und Vaterland halten, kann es nicht gleichgültig sein, wie es den Menschen geht, die dieselbe Sprache sprechen und demselben Volke zugehören. Diese Menschen sind im Schoße ihrer Staatsnationen zu Sprachinseln, zu deutschen Volksgruppen oder Minderheiten geworden, gleichviel, ob sie als solche anerkannt oder nicht anerkannt sind.

Ich kann mich mit ihrer Stärke hier im einzelnen nicht beschäftigen. Wie schon gesagt, es sind rund 14 Millionen Menschen, die als Deutsche über die Welt verteilt sind. Zeitschriften mancher Organisationen, wie der „Globus", der „Wegweiser", der „Donaubote" und andere, zeigen die Zahlen und die Lage dieser Menschen genau auf. Wenn man die Lage dieser Deutschen untersucht, so gewinnt man einen sehr unterschiedlichen Eindruck darüber, als was sie sich fühlen, was sie tatsächlich sind, wohin sie gehören — es geht um die Frage nach ihrer Identität als Gemeinschaft. Sie ist aber zugleich ein Problem der Persönlichkeit jedes einzelnen und seiner Rechtsstellung:

- Überall steht eines im Mittelpunkt, was zugleich der Schlüssel für die Identitätsfrage ist: Wie steht es mit der Sprache, wie steht es mit der Hochsprache? Nur wenn diese auch Umgangssprache ist, biete sie Gewähr, erhalten zu werden.
- Wenn man alle einschlägigen Rechtsregeln überblickt, so ist festzustellen, daß die „Gaststaaten" in jedem Fall eine nicht nur die Frage der Deutschen, sondern aller fremden Gruppen betreffende Sprachautonomie nur zögernd gewähren: entweder fehlt es am Unterricht oder am Personal, oder es fehlt am Willen der Betroffenen, sich in der Muttersprache auch durchsetzen zu wollen, oder es fehlt an der Großzügigkeit der Herrschenden des Mehrheitsvolkes, die fremde Sprache zu akzeptieren.
- Dazu kommt das Problem, daß die Staatssprache auf die Umgangssprache abfärbt; das, was vor 50 Jahren noch rein deutsch war, ist eine gemischte Sprache geworden. Im technischen Bereich scheinen Ausdrücke der fremden Sprache auf, so daß ein rechtes „Kuchllatein" gesprochen wird.

Die für die Volksgruppen Verantwortlichen und ihre Organisationen müssen einen harten Kampf fechten, um deutsche Sprache und Kultur erhalten zu helfen, gleichgültig ob dies in Belgien, Italien oder in Ostblockstaaten ist.

Ist der Kampf um die Erhaltung der Sprache das eine, so ist das Bemühen um die Erhaltung der typischen Charakteristika das andere. Sie werden ungeachtet der Volkszugehörigkeit gemäß Artikel 27 des UN-Paktes über die zivilen und politischen Rechte geschützt. Oft geht es dabei um elementarste Menschenrechte der Personen, die sich als Deutsche ansehen. Es geht um Existenzfragen, was den Ostblock angeht. Hier greift ideologische Assimilierung um sich. Die Radiosendungen in Rumänien, die im Sommer in deutscher Sprache über den Heuernteeinsatz berichten, schließen mit dem nichtssagenden Liede, daß „auf der Heide ein schönes Blümelein blühe, das Erika heiße". Damit ist der

Menschenrechtsgarantien können Deutschtum im Ausland erhalten

Spracherhaltung nicht gedient. Nur wer sich zum Marxismus-Leninismus bekennt, hat Chancen zu überleben, aber über lang büßt er seine Identität als Deutscher ein, Minderheit und Volksgruppe werden ideologisch eingefärbt.

Die südamerikanischen Staaten kennen keinen eigentlichen Minderheitenschutz; aber die Staatstoleranz ermöglicht die Erhaltung der Gruppe, wenn sie sich nicht assimilieren lassen will. Ich halte nicht viel von der Lobpreisung der Millionen Deutschen Amerikas, wenn ich das Beispiel New York vor mir habe. Die Steuben-Parade, die eine oder andere Zeitung, und die immer mehr herabgekommene 86. Straße East sind kein markantes Renommee. In Afrika wird alles davon abhängen, wie die Deutschen Namibias die Unabhängigkeit des Territoriums überstehen werden.

Zwei Fragen sind in diesem Zusammenhang von grundlegender Bedeutung: Wo ist die Schutzmacht für diese Deutschen, wie sie gleichzeitig die Palästinenser zum Beispiel haben, die ihre Rechte, ihren Minderheitenschutz, ihr Recht auf die Heimat, das Selbstbestimmungsrecht fordern und einmahnen und/oder wie stark ist die eigene Kraft der Volksgruppen und ihrer Organisationen?

Ich kenne hinsichtlich der Deutschen nur einen Fall, wo sich ein Staat als eine Art Schutzmacht bemüht, für diese einzutreten. Das ist Österreich im Verhältnis zu Südtirol. Oder das österreichische Bundesland Tirol im Verhältnis zu Südtirol. Österreich hat seit 1946 eine unstreitbare Stellung errungen, um gegenüber Italien und den internationalen Organisationen legitimerweise für die deutsche Volksgruppe aufzutreten. Zwar ist die Stellung nicht die einer Schutzmacht im völkerrechtlichen Sinn, aber sie bietet rechtlich abgesichert Gewähr, die Stimme erheben zu können, ohne der Einmischung in innere staatliche Angelegenheiten bezichtigt zu werden. Die Initiative des Tiroler Landeshauptmannes Wallnöfer war es, die einen gemeinsamen Nord-Südtiroler Landtag ins Leben gerufen hat; ganz zu schweigen von der stillen finanziellen Hilfe, die Südtirol auch von österreichischer Seite her zuteil wird.

Demgegenüber hat man den Eindruck, daß die Bundesrepublik trotz finanzieller und kultureller Leistungen nur im Wege der stillen Diplomatie und im konkreten Falle eintritt, ohne die gegebenen internationalen Instrumente für den Menschenrechtsschutz voll zu nutzen. Wenn man sich die Reden aller Delegierten anhört, so hat man nicht den Eindruck, daß deutsche Volksgruppen von der Bundesrepublik vertreten werden; gleiches gilt für die DDR.

Der Schutz der Deutschen in der Welt ist daher heute im wesentlichen auf das Recht zu bauen. Es ist je nach Region verschieden.

Im westlichen Europa müßte man sich schließlich auf die europäische Einigungsbewegung verlassen dürfen, auf die Bemühungen des Europarates und des europäischen Parlamentes; wohl gibt es Initiativen für einen modernen Volksgruppenschutz, der auch Grenzen obsolet machen würde, aber über diese Initiative hinaus ist noch nichts geschehen. In den kommunistischen Staaten kann man nur einen diskriminationslosen Menschenrechtsschutz erhoffen; bedenklich ist die Meldung, daß unsere Neutralen und Blockfreien, der Wiederbelebung der Entspannungspolitik nacheilend, in dem Entwurf eines Abschlußprotokolles der KSZE-Nachfolgekonferenz in Madrid die Menschenrechtsklausel fallen ließen und die Verfolgten preisgeben.

In Afrika sollte auch für die Deutschen der Diskriminierungsschutz großgeschrieben werden, und in Amerika ist es die Gruppe, die sich im Rahmen bestehenden Menschenrechtsschutzes erhalten könnte.

Ähnlich wie die völkerrechtliche Schutzmacht gälte es, Schutzkräfte zu mobilisieren. Sie sollten die Interessen der Deutschen in der Welt ebenso wahrnehmen wie einst die Interessen der Juden, der Palästinenser und der Armenier wahrgenommen wurden: in den europäischen Gremien, in den Nachfolgekonferenzen von Helsinki, in den Organen der Vereinten Nationen, in bilateralen Kontakten. Auch andere Mittel und Möglichkeiten liegen brach: warum Deutsch nicht Amtssprache in internationalen Organen?

Für Südtirol ist die Vertretung der Interessen auf internationaler Ebene klar, aber sonst? Können sich die Staaten deutscher Zunge koordinieren oder müssen sie auf die Barmherzigkeit internationaler Organisationen vertrauen, müssen sie warten, bis Menschenrechtsverletzungen massiv werden? Wie herablassend und schließlich untätig man den Antrag der sudetendeutschen Landsmannschaft unter Führung Bechers in den UN behandelt hat, ist ein Beispiel für sich.

Wenn diese alle nicht begreifen, daß jedes Volk und jede Minderheit, gleichgültig ob deutsch oder nicht deutsch, ein Element der Weltkultur ist, und viele vor der deutschen Kulturnation Angst haben und lieber einem verwaschenen, unverbindlichen internationalen Liberalismus das Wort reden, dann wird man über Appelle nicht hinauskommen.

Wenn die Schutzmächte schon nicht da sind, kommt es auf Minderheit und Volksgruppe selbst an; will sie als Gruppe überleben, ist das modern? Das ist die wahre Identitätsfrage.

Wenn man die leidigen Verhältnisse der deutschen Volksgruppen in Ostblockstaaten betrachtet, so fällt vor allem in der UdSSR und in Rumänien auf, daß die Deutschen ihre Heimat verlassen wollen, um als Deutsche leben zu können. Das ist ein gravierendes Faktum. Adolf Hitler hat Ähnliches schon den Südtirolern zu Problem und Erbe gemacht. Auch bei ihm ist es um „deutsch vor assimilierter Heimat" gegangen. Die Identität ist dann gelöst, das Land verlassen, die Heimat hat keine andere Funktion mehr, als Heimweh zu erzeugen. In Südamerika jedoch wird Identität nur gegeben sein, wenn die Deutschen sich zu Verbänden zusammenschließen und ihre Rechte nutzen. Für Namibia gilt das Modell Zimbabwe. Dort schnüren sich afrorassistische Probleme: nur wenn es dort gelingt, Menschenrechtsschutz aufzubauen, und zwar durch die UN (kraft deutscher Intervention?) kann die europäische Gruppe ihr weiteres Dasein in Frieden haben. Und in Südtirol? Da liegt die Identitätsfrage vor allem in der Auseinandersetzung zwischen jung und alt, dem Intellektuellen und dem Übrigen. Dort ist über die Identität ein Generationenkonflikt entbrannt. Reinhold Messmer, der Riesenbergsteiger, scheint Symbolkraft zu gewinnen.

Die Identitätsfrage ist also regionenweise unterschiedlich zu bewältigen und nicht auf einen Nenner zu bringen.

Was muß man tun wollen? Volkstum schützen, das kaum mehr erhaltbar ist oder Menschenrechte achten? Ich sage: Durch die strikte Einhaltung der Menschenrechte können sich auch die deutschen Gruppen im nichtdeutschen Ausland erhalten. So wie zu Rüstung und atomarer Drohung nur die universellen Menschenrechte Alternative sind, so heißt es für die Deutschen in der Welt: Heimkehr in das demokratische Mutterland Deutschland oder Identitätserhaltung durch Menschenrechtsgarantien.

Deutsche nur in Deutschland? Unser Bild zeigt einen Kirchgang in Siebenbürgen in Lechnitz bei Bistriz (Rumänien) Foto VDA - Archiv